frau

Feministische Lesbenzeitschrift

Nr. 34/94

ohne herz

Fr. 8.-

impressum

Unter dem Titel **Lesbenfront** wurde in Zürich 1975 von Frauen aus der **HFG** (Homosexuelle Frauengruppe, 1974-1980) eine Zeitschrift «von und für Lesben» initiiert. Die Umbenennung in **frau ohne herz** erfolgte 1984, einige Jahre nach der Auflösung der **HFG**. 1989 wurde die Arbeit - nach einjähriger Pause - von einer weitgehend neu zusammengesetzten und sich seither weiter verändernden Redaktion wieder aufgenommen.

Von 1975 bis heute hat sich an der Notwendigkeit, das Wissen von und über Lesben zu sammeln, zu dokumentieren und zu verbreiten nichts Wesentliches geändert. Noch immer herrscht in bezug auf Lesben/Lesbische Existenz in vielen Fällen entweder Ignoranz oder Diffamierung, auch wenn unterdessen in vielen Zeitschriften ab und zu ein Artikel über Lesben erscheint.

Redaktion: Karin Bidart/Käthi Grieder/Ariane Lendenmann/Natalie Raeber/Susi Saxer/Katrin Simonett/Regula Schnurrenberger

Gestaltung und Umbruch: Christina Meili

Redaktionsadresse:
frau ohne herz – Mattengasse 27 – CH-8005 Zürich

Kleininserate bitte an nebenstehende Adresse.
Mit sFr. 10.- für drei Zeilen bist Du dabei.
Jede weitere Zeile sFr. 2.-, Einzeiler für sFr. 5.-.
PC - Nr.: 80 - 52143 - 2
Spenden nehmen wir gern entgegen!

Abos: Vier Nummern: sFr. 28.- (+ Porto)

Bestellungen:
frau ohne herz – c/o Handwerkerinnenladen
Sennhüttenstr. 27 – CH - 8903 Birmensdorf

Wir versenden keine Probenummern!

Druck: Frauenkollektiv Genopress, Winterthur
Copyright: frau ohne herz
Auflage: 800
Erscheinungsdatum: Dezember 1994

Redaktionsschluss Nummer 35/36: Ende Juni 1995

Editorial

Am Anfang dieses Hefts steht das Ergebnis von Gabi Einseles Suche nach Spuren von Sibylla Blei. Mit diesem Text setzen wir unsere *Portraitreihe* fort (nach Anita Augspurg, Hilde Radusch und Sophie Hoechstetter). Es folgt ein Text zur Organisierung von Lesben aus den dreissiger Jahren von Laura Fredy Thoma; in einem weiteren Portrait stellt Madeleine Marti L. F. Thoma in ihrem Lebenszusammenhang vor, und als zweite Kostprobe von Thoma dann die Erzählung «Liebesmai», gefolgt von einer Textanalyse der Publikationen von Lesben aus den dreissiger Jahren von Monika Gisler.

Den Abschluss des historischen Teils macht eine Nachbemerkung zu Anita Augspurg von Christiane Berneike.

Der aktuelle Teil enthält einen Beitrag der LOS-Sprecherin Barbara Brosi zu ihren Erfahrungen mit den Medien und ein Papier verschiedener NGO-Gruppen der Uno zum Recht von Lesben und Schwulen auf Schutz vor Diskriminierung. Verena Stefan berichtet von der Internationalen Feministischen Buchmesse, die in Australien stattfand, Angelika Schneider verschrieb sich dem Theater und Sile Mattenberger sandte uns den - wenn auch kritischen - heissersehnten Leserinnenbrief. Mit einer Kurzgeschichte, einem Gedicht, Splittern und den Illustrationen von Pia Frey sowie unseren üblichen Dienstleistungen wird die Zeitschrift diesmal etwas umfangreicher als gewohnt.

Das Aussehen der **frau ohne herz** hat sich nochmals um einen Rutsch verändert: Auch bei uns wurde das Tippen an der Schreibmaschine und die Montage mit Schere und Leim sukzessive von Bildschirmarbeit abgelöst. Seit dem Wiedererscheinen 1989 war es der Satz, jetzt sind es auch noch Umbruch und Layout, die vollständig am Computer ausgeführt werden. Dank eines Beitrags des *Autonomen Frauenzentrums Zürich* konnten wir Christina Meili mit der Ausarbeitung eines neuen Gestaltungskonzepts beauftragen, das nun mit dieser Nummer zum ersten Mal in der Anwendung vorliegt.

Wir planen auf den Herbst 1995 eine Doppelnummer. Im Oktober 1975 kam nämlich die erste **Lesbenfront** heraus, unsere Vorgängerin. Im nächsten Heft ist also der historische Teil den Anfängen der neueren Lesbenbewegung in der Schweiz und in andern europäischen Ländern gewidmet. Wir suchen Bilder und Texte - Briefe, Geschichten, Erinnerungen - zum Thema, nicht nur auf die Schweiz bezogen.
Im aktuellen Teil soll es - wie immer - um Ereignisse aus der jüngsten Zeit gehen. Auch da nehmen wir gern Texte entgegen...

Die Redaktion

illustrationen von Pia Frey

«Frauen, viele Frauen, Frauen in der Menge, Frauenmassen, so oft sichtbar, aber nicht für wichtig genommen. Lesben, viele Lesben, Lesben in der Menge, Lesbenmassen, so oft nicht sichtbar, und nirgends erwähnt.»
Pia Frey, Jahrgang 57, wohnhaft in Luzern/Chur.

«Ursprünglich wollten wir nach Kanada auswandern...»

Stationen im Leben von Sibylla Blei (1897-1962)

Sibylla Bleis Lebensgeschichte bedarf erst noch einer Aufarbeitung. Was vorliegt, ist fragmentarisch. Dahinter zeichnet sich eine Biographie ab, die für Bewunderung und Projektionen, für Spekulationen und Respekt Raum bietet. In ihrem Leben hat sie Dinge vorweggenommen, die heute noch ihren Glanz haben. Sibylla Blei reiste viel und zog häufig um. Beruflich war sie in den verschiedensten Sparten tätig: als Schauspielerin, Fotomodell, Farmerin, Fabrikbesitzerin. Materiell weder über wohlhabende Eltern noch durch eine traditionelle Ehe abgesichert, erprobte und verwirklichte sie eigenständige Möglichkeiten der Erwerbsarbeit und der Lebensgestaltung. Dazu gehörte die Lebensgemeinschaft mit einer Frau.

Ihre Kontakte zu bekannten Schriftstellern ihrer Zeit sind quellenmässig belegt. Über Sibylla Bleis Freundinnenkreis ist hingegen kaum etwas bekannt; wenig auch nur über die Beziehung zu ihrer Lebenspartnerin Sarita Halpern (1898-1974). Diese stammte aus einer vornehmen jüdisch-russischen Familie und arbeitete zeitweise als Übersetzerin. Sie soll in Frankfurt, Paris, Madrid und Wien gelebt haben; dort begegneten die beiden Frauen einander vermutlich um 1930.[1] Zu diesem Zeitpunkt hatte Billy Blei eine kurze Laufbahn als Schauspielerin und eine noch kürzere Ehe hinter sich.

Von Zürich nach Philadelphia - von München nach Saalfeld

Geboren worden war sie am 22. März 1897 an der Rütistrasse 15 in Zürich. Während neun Semestern hatte ihre Mutter, Maria Lehmann (1867-1943), dort Medzin studiert . 1890 war Maria Lehmann, jüngstes Kind einer achtköpfigen Offenburger Handwerkersfamilie, nach Zürich gekommen. Sie fand schnell Anschluss in der Limmatstadt, wo viele lesbische und heterosexuelle Frauen lebten, um sich mit einem Studienabschluss neue Welten zu erschliessen. Die Schriftstellerin Ilse Frapan (1849-1908), die Juristin Emilie Kempin-Spyri (1853-1901) und die Frauenrechtskämpferin Käthe Schirmacher (1865-1935) muss sie persönlich gekannt haben. Mit Anna Eysoldt, verh. Aebi (1868-1913), der späteren Lebensgefährtin der Bonner Schriftstellerin Johanna Elberskirchen (1864-nach 1934), war sie möglicherweise sogar befreundet gewesen. Ähnliches liesse sich für Anita Augspurg (1857-1943) vermuten: Augspurg war nämlich Trauzeugin der im Juni 1894 in Zürich geschlossenen Ehe zwischen «stud. med. Maria Lehmann» und dem Wiener Nationalökonomen «Dr. phil. Franz Bley» (1871-1942).[2] 1898 verliess das Ehepaar zusammen mit der kleinen Tochter die Schweiz und zog für zwei Jahre nach Philadelphia/USA, wo Maria Bley ein Zahnmedizinstudium absolvierte. Nach ihrem Studienabschluss als *Doctor of Dental Surgery* (D.D.S.) liess sich die Familie im Herbst 1900 in München nieder. Dort führten der Bruder Maria Bley-Lehmanns, Carl Lehmann, und seine Frau Hope Adams gemeinsam eine ärztliche Praxis und ein gastfreundliches Haus. In einem offenen Haus wuchs auch Sibylla auf. Ihre Eltern pflegten gute Kontakte zum Kreis um die Literaturzeitschrift «Die Insel», wozu u. a. Otto Julius und Gemma Bierbaum

zählten. Blei-Lehmanns waren mit Helene Stöcker bekannt, vermutlich auch mit Sophia Goudstikker und Ika Freudenberg. Später verkehrten sie eng mit Martha und Robert Musil.

Franz Blei betrieb erst in München, später dann in Wien und Berlin das Metier eines Literaten. Er schrieb, redigierte und übersetzte. Zeitweise stand er auch auf der Bühne. Lauter Tätigkeiten, die kaum Geld eintrugen. Für das Auskommen der Familie scheint in den ersten Münchner Jahren fast ausschliesslich die Mutter gesorgt zu haben. Jedenfalls notierte Franz Kafka in seinen Tagebüchern, Maria Bley habe aus den Einträgen ihrer gut besuchten zahnärztlichen Praxis den Lebensunterhalt der Familie bestritten.[3] Eine Handverletzung soll D.D.S. Maria Bley um 1905 gezwungen haben, ihre Tätigkeit als Zahnärztin für immer aufzugeben. Im August 1906 trat Billy Blei gut neunjährig in die freie Schulgemeinde Wickersdorf bei Saalfeld a.d. Saale ein. Dieses Institut, gegründet von Gustav Wyneken, wurde nach damals modernsten pädagogischen Grundsätzen geleitet. Im Vordergrund stand die freie Entfaltungsmöglichkeit eines jeden Kindes. Ein längerer Brief des Schulleiters M. Luserke vom Januar 1907 an die sich sorgende Mutter erweckt den Eindruck, als ob ihr Kind sich dort nicht gerade gut integrierte.[4] Billy flunkere manchmal und tendiere dazu, ihre Kameradinnen dominieren zu wollen. Kurzum: «Die Rolle als "Jüngste" liegt ihr nicht», glaubt der Erzieher zusammenfassen zu können. - Ob der Eintritt ins Internat, vierzehn Monate nach der Geburt des Bruders Peter im Juni 1905, nachdem sie während acht Jahren das einzige Kind ihrer Eltern gewesen war, eher ein erzwungener war? Kam das Mädchen sich abgeschoben vor? Oder wollte sie mit ihrer Unbotmässigkeit ihr Unbehagen gegen Autoritäten signalisieren? Nicht nur in Saalfeld erregte Billys unmädchenhafte Unangepasstheit Aufsehen. Viereinhalb Jahre später, 1911, sprang die Vierzehneinhalbjährige, «blond mit blauen Augen» dem Schriftsteller Franz Kafka als «das wildeste Mädel von München» in die Augen (vielleicht auch auf die Füsse?).[5]

Mit siebzehn Jahren ein Engagement am Deutschen Theater in Berlin

Dass es Billy zur Bühne hinzog, war angesichts der Verhältnisse im Elternhaus und der kulturellen Ausstrahlung Münchens zu dieser Zeit eigentlich nur natürlich. *Sybilla Blei* gab am 13. November 1914 ihr Début im Max-Reinhardt-Ensemble in Berlin.[6] Als stumme «Vertraute» in Hugo v. Hoffmannsthals Elektra könnte, ja müsste sie eigentlich Anna Elisabeth Weirauch (1887-1970) begegnet sein. (Anna) *Elisabeth Weirauch* spielte nämlich ebenfalls mit: in der nicht unbedeutenden Rolle der Dienerin Elektras. Weirauch könnte für die zehn Jahre jüngere Billy eine Vorbildfunktion übernommen haben. Vielleicht hat sie sie gar in die Theaterwelt eingeführt? Sie war zu diesem Zeitpunkt bereits während zehn Jahren als Schauspielerin am Deutschen Theater in Berlin engagiert gewesen, bevor sie die Truppe 1914 verliess. In ihrer später erschienenen Trilogie *Der Skorpion* beschrieb Anna E. Weirauch als eine der ersten Schriftstellerinnen ihrer Zeit unverhüllt die Diskriminierungen lesbischer Liebe.

Während der zwei Jahre, die sie beim Reinhardt-Theater mitwirkte, hatte Billy Blei verschiedene Rollen inne. Erst waren es Nebenrollen, Zweit- und Drittbesetzungen in Stükken von Frank Wedekind, William Shakespeare und Georg Hauptmann. Eine Hosenrolle befand sich ebenfalls darunter: der Balthasar in Shakespeares *Romeo und Julia*. Im Sommer 1916 hatte sie sich offensichtlich emporgearbeitet, sie rückte in der internen Hierarchie auf. In Wedekinds *Marquis von Keith* gab sie die Frau v. Totleben. Bei ihrem letzten Engagement im Winter 1916 spielte Sybilla Blei Grace Phillimore in Longdon Michells Lustspiel *Jonathans Töchter*.

Über die Gründe für den Abgang der noch nicht Zwanzigjährigen kann wiederum lediglich gemutmasst werden. Hatte der Vater die Hände im Spiel gehabt, dessen Bearbeitung eines Molière-Stücks von Reinhardt abgelehnt worden war und der diesem möglicherweise, wie so manchem Zeitgenossen, grollte? Wäre Billy mit ihrer für eine Frau damals aussergewöhnlichen Körpergrösse eher zum Fotomodell - 1927 führte sie für eine Illustrierte ein Pilotinnenkostüm vor[7] - prädestiniert gewesen? Oder verspürte sie ganz einfach Lust auf neue Herausforderungen, etwa als Filmschauspielerin? Sie scheint ein entsprechendes Angebot bekommen und auch angenommen zu haben, höchstwahrscheinlich vermittelt durch den Vater. Martha Musil berichtete darüber brieflich ihrer Tochter Annina Marcovaldi am 7. 6. 1918: «Billy Blei geht jetzt für einen Monat mit dem Fronttheater an die ital. Front und wenn sie zurückkommt, wieder für einen Monat mit einem Kriegsfilmunternehmen nach Bosnien. Alle haben ihr abgeraten, aber sie ist eigensinnig und geht doch.»[8] Beim genannten «Kriegsfilmunternehmen» handelte es sich offenbar um einen Dokumentarfilm oder, genauer gesagt, um zwei Dokumentarfilme, die vom österreichischen Kriegspressequartier in Auftrag gegeben worden waren. Dieses befand nämlich, dass, «um das Interesse an Bosnien und Herzegowina zu wecken, Films hergestellt werden, welche das dortige Milieu in hochwertiger Form zeigen sollten.»[9] Am 8. 6. 1918 schreibt Martha Musil ihrer Tochter: «Billy kam ganz begeistert von ihrer Frontreise zurück, (sie war nachts in den Schützengräben, hat Fliegerangriffe mitgemacht, bei Übungen selber Handgranaten geworfen) war nur einen Tag hier und ist gleich nach Bosnien weiter gefahren, auch Frau Blei ist mitgefahren. - » Die Filmpremière im Juni 1919 dürfte gemäss einem weiteren Brief Martha Musils ein gesellschaftliches Ereignis gewesen sein. Im Oktober 1919 hatte Martha Musil ei-

ne weitere Neuigkeit für ihre Tochter parat: «Billy hat in der neuen Oper von Strauss (Die Frau ohne Schatten) eine kleine pantomimische Rolle zu spielen, einen Jüngling.»

Das Leben als Rolle?

Eine Fotografie Trude Fleischmanns, Wien, aufbewahrt im österreichischen Filmmuseum in Wien, dokumentiert eine (1918 ?) im Profil abgelichtete *Sibylla Blei (Filmschauspielerin)*. In nachdenklich-versonnener Pose blickt sie auf ein offenes Buch. Die grossen Augen sind niedergeschlagen und gewähren keinerlei Einblicke. Vom nackenkurzen, dunkeln, gelockten Haar sticht ein mit weissen Perlen geschmücktes gehäkeltes Dreieckstüchlein ab. Der Kopfputz drängt unwillkürlich Renaissance-Assoziationen auf, ebenso das reiche Gewand mit seinen vielen Ornamenten und Falten. Das Ende einer langen Glasperlenkette kräuselt sich in den feingliedrigen Fingern der linken Hand. Die rechte Hand hält das Buch fest. Die Porträtierte scheint darin zu blättern oder gar zu lesen. Beim Einstudieren - oder auf der Suche nach - einer neuen Rolle? Nach dem mutmasslichen Propagandafilm scheint Billy Blei keine weiteren Filmrollen übernommen oder gesucht zu haben; in den entsprechenden Archiven ist ihr Name nirgendwo aufgeführt.[10] *Eine* Rolle hat der Dramatiker Hermann Broch (1886-1951), mit dem sie und ihr Vater lange befreundet gewesen waren, für sie jedoch massgeschneidert. Als «Ophelia» tritt sie in Brochs Hamlet-Fragment auf: «Ach so, Ihr wolltet nur erfahren, wer ich bin - Nun denn: ich bin Ophelia - das heisst, ich stell sie dar; In Wirklichkeit bin ich Sybilla Blei, die Schaúspielerin.»[11] Eine selbstironische Enthüllung, ein Entfremdungsspiel? Die Welt als Bühne, das eigene Leben als Rolle also. In der Wiener Kaffeehausszene, in der Broch ebenso wie die Modejournalistin Ea v. Allesch (1875-1953) und Vater und Tochter Blei ihren festen Platz hatten, gab es Rollen genug für jede und jeden. Ob dort auch Baron Ernst v. Lieben (1874-1970) anzutreffen war, ein vermögender jüdischer Arzt aus einer Wiener Bankiersfamilie, mit dem Billy Blei sich im Februar 1926 verheiratete? Die kinderlose Ehe wurde 1928 oder 1929 bereits wieder aufgelöst, doch blieben die Eheleute weiterhin in Verbindung - eine Art

Freundschaft wurde gepflegt, die Billy Blei und Sarita Halpern lebenslang in verschiedener Hinsicht, sicherlich auch in materieller, zugute kam.

Eine Hochzeitsreise fand statt, wie erhalten gebliebene Fotos bezeugen. Doch schon nach wenigen Monaten gingen die Achtundzwanzigjährige und der fast Fünfzigjährige getrennte Wege. Billy wohnte bereits 1926 offenbar allein in Wien: «Sie hat ihr Atelier in eine ganz elegante Wohnung umbauen lassen, mit Küche, Bad, 3 Zimmern», rapportiert eine anscheinend nicht ganz neidlose Martha Musil ihrer Tochter. Und gesteht gleich anschliessend: «Ich hätte Lust mit unsrer Wohnung Ähnliches vornehmen zu lassen, allerdings nur wenn Herr v. Lieben es zahlen würde...» Aufmerksamkeit erregt an Martha Musils Beschreibung weniger der Hinweis auf die eigene Wohnung der Baronin v. Lieben als vielmehr der Verweis darauf, dass die Wohnung ursprünglich als Atelier genutzt worden war. War Billy Blei als Künstlerin tätig gewesen, etwa als Malerin oder Fotografin? Bekannt ist davon bis heute (noch) nichts. Doch lässt die Andeutung in die gestalterische Richtung an Sibyllas Mutter denken: Diese berichtete 1922 in einem Brief an alte Bekannte in der Schweiz von einer Ausstellung in Bonn, die ihr gute Kritiken eintragen habe. Welcher Art die Ausstellung war, ist leider nicht überliefert. Maria Bley scheint sich mit ihrer inzwischen erwachsenen Tochter, die ihr wohl in manchem mehr glich, als ihr lieb war, nicht immer leicht abgefunden zu haben. Im selben Brief klagt sie darüber, dass ihre beiden Kinder sie zwar «durch die vielen herrlichen Eigenschaften ihrer Charaktere glücklich */machen/*, aber anderseits schaffen sie mir grossen Kummer - doch das kann man schriftlich nicht erörtern». Ist hier von einem Mutter-Tochter-Konflikt auszugehen, wie Lising Pagenstecher in ihrem Denkansatz ihn entwickelte? Zuweilen lebten lesbische Töchter, so Pagenstecher, die «unbewussten emanzipatorischen Erwartungsphantasien» ihrer Mütter aus und stiessen diese damit vor den Kopf: «Paradoxerweise kann also gerade das, was die Mutter der lesbischen Tochter

unbewusst am stärksten aufgetragen hat - den Ausbruch aus dem weiblichen Rollengefängnis - zu massivsten Konflikten zwischen Mutter und Tochter führen.»[12] Gab es aus diesem Grunde etwa auch zwischen Billy Blei und ihrer Mutter heil-lose Spannungen und Entzweiungen? Möglicherweise führten sie gar zu einem Bruch. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges befand sich Maria Bley-Lehmann noch in Portugal bei ihrer Tochter. 1942 kehrte sie jedoch nach Deutschland zurück, wo sie in Gengenbach bei Offenburg im Haus ihrer Nichte wohnte. 1943 starb sie dort an einem Schlaganfall.

Die «sometime daughter» geht ihren eigenen Weg

Sibylla Bleis Vater blieb Zeit seines Lebens der Tochter sehr zugetan. Seine Widmungen in Büchern, die er ihr schenkte, bezeugen die Zuneigung und Anhänglichkeit, die er für sie empfand. Noch 1939 schreibt er rührende, liebevolle Briefe an die Tochter, den «Billerich», wie er sie zeitweise nannte. Sie sei, vermerkt er ebenso stolz wie besitzergreifend, eben ein «reines Bleikind», im Gegensatz zu ihrem Bruder, der ein «reines Lehmannskind» sei. Die Tochter - nicht etwa die Ehefrau, die Geliebte oder der Sohn - war es auch, die ihn vor dem faschistischen Zugriff rettete und ihn im Februar 1941 bei sich in Portugal aufnahm.[13] Von dort konnte Franz Blei schliesslich in die USA ausreisen. Ins Exil folgte die Tochter dem vereinsamten, verarmten Mann jedoch nicht mehr. Sie blieb bei ihrer Lebensgefährtin in Portugal. Damit hebt sich ihr Verhalten deutlich von demjenigen einer andern «Tochter eines berühmten Mannes» ihrer Zeit ab. Erika Mann, acht Jahre jünger als Billy Blei, gelang es lebenslänglich nicht, sich aus der einschnürenden Tochterrolle zu befreien. Die *sometime daughter*, die «einstige Tochter» Billy Blei hingegen hatte sich, bei aller Liebe für den Schriftsteller-Vater, dennoch seiner auch immer wieder mit Nachdruck zu entziehen gewusst.[14] Im Gegensatz zu den die Literatur dominierenden Töchtervorbildern (nach Heidi Gidion archetypisch verköpert etwa in der Figur der Cordelia im *King Lear*) hatte sie sich ein eigenes Leben aufgebaut, das sich nicht in Fürsorge und Aufopferung für ihn erschöpfte. Eingeschlossen blieben dagegen Empathie und massgebliche Hilfeleistungen an den Vater. Billy Blei und Sarita Halpern ist es zu verdanken, dass die über tausend Bände umfassende Privatbibliothek Franz Bleis (mit vielen wertvollen autographierten Exemplaren, etwa von Robert Walser oder Rudolf Borchardt) nicht den Nazis in die Hände fiel, sondern 1979 der Lissaboner Nationalbibliothek in Obhut gegeben werden konnten. Auf welchem Weg die beiden Frauen die kostbare Fracht nach Portugal in Sicherheit brachten, ist nicht im Detail geklärt - vermutet wird, dass Sarita Halpern sie 1936 allein von Spanien aus nach Portugal transportierte. Die Vorgeschichte ist unbekannt. Ab ca. 1932 hatte sie sich zusammen mit Billy Blei auf der Baleareninsel Mallorca aufgehalten, wo sie 1933 eine Übersetzung von Musils *Mann ohne Eigenschaften* ins Französische plante.[15] Billy Blei selber betrieb eine Hühnerfarm und beabsichtigte gemäss einem Brief ihres Vater an einen Bekannten in der Nähe von Cala Ratjada, 80 km von der Inselhauptstadt Palma de Mallorca entfernt, einen «Landkauf im grössern Stil». - Um als Farmerin ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, der Zivilisation den Rücken kehrend?

Das Geschäft kam nicht zustande. Ein weiteres unrealisiertes Projekt muss auf die Erwerbung von Land in Marbella/Südspanien abgezielt haben.[16] Der spanische Bürgerkrieg machte einen Strich auch durch diese Rechnung. Die Entwicklung dieses Krieges, der 1939 mit dem Sturz der Republik und dem Sieg der rechtsextremen Falange und ihren Verbündeten endete, liess die beiden Frauen den Süden Spaniens, wo sie sich zuletzt wohl aufhielten, fluchtartig verlassen. Eine Wiener Zeitung legte der «Tochter Franz Bleis» folgendes in den Mund:

«Ursprünglich wollten wir nach Kanada auswandern, aber irgendwie sind wir in Spanien geblieben und haben es eigentlich bis zuletzt nicht bereut. (...) Allerdings hatten wir in den letzten Wochen Rucksäcke und Zelte vorbereitet, um uns, wenn es brenzlig werden sollte, in die Berge zu verkriechen. Tage- und nächtelang blieben wir in den Kleidern, um jeden Augenblick abreisen zu können.»[17]

Die Abreise erfolgte in Richtung Westen. Zu zweit mietete sich das Paar in einem riesigen, allein stehenden Landhaus inmitten der mediterranen Küstenlandschaft von Costa da Caparica, einem Badeort in der Nähe von Lissabon, ein. 1939 hatten die beiden Frauen mit dem Aufbau einer Firma zur Herstellung von Naturkosmetikprodukten begonnen. Erst Sibyllas Tod 1962 trennte sie voneinander. Die nachverstorbene Sarita Halpern weigerte sich anschliessend während Jahren, im Zimmer ihrer Lebensgefährtin irgend etwas zu verändern. Wenigstens zum Schein sollte die Freundin am Leben bleiben, bis Sarita Halpern 1974 ihr in den Tod folgte.

Durch die gemeinsame Bücherschenkung bleiben Sarita Halpern und Billy Blei über ihren Tod hinaus der Nachwelt als Paar präsent: *A Doação Sibylle Blei/Sarita Halpern na Biblioteca Nacional.*

Gabi Einsele

Anmerkungen

1) Die Angaben zu Sarita Halpern, zur Beziehung S.H. und S.B. sowie zu S.B.s männlichen Bekannten gründen grossenteils auf brieflichen und mündlichen Äusserungen der Lissaboner Germanistin Maria Assunção Pinto Correia, die die Privatbibliothek Franz Bleis sichtete und katalogisierte. Für ihre Hilfsbereitschaft danke ich ihr herzlich. Wertvolle Informationen bezog ich aus dem von Frau Correia publizierten Katalog: *Uma Biblioteca Reencontrada - A Doação Sibylle Blei/Sarita Halpern na Biblioteca Nacional*, Lissabon 1988. - 1989 wurde die Schenkung durch einen nicht unbeträchtlichen, zuvor von Sarita Halperns Bruder David Halpern zurückbehaltenen Schub Bücher erweitert. - Zeitweise muss sich Ernst v. Lieben ebenfalls in Costa da Caparica aufgehalten haben; seine Tochter, heute betagt und gebrechlich, lebt in der Nähe von Lissabon. - Die Familie Halpern soll Sarita Halperns Wahl einer lesbische Lebensgemeinschaft ungern zur Kenntnis genommen haben. Entsprechend erschwert ist die Sicherung von möglichem Nachlassmaterial.

2) Zu Maria Bley-Lehmanns Lebensgeschichte möchte ich auf meinen Beitrag «Dieser Kreis - sagen wir - um Maria Lehmann» im Symposiumsband *Franz Blei - Mittler der Kulturen*, Hg. Gregor Eisenhauer und Dietrich Harth, Tübingen/Niemeyer, ca. 1996, vorverweisen. - Franz Bleis Geburtsname lautete eigentlich Bley. Ab ca. 1900 schrieb er sich jedoch überwiegend Blei, was die Tochter später übernahm. Die übrigen Familienmitglieder behielten jedoch die ursprüngliche Schreibweise Bley bei. - Was Sibyllas Vorname angeht, so ist die Schreibweise unstet. In Geburtenregister der Stadt Zürich als *Sibylla* eingetragen, dokumentieren das Register der Wickersdorfer-Schule, die sie besuchte, wie auch die Unterlagen des Reinhardt-Theaters die Schreibweise *Sybilla*. Letztere liess sich wohl mit dem Kurznamen *Billy* besser in Übereinstimmung bringen und wurde von ihr mit der Zeit möglicherweise aus diesem Grund bevorzugt.

3) *Franz Kafka, Tagebücher*, hrsg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller und Malcolm Pasley. Frankfurt a.M./S.Fischer, 1990, S. 274. Für diesen Hinweis danke ich Bernd Echte, Zürich.

4) Für die Entzifferung dieses schlecht lesbaren Briefes bin ich Friedel Schnurrenberger, Bassersdorf, zu Dank verpflichtet. Sie wies mich auch darauf hin, dass die als «diss.» zu lesenden Buchstaben im Eintrag des Wickersdorfer Schulregisters hinter Sibylla Bleis Namen dahingehend interpretiert werden müssen, dass S.B. nicht kirchlich getauft worden war. Wahrscheinlich erfolgte ein Wiedereintritt der gesamten Familie in die katholische Kirche.

5) *Franz Kafka Tagebücher*, a.a.O., S. 274.

6) Heinrich Huesmann, *Welt Theater Reinhardt. Bauten Spielstätten Inszenierungen*. München/Prestel, 1983, s. Register. Kopien übermittelte mir freundlicherweise Dagmar Wünsche, Berlin.

7) *Illustrierte Zeitung* (Leipzig), Jg. 1927. - Den Hinweis verdanke ich Bernd Echte, Zürich.

8) Robert Musil, *Briefe* 1901-1942, (2 Bd.) hrsg. von Adolf Frisé (unter Mithilfe von Murray G. Hall). Reinbek b. Hamburg/Rowohlt, 1981,I/S.150, 154, 178/79, 184, 395. Die Band- und Seitenangaben beziehen sich der Reihe nach auf die im Text zitierten Briefstellen.

9) Prozessakten Blei/Bittner vom Mai 1919. Strafsachen Pasz. T 21/Pr.232/1918 (Franz Blei), Zeugenvernehmung Wilhelm Eisner-Bubna, S. 0822. Befindlich im Wiener Stadt- und Landesarchiv. Für die Übermittlung der Kopien danke ich Kurt Ifkovits, Wien.

10) Weder der Ullstein-Bilderdienst, noch die Stiftung Deutsche Kinemathek, noch das Filmarchiv im Bundesarchiv Koblenz, noch das Stummfilmverzeichnis von Lambrecht führen S.B.s Namen auf. Für diese Abklärungen danke ich Carsten Niemann, Burgdorf-Beinhorn b. Hannover.

11) Hermann Broch, *Hamlet-Fragment*. In: *Kommentierte Werkausgabe,* Bd.6: Novellen, hrsg. von Paul Michael Lützeler. Frankfurt a.M. 1980, S. 279. - S. auch Paul Michael Lützeler, *Hermann Broch. Eine Biographie*. Frankfurt a.M. 1985, S. 84f. Beide Hinweise verdanke ich Carsten Niemann.

12) Lising Pagenstecher, «Der geheime Auftrag der Mütter. Die Entstehung lesbischer Beziehungen als Ausdruck der Befreiung von weiblichen Rollenzwängen.» In: *frau ohne herz* Nr. 21/1985, S. 9 (=gekürzte Fassung eines Aufsatzes von L. Pagenstecher in: *Feministische Studien* 1/1983).

13) Zuvor war u.a. Thomas Mann um Hilfe angerufen worden; ein entsprechendes Telegramm an ihn sandte Billy Bley am 30. 9. 1940 ab. Vgl. Gregor Eisenhauer, *Der Literat. Franz Blei - ein biographischer Essay*. Tübingen/Niemeyer, 1993, S. 136.

14) Heidi Gidion, *Was sie stark macht, was sie kränkt*. Töchter und ihre Väter. Freiburg/Herder, 1993, S. 99 f.

15) Robert Musil, *Briefe* 1901-1942, a.a.O., II/S. 339.

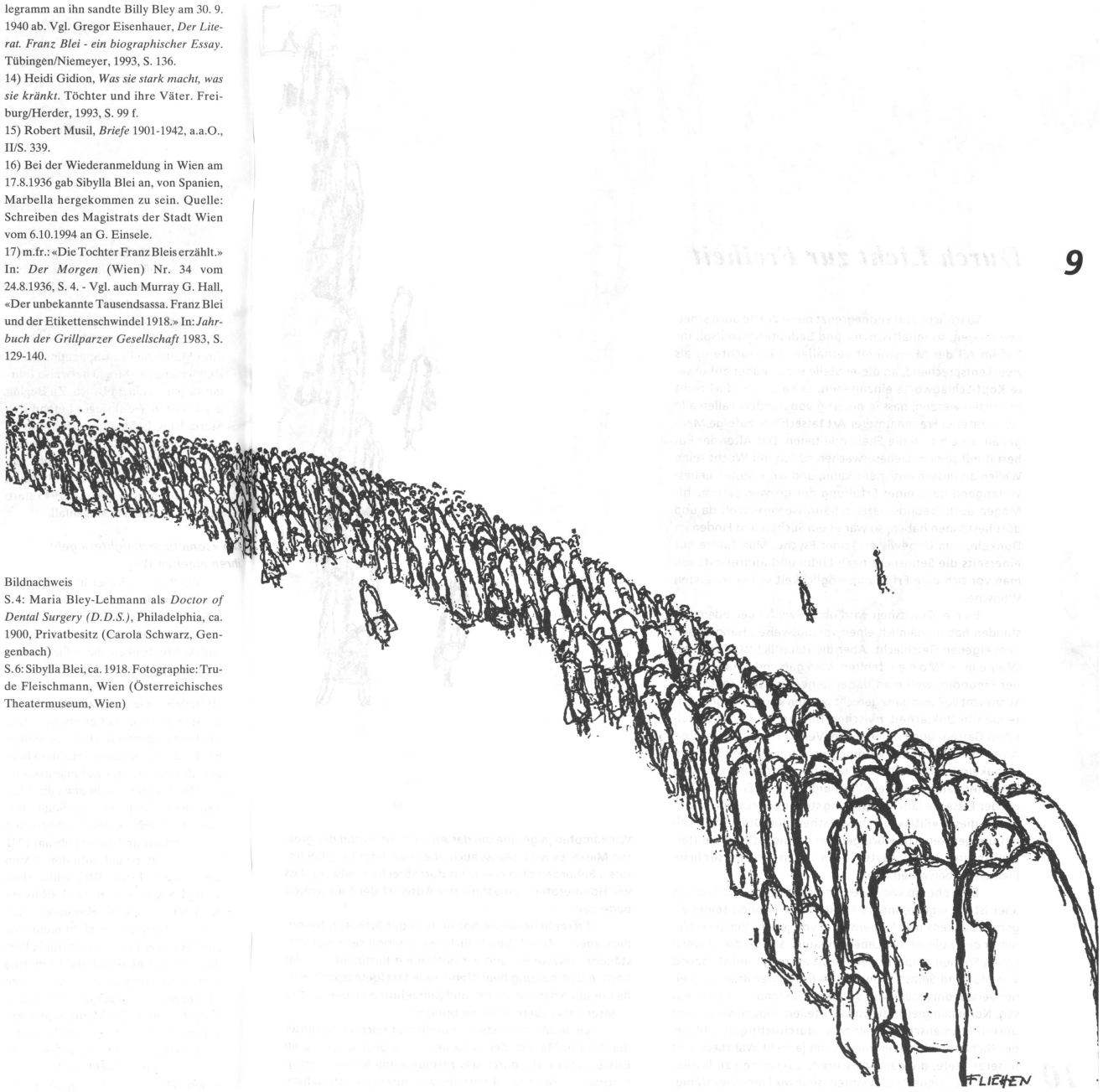
16) Bei der Wiederanmeldung in Wien am 17.8.1936 gab Sibylla Blei an, von Spanien, Marbella hergekommen zu sein. Quelle: Schreiben des Magistrats der Stadt Wien vom 6.10.1994 an G. Einsele.

17) m.fr.: «Die Tochter Franz Bleis erzählt.» In: *Der Morgen* (Wien) Nr. 34 vom 24.8.1936, S. 4. - Vgl. auch Murray G. Hall, «Der unbekannte Tausendsassa. Franz Blei und der Etikettenschwindel 1918.» In: *Jahrbuch der Grillparzer Gesellschaft* 1983, S. 129-140.

Bildnachweis

S. 4: Maria Bley-Lehmann als *Doctor of Dental Surgery (D.D.S.)*, Philadelphia, ca. 1900, Privatbesitz (Carola Schwarz, Gengenbach)

S. 6: Sibylla Blei, ca. 1918. Fotographie: Trude Fleischmann, Wien (Österreichisches Theatermuseum, Wien)

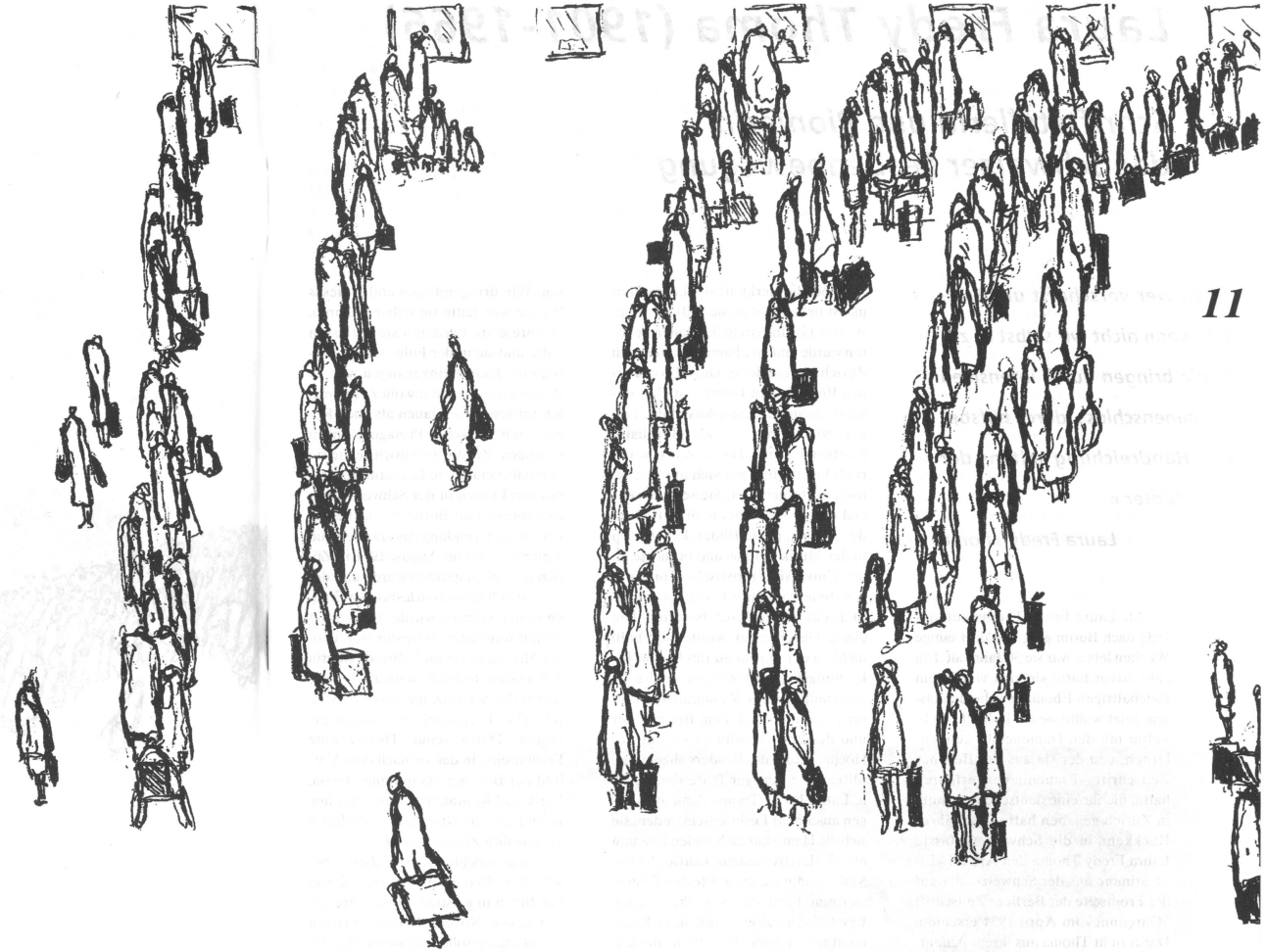


Durch Licht zur Freiheit

So schlicht und engbegrenzt diese Worte auch scheinen mögen, so inhaltsschwer und bedeutungsvoll soll ihr Ruf im All der Menschheit verhallen. Ich erachte es als zweckentsprechend, an dieser Stelle etwas näher auf unsere Kopf-Schlagworte einzugehen. Es kann und darf nicht bestritten werden, dass in neunzig von hundert Fällen alle verheirateten Frauen unserer Art tatsächlich zufolge Mangel an L i c h t in die Ehebande fielen. Das Alter der Pubertät mit seinem Liebeserwachen schlug mit Wucht seine Wellen an unsern unsichern Kahn, und wir tasteten liebesverlangend nach einer Erfüllung der grossen Sehnsucht. Mögen auch Freundschaftsverhältnisse vereinzelt da und dort bestanden haben, so war es ein Suchen und Finden im Dunkeln, - im Ungewissen seiner Psyche. Man fühlte nur einerseits die Sehnsucht nach Liebe und andrerseits sah man vor sich eine Erfüllungsmöglichkeit seiner innersten Wünsche.

E i n e Gewissheit wird ohne Zweifel bei jedem bestanden haben, nämlich einen vorzugsweisen Hang zu seinem eigenen Geschlecht. Aber die Hauptlichtstrahlen, das W a r u m & W o h e r fehlten. Man gab und nahm bei seiner Freundin, weil man dabei seiner tiefsten, seelischen Sehnsucht voll und ganz gerecht werden konnte. So schwebte man in Unklarheit zwischen Himmel und Erde, - zwischen Gatten- und Frauen-Liebe. Verschiedene Wellen und Anstürme des Lebens vermochten dann den im Dunkeln schaukelnden Kahn in den Ehehafen zu treiben, um nach kürzester Zeit mit hartem Weh und bitterer Enttäuschung vor der Tatsache falscher Landung stehen zu müssen. Hauptschuld dieses «Riffs»: «Unbewusstheit und Dunkelheit seines ureigensten Ichs.» Bringen wir darum Licht in die Herzen unserer Mitschwestern, um ihnen ihre persönliche Freiheit zu bewahren.

Eine ebenso wichtige und bedeutungsvolle Freiheit aber ist die eigene, innere Freiheit. Die Freiheit seines eigenen Denkens und Fühlens. Frei von jedem Versteckspiel hinter den Kulissen des Lebenstheaters. Sich zu dieser wertvollen Freiheit emporringen, heisst aufrecht und strotzend von Mut und Selbsterkenntnis inmitten der Brandung einer verständnislosen Welt zu stehen. Solange wir uns, den sog. Normalen gleich, selbst verurteilen, indem wir uns vor unsern Mitmenschen in einen undurchsichtigen Schleier der Nichtmenschlichkeit hüllen, um ja nicht Wahrheitslicht unserer Seele, die darnach schreit, zukommen zu lassen, nur um die Etiquette zu wahren, sind wir kampfesunfähig.



Wir kämpfen ja gerade um das Anerkanntwerden der grossen Masse. Es wird gewiss auch über kurz oder lang bei unseren Behörden die Erkenntnis durchbrechen müssen, dass wir Homoeroten keinesfalls der Auswurf der Menschheit bedeuten.

Erfreulicherweise hat man in der Schweiz, besonders aber in Zürich behördlicherseits schon sehr viel Verständnis gewonnen, und wir hoffen mit Bestimmtheit, das noch in Bearbeitung begriffene neue Strafgesetzbuch werde uns allen das seit Jahren und Jahrzehnten ersehnte Licht unserer Lebensberechtigung bringen.

Liebe Mitschwestern! Verschanzt euch nicht hinter die dichten Mauern der Einsamkeit und untergrabt euren Existenzmut nicht durch das zermürbende Minderwertigkeitsgefühl. Nein, reisst euch los von eurer inneren Gebundenheit und zeigt, dass auch wir sittlich hochstehende Menschen sind. Eure innere Freiheit wird sich hemmungs- und rücksichtslos auch die grosse Freiheit nach aussen erobern.

Ich möchte behaupten, dass das Manko unserer Bewegung zur Hauptsache auf das Konto der inneren Gebundenheit jedes Einzelnen zu buchen ist. Stellen wir darum unsere innere Freiheit einem L e u c h t e r gleich dem Dunkel der verständnislosen Masse gegenüber, und unser aller Sieg wird sich Bahn brechen.

F. Thoma

Ein Beispiel für Laura Fredy Thomas Texte zur Organisierung von Lesben in den 30er Jahren. Aus: Schweizerisches Freundschaftsbanner Nr. 2/1932, «Leben & Lieben unserer Frauen». Der Text wurde orthographisch sanft modernisiert.

Laura Fredy Thoma (1901-1966)

Schriftstellerin und Pionierin der Schweizer Lesbenbewegung

«Doch wer verschafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfsbereite Handreichung seitens der Grossstädter.»

Laura Fredy Thoma

Als Laura Fredy Thoma anfangs 1931 nach Berlin ging und dort einige Wochen lebte, war sie 30 Jahre alt. Ein Jahr zuvor hatte sie sich von ihrem gleichaltrigen Ehemann scheiden lassen. Jetzt wollte sie die lesbische Subkultur mit den Damenclubs kennenlernen, von der sie aus der Berliner Zeitschrift «Frauenliebe» erfahren hatte, die ihr eine deutsche Bekannte in Zürich gegeben hatte. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz verfasste Laura Fredy Thoma den Artikel «Eine Stimme aus der Schweiz», der auf der Frontseite der Berliner Zeitschrift «Garçonne» im April 1931 erschien. Darin zieht Thoma aus ihrem Aufenthalt in Berlin den Schluss, dass nun in Zürich eine Organisation lesbischer Frauen aufgebaut werden müsse:

«Es ist schwer, in Worten wiederzugeben, welch hartes Los uns Lesbierinnen in der frei sein wollenden Schweiz zugedacht wird. Auch in uns brennt das Verlangen, durch Klubbesuche unter Gleichgesinnten, Seele und Geist zu erbauen, und in der Öffentlichkeit auf freieren Füssen gehen zu können. Doch wer schafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfsbereite Handreichung seitens der Grossstädter.»

Über die Herkunft von Laura Thoma ist bekannt, dass sie 1901 als Jüngste von 17 Kindern in St. Gallen geboren wurde und ihre Familie später nach Zürich übersiedelte. Dass Thoma einen Beruf lernen konnte, ist eher unwahrscheinlich. Laut Auskünften einer Nichte hat sie als Bürolistin gearbeitet. Laura Thoma war künstlerisch begabt und hat sich autodidaktisch weitergebildet. Sie schrieb sehr viel und unterzeichnete oft mit «Fredy» Thoma, malte Bilder, kannte sich in der Musik gut aus und besuchte an der Universität juristische Vorlesungen. Innerhalb ihrer Familie war Laura Fredy als lesbisch bekannt. Die einen Geschwister wollten deshalb nichts mehr mit ihr zu tun haben. Ihr Lieblingsbruder hingegen wählte sie als Brautführerin. Zusammen mit ihrer Freundin Anni, dem Brautführer und dessen Freundin ist sie auf der Hochzeitsfoto des Bruders abgebildet. Mitte der zwanziger Jahre signalisierte Laura Fredy Thoma dann auch gegen aussen ihr Lesbischsein, indem sie sich die Haare kurz schneiden liess und einen Matrosenanzug kaufte. Voller Stolz sandte sie ihrer ältesten Schwester eine Foto, die sie in ihrer neuen Erscheinung zeigte, mit dem Kommentar: «Kennt Ihr mich noch?» Während der 20er und 30er Jahre wohnte Laura Fredy Thoma zusammen mit Freundinnen in Zürich. Wahrscheinlich hat sie in dieser Zeit von Arbeitslosengeld, von Büroarbeiten und von der Unterstützung durch Freundinnen gelebt.

Laura Fredy Thoma verfolgte beim Schreiben primär gesellschaftliche Zielsetzungen: Sie wollte lesbisches Leben sichtbar machen, damit lesbische Frauen erkennen konnten, dass sie nicht die einzigen waren, und Hinweise fanden, wo und wie sie andere lesbische Frauen kennenlernen konnten. Wie dringend notwendig dieses Wissen war, hatte sie selber erfahren, als ihre erste Freundin sie verlassen hatte und sie in der Folge mit 27 Jahren eine Heirat eingegangen war. In Berlin hatte Thoma sowohl Zeitschriften für lesbische Frauen als auch Romane mit lesbischen Protagonistinnen gefunden. Zurück in Zürich setzte sie sich dafür ein, diese Literatur den lesbischen Frauen in der Schweiz näher zu bringen und initiierte zu diesem Zweck die Gründung des «Damenclub Amicitia», der im August 1931 in Zürich ins Leben gerufen wurde und der die erste Organisation lesbischer Frauen in der Schweiz wurde. Bereits am darauf folgenden Sylvester war Thoma Mitgründerin und Mitredakteurin der ersten lesbisch-schwulen Zeitschrift der Schweiz, die unter dem Titel «Das Freundschaftsbanner» erschien. Darin schuf Thoma eine Frauenseite, in der sie nach dem Vorbild der Berliner «Garçonne» Prosa, Lyrik und Kontaktanzeigen aufnahm. In der ersten Nummer formulierte Thoma ihre Zielsetzungen:

«Wir möchten durch dieses bescheidene Blättchen recht oft und viel mit Ihnen in geistige Fühlung treten. (...) Schöne Novellen, Poesie, Skizzen und Romane sollen für wertvollen Inhalt beitragen. Wir sind auch für eifrige Mitarbeiterinnen herzlich dankbar. Helft mit auch am geistigen Aufbau unserer grossen Sache.»

Im «Freundschaftsbanner» konnte Thoma ihre Texte publizieren und auch andere Texte veröffentlichen. Sie orientierte sich in der Konzeption der Zeitschrift an den Berliner Vorbildern, die Literatur zur Sichtbarmachung lesbischer Frauen und zur Selbstverständigung unter lesbischen Frauen nutzten. Thoma sah ihr literarisches Schaffen als Mittel zum politischen Kampf um die gesellschaftliche Aner-

kennung der «Artgenossinnen» und «Artgenossen», wie sich Lesben und Schwule in den zwanziger und dreissiger Jahren selber nannten.

In der sprachlichen Gestaltung ihrer Texte unterschied Laura Fredy Thoma nicht zwischen Lyrik, Erzählungen, Lebensbericht und den Protokollen für den «Damenclub Amicitia». Metaphern sind ihr bevorzugtes Stilmittel, mit dem sie ihre Anliegen wirkungsvoll zum Ausdruck bringt. So fasste Thoma 1931 als Protokollantin die Gedanken der Präsidentin Anna Vock zur Vereinigung von Damen- und Herrenclub zum «Schweizer Freundschafts-Verband Amicitia» mit leiser Ironie zusammen:

«Sie munterte speziell unsere Artgenossen auf, sich trotz der wiederholten, schmählichen Zusammenbrüche ihrer separaten Organisationen den Mut zum Kampf und die Freude zu unserer wertvollen Bewegung nicht rauben zu lassen. Es liege ganz speziell der "Amicitia" am Herzen, unsere Sache nicht brach liegen zu lassen und hat sich demgemäss der Vorstand des Damenclubs "Amicitia" einstimmig entschlossen, der darniederliegenden Herrenorganisation Hand zu bieten und kräftig am Wiederaufbau mitzuarbeiten.»

In Thomas ersten Texten im «Freundschaftsbanner» sticht besonders die Lichtmetaphorik hervor, mit der sie das innere und äussere Coming Out als lesbische Frau zum Ausdruck bringt, so im Artikel «Durch Licht zur Freiheit»:

«Es kann und darf nicht bestritten werden, dass in neunzig von hundert Fällen alle verheirateten Frauen unserer Art, tatsächlich zufolge Mangel an Licht in die Ehebande fielen.»
In der Pubertät habe «ein Suchen und Finden im Dunkeln, im Ungewissen seiner Psyche» stattgefunden, doch die «Hauptlichtstrahlen, das Warum & Woher fehlten». Thoma forderte deshalb die Leserinnen dazu auf, frei zu werden «von jedem Versteckspiel hinter den Kulissen des Lebenstheaters».

«Bringen wir darum Licht in die Herzen unserer Mitschwestern um ihnen ihre persönliche Freiheit zu bewahren.»

Im «Freundschaftsbanner» hat Thoma neben Gedichten, dem «Bundeslied» und drei Sachtexten auch sieben Erzählungen publiziert. Die Länge der Erzählungen variiert von der einseitigen Skizze bis zur fünfzehnteiligen Erzählung. Inhaltlich kommen verschiedene Beziehungsformen, bzw. die Wünsche nach einer Liebesbeziehung zur Sprache: Das innere Ringen mit sich selbst und das Bewusstwerden des eigenen Lesbischseins, das Coming Out zweier 19-jähriger Gymnasiastinnen (*Liebesmai*, Nr. 4/1932). Der Wunsch nach einer Geliebten (*Geträumte Harmonie*, Nr. 20/1993), wobei bereits das Suchen und Finden von weiteren lesbischen Frauen, mit denen eine Freundinnenschaft aufgebaut wird, als Erlösung erlebt wird (*Die Liebe einer Krankenschwester*, Nr. 7/1934).

Ein klassisches Happy-end - und damit verbunden auch die meisten Clichés - hat die zweitletzte und mit fünfzehn Teilen längste Erzählung (*In einer kleinen Konditorei*, Nr. 18/1936). Die etwa dreissigjährige Rita erbt nicht nur 500'000 Franken, sondern sie beginnt auch eine Liebesbeziehung mit Margot, der Witwe ihres Rechtsanwaltes. Bevor diese Beziehung anfängt, hat Rita in ihrer Pension zwei Freundinnen als lesbische Frauen kennengelernt. Diese schliessen mit Rita und Margot einen «Bund des Verständnisses, der Artverwandtschaft und treuer Zusammengehörigkeit», der Grundlage werden soll für eine «Lebensverwandtschaft».

Es gibt auch Liebesbeziehungen, die auseinandergehen: Die dreijährige Beziehung zwischen José und Irma zerbricht z.B. daran, dass Irmas ehemalige Geliebte immer wieder erscheint, weshalb sich José ausgeschlossen fühlt. Zusätzlich bedrückt

ist José wegen ihrer Erwerbslosigkeit, die sie von anderen Menschen abhängig macht und ihr Selbstbewusstsein beeinträchtigt (*Zwei Menschen,* Nr. 25/1932). Die Beziehung der beiden jungen Frauen Loni und Margot zerbricht an den kirchlichen Moralvorschriften, denen sich Loni unterzieht, während Margot in der Natur Trost sucht (*Irrweg*, Nr. 29/1933).

Der Grundton, der in allen Erzählungen von Laura Fredy Thoma mitschwingt, ist das Ziel, Selbstachtung als lesbische Frau zu entwickeln und damit innere Freiheit zu erringen. Wichtig dafür ist der Aufbau eines sozialen Netzes und tragfähige Freundschaften mit anderen lesbischen Frauen. Das Erleben einer lesbischen Liebe bedeutet dabei die Erfüllung eines tiefen Wunsches, wobei bereits der Wunsch danach ein wichtiges Thema ist.

Laura Fredy Thoma vermittelt den Leserinnen mit ihren Erzählungen Informationen zu lesbischen Lebensweisen, indem sie schildert, wie und wo lesbische Liebesbeziehungen beginnen oder woran sie scheitern. Die Protagonistinnen haben unterschiedliche Berufe und sind unterschiedlich alt, wodurch verschiedene Identifikationsmöglichkeiten angeboten werden. Nebst den Liebesbeziehungen erhalten Solidarität und Freundinnenschaft mit «Gleichgesinnten» grosses Gewicht. Auf diese Weise wird eine Gemeinschaft zwischen lesbischen Frauen sichtbar gemacht, und die Leserinnen werden durch die Identifikationsangebote in ein lesbisches Kommunikationsnetz eingebunden.

So erhält die Schülerin Evchen von einer unbekannten Frau ein lilafarbenes Couvert zugesandt, in dem die Zeitschrift «Garçonne» nebst einer Einladung zur Vereinsversammlung der «Lesbierinnen» enthalten ist. Nachdem ihre Freundin Margot die «Garçonne» gelesen hat, zählt sie sich selber auch zu den «Lesbierinnen». Hier korrespondieren Sprache und Inhalt der Erzählungen mit dem Umfeld der Zeitschrift, in der die Kontaktanzeigen neben den Erzählungen stehen, z.B. in Nr. 29/1933:

«Berufstätige, seriöse Lesbierin anfangs der 30er Jahre, aus einfachen, bürgerl. Verhältnissen, sucht liebevolle, treue Artgenossin zur Pflege idealer Freundschaft. Offerten unter "Glück" No. 117 an den Verlag des Freundschafts-Banners».

Auch übernimmt in einer Erzählung die Kontaktanzeige eine wichtige Funktion, haben sich doch die Geliebten in der Erzählung «Zwei Menschen» über sie kennengelernt.

Laura Fredy Thoma stattet jene Protagonistinnen, denen ihre Empathie gilt, bewusst mit unweiblichen Accessoires oder Verhaltensweisen aus. Wohl einzigartig in der Literatur der dreissiger Jahre ist, wie Thoma verschiedene Typen «männlicher» bzw. «unweiblicher» Frauen entwirft und positiv bewertet. Neben der «blauäugige(n) Amazone» Violetta treten auch die Arbeitslose José, die Gymnasiastin Marion und die reiche Erbin Rita Locher auf. «Marion, mit grosser Vorliebe als Buby gekleidet», wird in der Erzählung *Liebesmai* durch die Augen ihrer Eltern geschildert als «ein Mädchen von Schönheit & Liebreiz»:

«Dass Hemdenblouson, Selbstbinder und Kostüm zu Marions Eleganz ausserordentlich beitrugen, hielt man absolut für nichts Aussergewöhnliches. Diese Kleidung gehörte nun einfach zu Marions graziöser Erscheinung.» *(Liebesmai)*

Die Arbeitslose José wiederum wird geschildert als «ganz maskulin in seiner Art». Die reiche Erbin Rita Locher raucht, fährt Auto und trägt ein «Jakettkostüm» mit einem «schwarzen Schnitthut». Margot Saxer ist von dieser Erscheinung fasziniert:

«Schön, jung und anziehend sah diese Dame aus. Wenn sie auch fast etwas Männliches an sich hatte, so wurde sie doch zum Mittelpunkt der stillen Unterhaltung der Frau Dr. Saxer.»

Bei Rita Locher wird auch deren Imitation traditionell männlicher Verhaltensweisen positiv bewertet. So freuen sich die Pensionärinnen und die Wirtin bei einem gemütlichen Zusammensein über ein Tänzchen:

«Ganz besonders amüsierten sie sich daran, wie es Rita Locher so gut verstand, den Herrn zu markieren. Sie engagierte mit höflichem Knix, führte die Dame in ihrem rechten Arm mit männlichem Charme und bedankte sich graziös am Schluss des Tanzes.» *(In einer kleinen Konditorei)*

Laura Fredy Thoma versah ihre Protagonistinnen mit männlichen bzw. unweiblichen Attributen und stellte sie als attraktiv dar. Damit überschritt sie die Grenzen der Geschlechter und stellte die gesellschaftlichen Rollenvorstellungen in der Schweiz der dreissiger Jahre in Frage.

Die letzten Artikel von Laura Fredy Thoma erschienen 1938 im «Menschenrecht», in das «Freundschaftsbanner» 1937 umbenannt worden war. Über ihr Leben und ihre Aktivitäten von 1939 bis zu ihrem Tod 1966 ist nur eines bekannt, nämlich dass sie sich für ihr Begräbnis einen Pfarrer verbat, da ihr die Kirche im Leben zu viel Leid zugefügt habe.

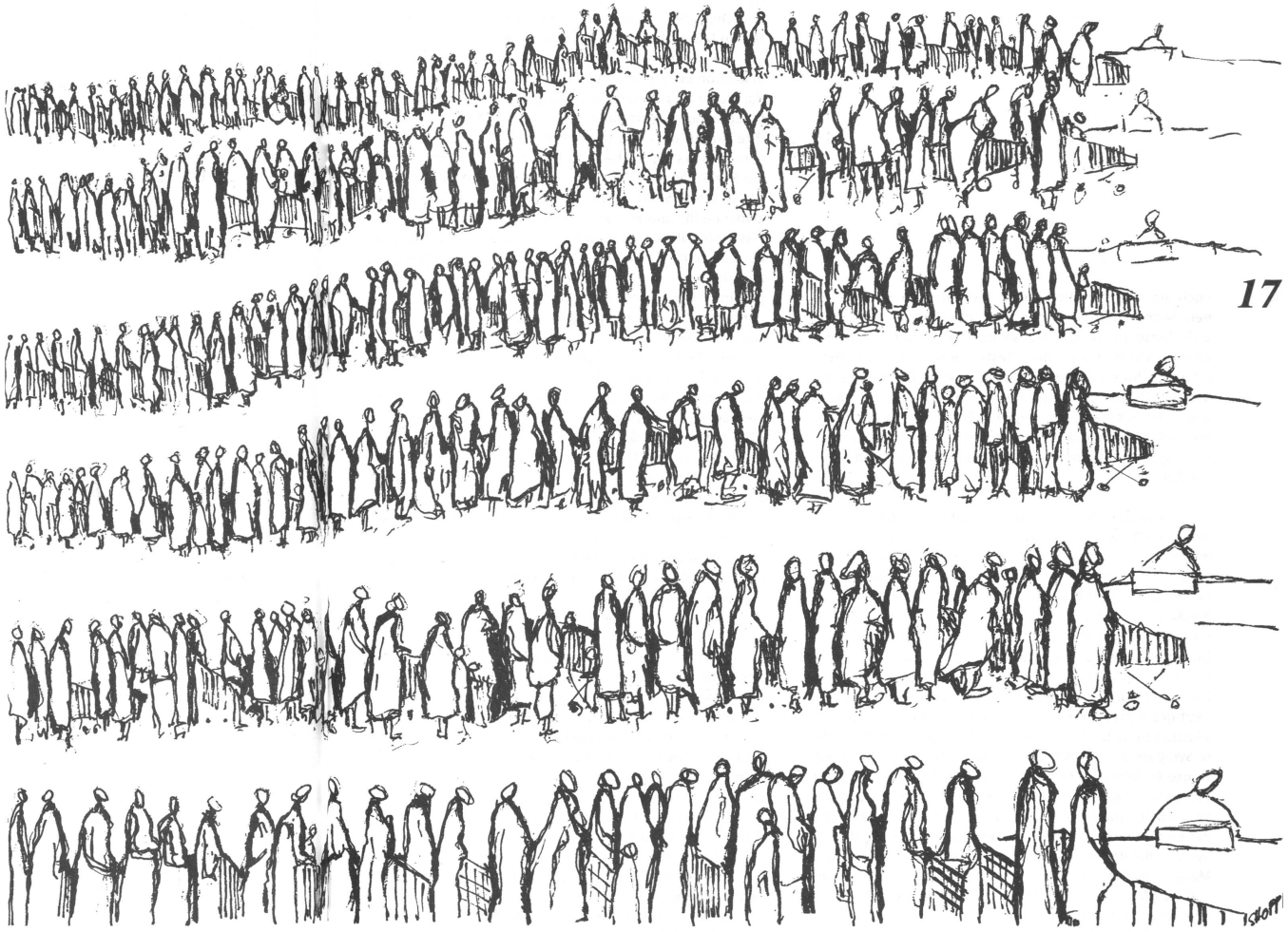
Madeleine Marti

* Ich danke Ilse Kokula (Berlin) für die Kopien von «Freundschaftsbanner» und «Garçonne»

Literatur zu Laura Fredy Thoma:
- Marti, Madeleine: Literatur von lesbischen Autorinnnen in den dreissiger Jahren - Annemarie Schwarzenbach und Laura Fredy Thoma. In: Ryter/Studer/Stump/Widmer/Wyss (Hg.): *«Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch».* Über Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz. Limmat Verlag, 1994
- Kokula, Ilse / Böhmer, Ulrike: Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre. (Darstellung der Geschichte des Damenclub Amicitia) Schriftenreihe Feministische Wissenschaft, eFeF Zürich, 1991

Bildnachweis
S.13: Laura Fredy Thoma (2. v. r.) an der Hochzeit ihres Bruders. Hinten links ihre langjährige Freundin Anna.
S.14: Laura Fredy Thoma mit Bubikopf und Matrosenanzug, Zürich 1926.
Privatbesitz (Madeleine Marti, Zürich)

Liebesmai



Marion trat ins Wohnzimmer, in dessen Mitte die ganze Familie einträchtig das Abendbrot einnahm. Man grüsste in gewohnter Weise und auch die Eintretende fand sich zu Tische. Links neben ihrer Tasse lag ein lilafarbenes Couvert mit zierlichen Schriftzügen, an sie adressiert.

Vater und Mutter liessen kein Auge von ihrer Tochter und verfolgten mit intensiver Kritik jede Regung und Handlung ihrer Neunzehnjährigen. Mit sichtbar erzwungener Ruhe riss die streng Beobachtete den Brief auf und errötete leicht, als sie des Absenders auf der Rückseite gewahr wurde. Mochten es Vater und Mutter wohl auch beobachtet haben? ... Wieso konnte aber auch Evchen dazu kommen, plötzlich ihre Personalien auf einem, in unzählbare Hände wandernden Couvert preiszugeben. Konnte Marion bis jetzt doch unauffällig den Eltern glaubhaft machen, die vielen Briefe, die immer von ein und derselben Handschrift stammten, seien Liebesbriefe, Liebesausflüsse eines Verehrers. Es war denn auch für Marions Eltern vom natürlichen Standpunkte aus das Glaubwürdigste, und Marion hatte das bestimmte Gefühl, als ob ihre Eltern einen stillvergnügten Stolz über die so früh erscheinende Begehrtheit ihrer Jüngsten aufkommen liessen, und es schien, als ob jeder neu ankommende Brief dieses Stolzes Nahrung und Festigkeit würde. Doch heute -- heute musste bestimmt das längst Befürchtete geschehen.

Soviel Liebes und Schönes diese Zeilen für Marion auch enthielten, sie verriet sich nicht im Geringsten, so dass die Eltern bald wieder von ihrer kritischen Augenweide absehen mussten. Ruhig und bestimmt liess Marion ihren Brief, dessen Inhalt sie ja nur flüchtig durchgelesen hatte, in ihrer Ledermappe verschwinden und nahm oberflächlich am bedeutungslosen Tischgespräch teil, um nach und nach alle Aufmerksamkeit der Andern von sich abzulenken. Im Innern Marions aber tobte ein Feuer, erster Liebe Glut und nur einer geübten Autosuggestion konnte ein derartiges Versteckspiel gelingen. Hie und da war es Marion, als müsste ihr liebeentbranntes Herz sichtbar springen.

Froh darüber, dass endlich die Tischzeit abgebrochen wurde, verzog Marion sich in ihre heimeligen vier Wände. Hier durfte sie ungestört ihrem pochenden Herzen Luft machen und sich erbauen an den Liebeswanderungen ihrer Seele. Sie fühlte, dass sie zum ersten Mal in ihrem Leben liebte.

Marion, mit grosser Vorliebe streng als Buby gekleidet, ein Mädchen von Schönheit und Liebreiz zugleich, bedeutete der Eltern Stolz und Augenweide. Vater und Mutter beschäftigten sich oft viele Nachtstunden mit dem Zukunftsthema ihrer Jüngsten. - Ärztin sollte sie werden, denn Mittel zum Studium und einer späteren Praxis waren ja vorhanden, und sollte je ein Freier um ihre Hand werben, dann durfte es nur ein Arzt sein. Das waren die unumstösslichen Pläne der Eltern und daran wurde festgehalten. An ernsthafte Liebschaften durfte vorläufig noch einige Jahre gar nicht gedacht werden. Obwohl man ja gegen die berüchtigten Studentenschwärmereien im Allgemeinen wenig oder gar nicht anzukämpfen vermochte, war man sich doch darüber einig, ein wachsames Auge auf die mit Recht mit «Familienstolz» betitelte Jüngste zu haben. Marion war schön, intelligent und hochanständig in jeder Beziehung.

Wenn auch als Kind ihre liebsten Spielsachen stets Eisenbahnen, Bleisoldaten etc. bildeten, vermochte das nie in den Eltern ein besonderes Augenmerk auf die Psyche ihres Kindes wachzurufen. Man hatte ja verschiedentlich von solchen Eigenarten bei Kindern gehört, so dass jedes intensivere Gespräch über diese Sonderheiten als wertlos übergangen wurde. Dass Hemdenblousen, Selbstbinder und Kostüm zu Marions Eleganz ausserordentlich beitrugen, hielt man absolut für nichts Aussergewöhnliches. Diese Kleidung gehörte nun einfach zu Marions graziöser Erscheinung. -

Zu ungewohnter Stunde schlich Marion früh morgens in die Küche, sich schnell ein Tässchen Milch zu wärmen. Punkt 7 Uhr wurde sie ja erwartet am Paradeplatz. Ihr Evchen hatte ihr eine ganz interessante aber zugleich unerhörte Neuigkeit zu sagen. Rasch stürzte Marion ihre Milch hinunter und schnellstens zur Tür hinaus. Hu, wie es draussen regnete und stürmte. Doch, war sie nun schon aus den Federn, so wollte sie auch das wichtige Rendezvous nicht verpassen.

In Gedanken versunken eilte Marion durch die Strassen. Wann nur wird mich der erste, längst ersehnte Kuss meines Traumbildes beglücken? Wie lange mag es wohl noch gehen, bis ich ganz bestimmt weiss, dass Evchen mich liebt, - so liebt, wie ich es ersehne? Spürte sie wirklich

noch nie, wie mein Inneres oft fast zerrissen wird von einem Sehnen und Verlangen nach ihrer jungen, tiefen Liebe? - Diese und andere Fragen quälten Marions Seele und unvermerkt nahte sie dem Bestimmungsort, wo Evchen schon in Ungeduld auf und ab spazierte. Die Uhr zeigte genau 7 1/2 Uhr, so dass ihnen nur noch kurze Zeit übrig blieb, ihr Gespräch abzuwickeln. Man grüsste kurz aber merklich, schob die Arme ineinander und marschierte in eine möglichst einsame Gasse, wo man sich sicher und allein glaubte.

«Marion, kennst Du ein Frl. Graber?» - «Ach, Evchen, woher sollte ich denn diese Dame kennen? Was ist denn mit ihr los?» - «Denke Dir Mausi, ich erhielt gestern von diesem Frl. Graber einen grossen, gelben Brief. Der Inhalt - kaum wage ich es Dir zu sagen - wirst Du es wohl verstehen?» Stumm schritten sie einige Häuser weiter und immer noch blieben die Worte auf Evchens Lippen stecken. «Nun Evchen, heraus mit der Sprache, ich werde alles zu verstehen suchen, selbst wenn ...» Marions Stimme fing an in banger Ahnung zu zittern. Sollte gar jemand etwas Zweideutiges hinter ihren Freundschaftsbeziehungen suchen? Wussten sie selbst doch nur, dass eine grosse undefinierbare Sympathie ein Band um sie beide zog. Tief aufatmend wagte Evchen endlich zu antworten: «Das gelbe Couvert von dem ich sprach, enthielt ein Heft, betitelt: "Garçonne", sowie eine Einladung zu einer Vereinsversammlung der Lesbierinnen. Meine Privatadresse will dieses Frl. Graber von einem Verwandten von mir erhalten haben. Nun Mausi, was sagst Du dazu? Hast Du überhaupt schon einmal das Wort Lesbierin gehört? Ich stehe einfach vor einem schwarzen Rätsel, und Du?» -

Marion ahnte wohl etwas wie ein Erwachen ihrer Seele, aber Worte und Klarheit fand sie nicht. «Hast Du das Heft bei Dir? Der Inhalt desselben würde mir gewiss Orientierung bringen!» Schüchtern zog Evchen ein blaugerandetes, grosses Heft aus ihrer Schultertasche und liess es wortlos in Marions nervöse Hand gleiten. Mittlerweile schlug die Grossmünsteruhr 8 Uhr und es gab für sie beide nur noch eine Aufgabe - das nächste Tram zu benützen, um nicht allzu spät in die Schule zu kommen.

So interessant auch der Lehrgang dieses Tages war, fand Marion trotz ihres sonst üblichen Fleisses einfach keine Konzentration, so dass sie abends missmutig und mit einer eigentümlichen Abgespanntheit nach Hause kam. Ungewohnt still verliefen die Feierabendstunden, und man mahnte denn auch frühzeitig zum Schlafengehen, was Marion heute besonders lieb war, denn auf sie wartete ja noch eine Delikatess-Lektüre. Die Stille und Ruhe der Nacht sollte nun Marions Seelenrätsel enthüllen. -

Fieberhaft lag Marion auf ihrem Bett, wissbegierig in das von Evchen erhaltene Heft vertieft. Beruhigend warf das Nachtlämpchen seinen blaugrünen Schimmer auf das blaugerandete Heft. Immer rascher ging Marions Puls und ihre Augen schienen der Bewunderung voll. Ein Artikel: «Freundschaft oder Kameradschaft» sprach ihr alles von der Seele. Leise entfloh ihren Lippen ein Seufzer, teils Freude, teils voll Schreck. Sie fühlte doch längst schon, dass zwischen ihr und Evchen etwas mehr wie Sympathie, - etwas Tiefes, ihr bis jetzt wirklich Unbekanntes bestand. Jedesmal, wenn sie Evchen gegenüber stand, schlug ihr Puls zügelloser und ein heisses Verlangen, das jugendliche Gegenüber wild an ihre Brust zu pressen, es zu küssen - leidenschaftlich und innig zugleich, durchtobte ihre Adern. Doch all dies in Tat und Wahrheit umzuwandeln, war für sie unter den waltenden Umständen eine absolute Unmöglichkeit. Denn was würde Evchen wohl über solche «Verrücktheiten» denken und sagen? Und doch - die «Garçonne», deren Inhalt Marion geradezu fieberhaft verschlang, offenbarte so viel Schönes und Ideales von der sogenannten Frauenliebe. - Marion sah nun ihr bis jetzt vollständig unbekanntes Seelengeheimnis auf einen Schlag enträtselt. Sie liebte also Evchen mit einem bestimmten Recht. Ihr ganzes Fühlen und Denken fand heute Nacht vollkommene Begründung und Abklärung. Sollte also wirklich auch sie zu dieser Kategorie Menschen gehören, deren Dasein gewiss nicht auf Rosen gebettet sein konnte? Unmöglich, flüsterte ihr überaus reifer Verstand - unbedingt auch du, schrie die Seele mit übertönender Stimme. So kämpfte sie stundenlang zwischen einem Sein - und Nichtsein.

Wie würde das enden, wenn ihr Evchen, - Evchen und andere Bekannte - vor so eine Tatsache gestellt würden? Und doch, - sie fühlte genau so wie «Garçonne» sie aufklärte. Voller Unruhe warf sich Marion auf ihrem Lager hin und her, sich immer wieder das Geständnis machend, dass alles, was das Heft ihr vor Augen hielt, ein klares Spiegelbild ihrer eigenen Seele war. Sie liebte Evchen grenzenlos, das stand fest, - Evchen war ihr Himmelreich! Ob aber ihre heisse Liebe jemals verständnisvolle Gegenliebe in ihrem Sinne ernten würde, das quälte Marion oft unerträglich. Allerdings war der Anfang mit diesem überraschenden, gelben Brief gemacht. Sie selbst hatte jetzt Klarheit über ihre leidenschaftliche Liebe zu Evchen, so dass sie sich selbst auch zu diesen, ihr bis jetzt unbekannten Lesbierinnen zählte. Es lag nun an ihr, ihre Freundin geschickt mit diesem ganz neu vor ihr aufgetauchten Gebiet vertraut zu machen. So musste sich dann doch Evchen verraten, ob und wie -.

Das sonst immer anwesende Evchen erschien heute morgen nicht in der Schule. Was mochte wohl vorgefallen sein? Marion selbst fühlte sich auch sehr nervös und müde heute, denn die vergangene Nacht brachte ihr alles eher als Ruhe. Und heute nun noch die Gespanntheit ihrer Nerven, weil sie Evchen nicht sehen und verständigen konnte. So langsam und quälend gingen die Schulstunden ihr noch nie vorbei. - Rief sie der Professor mit einer Frage unerwartet auf, dann fuhr sie bleich und befangen zusammen - eine Antwort aber fand sie nicht. Des Professors Augen bohrten sich so tief und fragend in Marions Augen, dass sie

glaubte, von ihm nun ganz erkannt zu sein. Marion wollte überhaupt fühlen, die ganze Welt könne ihre Wesensart von der Stirne lesen, so schuldvoll kam sie sich heute vor. Endlich klingelte die Schuluhr zum Aufbruch und in ungewohnter Weise war Marion heute die Erste, die das Schulzimmer verliess. Nachdenklich hingen die Blicke des Professors an der eilig Verschwindenden. So wie heute sah er doch wirklich Pfarrers Töchterlein noch nie. Da musste irgend etwas nicht ganz stimmen.

Langen Schrittes nahte Marion der Villa Brandenberger, denn sie musste Evchen heute noch sehen. Klopfenden Herzens klingelte sie und automatisch öffnete sich die schwere, kunstvoll geschnitzte Haustüre. Befangen betrat Marion den Hausflur, dessen Wände reichlich mit Kunstgemälden geziert waren. Sie wünschen? fragte eine zierliche Mädchengestalt. Könnte ich vielleicht Frl. Evchen Brandenberger kurz sprechen? Wen darf ich melden, bitte? Ihre Freundin Marion. Unruhig trippelte Marion auf und ab. Endlich - eine Tür ging auf - Marions Puls schlug rascher. Langsamen Schrittes näherte sich ihr eine ältere, sehr vornehme Dame. Liebevoll legte sie ihre Rechte auf Marions Schulter, schaute in die tiefschwarzen, unschuldigen Augen und bat, nicht allzu lange bei der Kranken verweilen zu wollen, die Diagnose des Arztes sei heute besonders schlecht. Wohlwollend und mütterlich führte Evchens Mutter Marion in das Krankenzimmer und schloss leise die Türe hinter sich zu. Bleich und matt lag Evchen in ihrem blendend weissen Bett.

«Marion», schrie Evchen, «wie lange liessest Du auf Dich warten? Trieb Dich denn keine Sehnsucht zu mir?» «Evchen, Du mein Liebling», entfuhr es Marions Lippen, und ehe sie sichs versah, fühlte sie sich von schwachen Armen aufs Bett heruntergezogen. Sacht setzte sie sich auf den Bettrand und schon hatten zwei weiche Arme die Kranke umschlungen. Nun war der Bann gebrochen. Ungehemmt und in wilder Liebesglut presste Marion ihre heissen Lippen auf den Fiebermund der zitternden Patientin. Minutenlang lagen sie sich wortlos und ununterbrochen Küsse wechselnd in den Armen, und beide fühlten sich in tiefster Harmonie vereint. Was die Liebe wortlos und sicher tat, hätten keine Menschenworte zustande gebracht und wenn sie auch noch so eingreifend und aufklärend gewesen wären.
Man fühlte - und man verstand sich! Gleiche Seelen grüssten sich.

Fredy Thoma

Ein Beispiel für einen literarischen Text von Laura Fredy Thoma. Aus: Schweizerisches Freundschaftsbanner, Nr. 4/1932-7/1932. Sanft modernisiert, was die Orthographie anbelangt.

Lesben in der Schweiz der 1930er Jahre

I

Lesben der 1930er Jahre entwikkelten mittels Zusammenschlüssen in Organisationen und einem damit verbundenen teilweisen Schritt in die Öffentlichkeit ein neues Selbstbewusstsein bezüglich ihrer homosexuellen Identität.

Die erstmalige Organisation in Lesben- (und Schwulen)verbänden hatte viel Einfluss auf das Selbstverständnis von Frauen, die ausserhalb der vorgezeichneten Strukturen zu leben wünschten. Paradoxerweise kämpften sie jedoch um Anerkennung als Lesben, ohne die heterosexuelle Norm in Frage zu stellen. Ihr Verhalten zielte mehr in Richtung des sich Anpassens, denn auf eine Veränderung struktureller Gegebenheiten.
Ähnlich verhielt es sich bezüglich ihres Rollenverständnisses. Unreflektierte Zugriffe auf vorgegebene Strukturen dienten der Orientierung ihrer Identität. Die Tatsache, dass sie sich entlang normativer Zuschreibungen bewegten, verweist auf ihre Zugehörigkeit zum Ordnungssystem der Zweigeschlechtlichkeit.

Anhand einiger kommentierter Beispiele möchte ich diese Einschätzung verdeutlichen. Die folgenden Zitate habe ich aus der Fülle der literarischen Beiträge, die in den Jahren 1932-1939 in den Zeitschriften *Freundschafts-Banner* und *Menschenrecht* erschienen sind, ausgewählt. Die Herausgabe dieser Zeitschriften war zentral in der Arbeit der oben erwähnten Lesbenorganisationen.

Die Erzählungen scheinen voller versteckter Hinweise auf autobiographische Gegebenheiten. Die Handlungen drehen sich um Erfahrungen lesbischen Lebens und wurden meines Erachtens mit dem einzigen Ziel verfasst, anderen Lesben ein positives Selbstbild, das der Identifikation dienen sollte, zu vermitteln.

II

«Felicitas fühlte in dieser Zeit so recht, was es hiess, "anders" zu sein als die anderen Menschen <...> Man fand sie zu männlich, zu schweigsam, eingebildet. <...>

Felicitas fuhr als Junge im Skianzug. Sie war gross und schlank, das blonde Haar trug sie kurz geschnitten, und ihre Stimme war dunkel und weich. Niemand merkte, dass sie eine Frau war, meistens hielt man sie für einen etwas femininen Jungen, dessen gutem Aussehen man sein etwas zu weiches Äussere gerne vergab.»

Felicitas, eine junge Lesbe, tritt in ihren Skiferien als Junge auf. Sie geht eine Liebschaft mit einer anderen Frau ein, die, als Felicitas ihr wirkliches Geschlecht zu erkennen gibt, jäh bricht. Über die Motive dieser Inszenierung erfahren wir von der Autorin nichts; Tatsache bleibt, dass sich Felicitas in der Öffentlichkeit als Junge bewegen kann, ohne Zweifel hervorzurufen.

Felicitas wird als gross, schlank, kurzhaarig und gutaussehend geschildert - ihr Habitus andererseits als zu männlich, zu schweigsam, zu eingebildet konstatiert.

Dabei fällt auf, dass sowohl Beschreibung des Aussehens als auch des Charakters aus einer *äusseren Perspektive* vorgenommen werden. Die Autorin beschreibt detailliert, wie *man*, wie die Gesellschaft die junge Lesbe sieht. Die Zuschreibungen werden gewertet, dem schönen Aussehen steht ein Zuviel an gewissen negativen Eigenschaften gegenüber. Die Attribute gross, schlank, kurzhaarig, sowie eingebildet und schweigsam rufen männliche Assoziationen hervor, die Beschreibung ihres Aussehens sowie ihres Charakters werden in der Geschlechterordnung dem Männlichen zugeordnet.

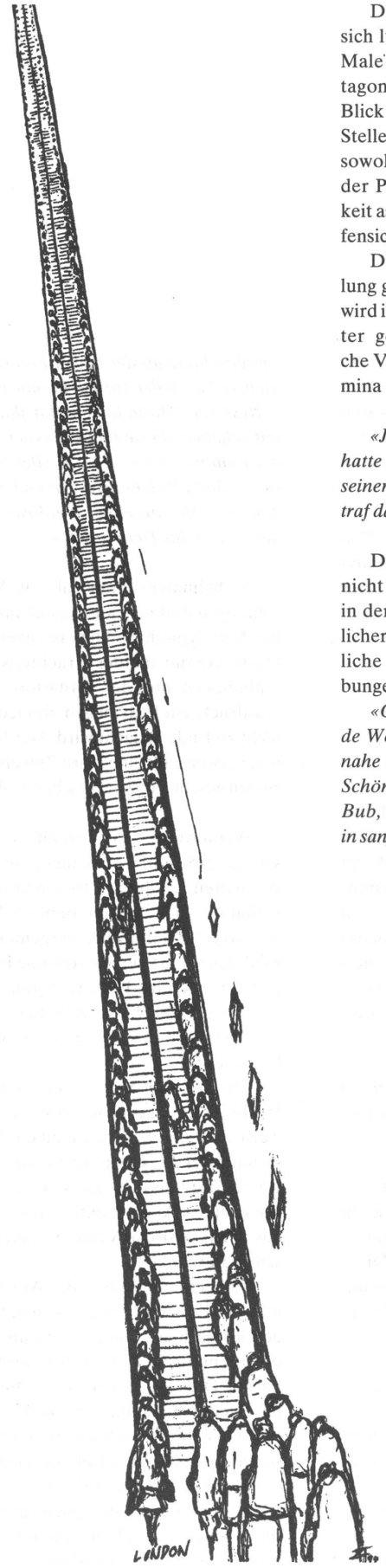
Von Felicitas selbst erfahren wir wenig. Sie bezeichnet sich als «anders als die anderen Menschen» und leidet darunter. Diese kurze Skizzierung ihres Selbstbildes nimmt, verglichen mit der breiten Palette von Attribuierungen, die von aussen vorgenommen werden, einen verhältnismässig geringen Platz ein. Das hauptsächliche Interesse liegt in einer äusseren Wahrnehmung. Das *Aussen* lässt keinen Zweifel aufkommen: *Man* weiss, wie ein Junge/Mann auszusehen hat, wie er zu sein hat. Ein Irren ist nicht möglich, Erklärungen für Abweichungen (feminine Erscheinung) werden gefunden (das gute Aussehen). Das Wissen um die Geschlechterzuordnung ist scheinbar unfehlbar.

Die Beschreibung der Lesbe Felicitas erfolgt aus zwei Perspektiven, einer Aussen- und einer Innenperspektive, die in ihrer Wichtigkeit von der Autorin hierarchisch plaziert werden. Die Autorin verwendet die Aussenperspektive um aufzuzeigen, wie ihrer Ansicht nach *man* über eine Lesbe denkt, bzw. wie *man* sie sieht. Entgegen unseren Erwartungen, einiges über das Selbstbild einer Lesbe zu erfahren - wir gehen davon aus, dass die Autorin dieses bestens kennt - wird dem Aussen einen wichtigeren Status zuerkannt.

«Violetta, die blauäugige Amazone, die an der Öffentlichkeit viel von sich reden machte, strich noch ein letztes Mal mit dem Kamm durch ihre schön gewellten, dichten Haare, um sich endlich für ihr bedeutungsvolles Rendez-vous fertig zu machen. <...>

Wenn man sie auch in Bekanntenkreisen so gern als Eintagsfliege und Don Juan lästerte, so sprach in ihrem Herzen doch eine Machtstimme hoher Moral.»

Auch Violetta, die Amazone, wird zunächst aus der Aussenperspektive beschrieben. Die Autorin lenkt unser Augenmerk darauf, was die Gesellschaft von ihr denkt. Sie tritt als Amazone - als unabhängige, kämpferische Frau - auf, wird jedoch als Eintagsfliege, als Don Juan bezeichnet und deklassiert. Die skizzierten Eigenschaften sind männlich konnotiert und zudem negativ besetzt. Ihre Zuordnung lässt keine Zweifel aufkommen, *man* weiss, wohin der Blick zu richten ist. Nur die Autorin weiss es besser: Im Hinweis auf die «Machtstimmen hoher Moral», die in Violetta sprechen, verweist sie auf das Innen der Protagonistin und lässt sie in einem anderen Licht erscheinen. Wir finden hier einen Widerspruch zwischen der Betrachung von Aussen, der gesellschaftlichen Perspektive und dem Selbstbild der Protagonistin, ihrem «guten Innen». Dieses Verhältnis zeigt sich im Kontext der Erzählung: Inhaltlich dreht sich die Geschichte um moralisch gute versus moralisch schlechte Frauen. Die *Darstellung* der Beteiligten - und darum geht es mir - wird aus der Aussenperspektive vorgenommen, die entlang der Geschlechterordnung verläuft: die freie, unabhängige, kämpferische Amazone ist die mit Männlichkeit assoziierte Lesbe.



Dieses zweite Beispiel schliesst sich lückenlos an das erste an: Beide Male erfolgt der Zugang zu den Protagonistinnen über das Aussen. Dem Blick der Gesellschaft wird ein hoher Stellenwert zuteil. Beide Male werden sowohl Aussehen als auch Verhalten der Protagonistinnen mit Männlichkeit assoziiert, eine Zuordnung, die offensichtlich leicht fällt.

Diese Eindeutigkeit in der Verteilung geschlechtsspezifischer Attribute wird in anderen Geschichten noch weiter getrieben, indem etwa männliche Vornamen oder männliche Pronomina verwendet werden:

«José, ganz maskulin in seiner Art, hatte nie das Glück, sein Brot durch seiner Hände Arbeit zu verdienen, ihn traf das harte Los der Arbeitslosigkeit.»

Die Zuordnungen sind jedoch nicht ausschliesslich männlich. Auch in der Beschreibung sogenannt weiblicher Lesben fällt auf, dass charakterliche als auch äusserliche Zuschreibungen klassisch sind:

«Obwohl ich gefeit gegen "die holde Weiblichkeit" bin, vergass ich beinahe zu grüssen. Es war eine seltsame Schönheit, mittelgross, schlank wie ein Bub, dunkelbraunes Haar, das weich in sanften Wellen das Gesicht umrahm-

te, die Haut weiss und zart wie ein Hauch, der Mund von einer verlockenden Linie, aber das seltsamste waren die Augen, die von einer undefinierbaren Farbe waren und unergründliche Tiefe ahnen liessen.»

«Doch mein Typ wäre diese Rita Locher ganz und gar nicht. Ich muss ein Weibchen, ein schlankes, zartes Ding haben.»

«Ihr mütterlicher Instinkt, ihre Hilfsbereitschaft, ihre Liebe flossen in einem einzigen Gefühl zusammen...»

Dass sich im scheinbaren Wissen um die Zuordnung oft auch Widersprüche zeigen - deshalb scheinbar -, wird aus dem Vergleich der Attribuierung «schlank» deutlich: Schlanksein wird von einer Autorin dem männlichen zugeordnet («schlank wie ein Bub»), einer anderen schwebt Schlanksein als typisch weiblich vor. Oftmals werden geschlechtertypische Zuweisungen auch erst aus dem Kontext erkenntlich:

«Sie ist nicht schön, aber aus ihren Zügen spricht ein lebhafter Geist und eine männliche Energie.»

Noch scheint unklar, ob und welcher Part des Rollenspiels zugewiesen wird. Zunächst wird ein lebhafter Geist mit männlicher Energie gleichgesetzt. Im Kontext tritt dann die unzweideutige Zuordnung zur Weiblichkeit zutage:

«Sie ist nicht schön, aber aus ihren Zügen spricht ein lebhafter Geist und eine männliche Energie. <...> Ihr Bub, ihr treuloser, aus dessen Hand sie erstmals vom Baume der Erkenntnis ass und die - mit einer andern vor zwei Monaten die Heimat verlassen hatte.- <...> Grenzenloses Heimweh und manche Enttäuschung an der neuen Freundin, trieben ihn wieder zurück ins alte traute Nestchen. Maria hatte es für ihn bereit gehalten, da sie fühlte, dass er wieder kommen werde. <...> Alles hätte sie für ihren Bub hingegeben und er, er dankte es ihr mit einer Treulosigkeit, die ihr fast das Herz brach.»

Nicht immer stimmen also die Vorstellungen darüber, was typisch männlich bzw. typisch weiblich ist, überein. Darin kommt meines Erachtens ein Unbehagen mit der Situation zum Ausdruck, ein Unbehagen, das jedoch nicht zu Ende gedacht wird. Der Kontext verweist auf eine klare Zuweisung zu den geschlechtsspezifischen Rollen.

Wenn wir uns das Verhältnis Aussen versus Selbstbild nochmals vor Augen halten, ergibt sich folgende Konstellation: Das Aussen, dem im Text ein hoher Stellenwert beigemessen wird, reflektiert die darstellende Form der Personen im Text. Es widerspiegelt ein geschlechtsspezifisches Denken und zeichnet sich durch eine Wertung aus.

Das Selbstbild, dem weit weniger Wichtigkeit zugesprochen wird, verweist auf den Inhalt, nicht auf die Darstellung der Personen. Es verharrt im Innen, das heisst, es hat keinen Einfluss auf das Aussen, unterbricht nicht das allzuklassische Verharren im Geschlechterdenken.

Tatsächlich bleiben die Autorinnen - als Lesben! - in ihren Darstellungen lesbischen Lebens (nicht aber in der thematischen) dem Aussen verhaftet. Dieses Aussen ist im Dualismus weiblich/männlich gefangen. Die Autorinnen übernehmen in der Präsentation lesbischen Lebens das Bild der Gesellschaft. Sie verbleiben in der Repräsentation, da die ihnen zur Verfügung stehenden kulturellen Bilder nicht ausreichen, ausserhalb der Zuordnung zu den zwei Geschlechtern zu formulieren und zu fabulieren. Es ist ihnen nicht möglich, eigene Bilder ausserhalb der Zweigeschlechtlichkeit zu entwerfen. Sie passen ihr Frauenbild weitgehend dem vorgeschriebenen an oder weichen auf ein im zweigeschlechtlichen Denken vorhandenes Komplementärbild aus. Das Denken ausserhalb der Zweigeschlechtlichkeit scheint (noch) nicht möglich.

Eine Vergegenwärtigung des *Ordnungsschemas Zweigeschlechtlichkeit* soll im folgenden die Hintergründe dieses Phänomens genauer beleuchten.

III

Die grundlegende Normierungsmacht einer Polarisierung der Geschlechter baut auf die gesellschaftlich verankerte Zweigeschlechtlichkeit auf.

Carol Hagemann-White sieht in der Annahme dieser Zweigeschlechtlichkeit das Bedürfnis, die Alltagswelt zu strukturieren, um Identität herstellen zu können:

«Die in der eigenen Kultur geltende symbolische Ordnung von Zweigeschlechtlichkeit anzueignen bedeutet, sie als Medium der Verständigung über Identität zu nehmen, sich selbst in dieser Ordnung zu orten.»

Bei diesen Strukturierungsversuchen spielen Vorstellungen und Assoziationen von Weiblichkeit bzw. Männlichkeit mit, die nichts mehr mit Geschlechtsunterschieden zu tun haben, sondern einzig in der dichotomen* Optik, mit der unsere Kultur wahrgenommen und erlebt wird, anzusiedeln sind. In diesem Sinne ist auch die Verwendung der Begriffe weiblich/männlich zu verstehen: Die Behandlung geschlechtsspezifischer Zuschreibungen müssen als kulturelles Prinzip und nicht als Essentialismus** gelesen werden.

Das Klassifikationssystem der Zweigeschlechtlichkeit dient der individuell und gesellschaftlich gesetzgebenden Normierungsmacht, die ihrerseits die Interpretation kulturell verfügbarer Bilder ermöglicht.

Diesem Prozess der Auferlegung konnten sich Lesben der 30er Jahre nicht entziehen - trotz abweichender Lebensrealität und trotz gelegentlicher subjektiver Vergegenwärtigung, «anders als die andern» zu sein.

Wie bereits deutlich gemacht, zeigte sich dies in der Repräsentation kulturell verfügbarer Bilder, welche sich, im Ordnungsschema der Zweigeschlechtlichkeit verankert, durch die ordnende Zuweisung weiblich/männlich auszeichneten.

Konkret äusserte sich dies in der Differenzierung zwischen der «weiblichen» und der «männlichen» Lesbe.

Dieses Sehen und Denken im Ordnungssystem der Zweigeschlechtlichkeit führte also, wie wir gesehen haben, zur Ausstattung eines Teils der Lesben mit männlichen Attributen. Diese Zuordnung möchte ich als Spiel mit den binär fixierten Rollenzuweisungen verstanden wissen. Ein Spiel allerdings, das nicht jenseits normierter Strukturen stattgefunden hat. Ein Denken ausserhalb von Geschlecht war auch für Lesben nicht möglich.

* zweigeteilt
** wesensmässiges Prinzip

Monika Gisler

Literatur:
-Ilse Kokula/ Ulrike Böhmer: *Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre*, Zürich 1991.
-Carol Hagemann-White: *Wir werden nicht zweigeschlechtlich geboren...*, in: dies./Maria S. Rerrich (Hg.): *FrauenMännerBilder. Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion*, Bielefeld 1988, S. 224-235.

«Nichts ist unmöglich»

Eine Nachbemerkung zu «Anita Augspurg - eine biographische Recherche» (frau ohne herz 33/94)

Nach dem Erscheinen des letzten Hefts stellten wir fest, dass Anita Augspurg in einigen Publikationen als Jüdin aufgeführt wird, jedoch keinerlei Hinweise auf eine jüdische Herkunft im Text von Christiane Berneike und in andern Texten zu finden sind. Wir baten Christiane Berneike um eine Stellungnahme zur Abstammung Augspurgs, da wir sie als Grundlagenforscherin bezüglich Anita Augspurg schätzen und deshalb annahmen, wenn eine dieses Rätsel lösen kann, dann sie. Hier ihre Antwort.

Richtig ist, dass in dem von Jutta Dick und Marina Sassenberg herausgegebenen Lexikon «Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert» (Reinbek bei Hamburg 1993, S. 39f) eine Kurzbiographie Augspurgs (Autorin: Bettina Kratz-Ritter) enthalten ist, ebenso wie in dem von Joseph Walk herausgegebenen Lexikon «Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-1945» (München u. a. 1988, S. 15) und in dem von Walter Tetzlaff herausgegebenen Nachschlagewerk «Zweitausend Kurzbiographien bedeutender deutscher Juden des 20. Jahrhunderts» (Lindhorst 1982, S. 13). Wie die AutorInnen bzw. HerausgeberInnen dazu kamen, Augspurg in diese Lexika aufzunehmen, ist aus den Kurzbiographien allerdings nicht ersichtlich. Dies ist umso erstaunlicher, als die von Lida Gustava Heymann gemeinsam mit Anita Augspurg verfassten Lebenserinnerungen «Erlebtes-Erschautes» (hrsg. von Margrit Twellmann, Neuausgabe: Frankfurt a. M. 1992) bereits seit 1972 zugänglich sind. Auf Seite 16 (der Neuausgabe) berichtet dort Heymann über die Konfirmation Augspurgs mit fünfzehn Jahren und den späteren Austritt aus der lutherischen Kirche nach 1900.

Auf Seite 311 heisst es bezüglich der Vermögens-Konfiskation durch die Nationalsozialisten: «Mir ist kein anderer Fall von Vermögensraub im III. Reich bekannt geworden wie der unsere, wo man Menschen, die Besitz hatten, ihre 100% 'arische' Abstammung nachweisen konnten und keiner politischen Partei angehörten, so restlos bestahl wie uns. Lediglich unsere konsequent freie Gesinnung, internationale pazifistische Einstellung und unser unentwegter Kampf gegen den Nationalsozialismus resp. Hitler waren der Grund.»

Anita Augspurgs Familie gehörte seit Generationen zum norddeutschen, protestantischen Bildungsbürgertum. Die männlichen Familienmitglieder mütterlicherseits waren hauptsächlich evangelische Pfarrer und Mediziner, väterlicherseits hauptsächlich Juristen im Staatsdienst, wie im hannoverschen Staatskalender nachzulesen ist.

Die denkbare These, dass es sich hier um eine sogenannte «assimilierte» jüdische Familie handelte, wird von den AutorInnen der genannten Kurzbiographien weder explizit aufgestellt noch belegt. Auch wird dort nirgends problematisiert, warum Augspurg selbst von ihrer jüdischen Herkunft nichts gewusst oder diese verleugnet haben sollte.

Interessant an der Aussage Augspurgs, sie könne ihre hundertprozentige «arische» Herkunft nachweisen, ist für mich die Frage, ob sie sich tatsächlich einmal um einen solchen offiziellen Nachweis ihrer Abstammung bemüht hat? Wenn ja, warum sie dies getan hat und zu welchem Zeitpunkt? Hat sie sich bereits vor 1933 veranlasst gesehen, einen solchen Nachweis (vorsorglich?) zu erbringen? Oder, eine politisch brisante Frage, konnte ihr ein Doku-

Bildnachweis
S. 24: Anita Augspurg in einer Rolle als Mönch
S. 25 oben: Anita Augspurg im Auto unterwegs (Ende der zwanziger Jahre); unten: Anita Augspurg in ihrem Arbeitszimmer, 1899.

Alle abgedruckt in: Hof-Atelier Elvira, München 1985, S. 97, 193 und 219 (Fotographie: Philipp Kester).

ment über arische Abstammung vielleicht im Schweizer Exil bei den Behörden von Nutzen sein?

Mir selbst ist kein einziges zeitgenössisches Dokument bekannt, das eine jüdische Abstammung Augspurgs erwähnt, die Erzeugnisse antisemitischer Hetzpropaganda ausgenommen. Dass für die «Staatsbürgerzeitung» beispielsweise schon Ende des letzten Jahrhunderts die gesamte Frauenbewegung und deren Vertreterinnen «jüdisch» waren, führt Minna Cauer bereits in einem Artikel aus dem Jahre 1896 auf die «bedauerliche Verhetzung in unserem Vaterlande» (Die Frauenbewegung 1896, S. 137) zurück.

Meine Vermutung ist deshalb, dass die Aufnahme Augspurgs in die genannten Lexika auf einem Irrtum beruht, für den möglicherweise die Erzeugnisse antisemitischer Hetzpropaganda die Grundlage gebildet haben.

Christiane Berneike

Lesbian blues

«Ich habe mich entschieden», klang es matt aus dem Hörer. «Ich muss es noch einmal mit D. probieren.»

Elf Monate lang kaum ein Tag ohne stundenlange Telefongespräche. Die grosse Liebe. Für mich wenigstens. Angeblich auch für sie. Elf Monate ... Sie bloss nicht zu einer Entscheidung drängen, wer «alles oder nichts» sagt, kriegt meistens nichts. Elf Monate zwischen Himmel und Hölle.

Und dann lässt so ein einfacher Satz die Luft aus dem Ballon. Nix mit Schreikrampfszenen oder so. Bloss eine leere Ballonhülle.

Das Messer, das sich mir im Magen rumdreht, kommt erst später. Wenn vor mir im Tram eine Frau sitzt, mit dem gleichen grauen Bubikopf. Oder wenn mir auf dem Zebrastreifen eine entgegenläuft, die die Hüften genauso rührend linkisch bewegt ... Jetzt bloss nicht losheulen. Auf offener Strasse. Nicht dran denken, dass du aussortiert worden bist. Gewogen, elf Monate lang - und für zu leicht befunden.

Aufhören! Sofort aufhören! Sich jetzt nicht in den Sumpf bitterer Gedanken und des Selbstmitleides hineinziehen lassen. *Think positive*, verdammt nochmal!

Na gut, sag ich mir, ganz positiv, sei froh, dass du nochmal mit 'nem blauen Auge davon gekommen bist. Bloss elf Monate. Manche ziehen das noch viel länger durch. Ist ja schliesslich ein Klassiker, was da passiert ist. Dass es ein Klassiker ist, hat etwas Tröstliches, und ist gleichzeitig verdammt ernüchternd: Hatte ich nicht bis gestern geglaubt, dass mir etwas Einzigartiges wiederfahre?
Elf Monate gegen eine fünfzehnjährige Beziehung. Das kann frau eben wirklich nicht vergleichen, tröste ich mich. Warst du nicht öfter sterbensunglücklich als himmelhochjauchzend?! sage ich mir. Sie ist sowieso zu alt für dich, siebzehn Jahre Unterschied, muss doch auch nicht sein, oder? Und dann - immer positiv bleiben! - endlich keine astronomischen Telefonrechnungen mehr, keine Verwünschungen, jedes Mal, wenn ich an dem blinkenden Marmorpalast der Telekom vorbeigehe.

Und heute abend gehe ich tanzen, verdammt!

Ich mache mich hübsch. Ich finde mich schön. Wieso findet sie D. bloss schöner als mich? Diese langweilige Person, der der Labelfetischismus ins Gesicht geschrieben steht. Markenklamotten und Besuche bei der Kosmetikerin, die neue Gefriertruhe und das neue Auto - das ist, was *die* bewegt. Wie konnte *sie*, bei ihrer Intelligenz mit *der* fünfzehn Jahre verbringen und jetzt auch noch den Rest ihres Lebens?

Aus dem Spiegel sieht mich ein traurig-wütendes Gesicht an. Ich klippse mir die neuen Lapislazuli-Ohrringe an, hauche mir etwas Rouge über die verweinten Wangen und fahre in die Disco.

Heisse Musik und viele, viele bunte Lesben. Ein Hauch von Geborgenheit. Hier kann ich sekundenlang traurig sein, ohne Angst im schwarzen Loch zu versinken. *I will survive*, dröhnt es durch den Saal. Darauf tanze ich.

«Du bist so eine schöne Frau», sagt eine, die sich nach dem Tanz an meinen Tisch gesetzt hat. «So was ist mir noch nie passiert». Ihr Whisky-Atem streift mich. «Ich hätte nie gedach ..., dass ich das mal zu einer Frau sage. Ich bin nämlich ... zum ersten Mal hier ...», lallt sie verlegen. Ihre magersüchtige Hand, die meine Wange streichelt, zittert. «Du bist sooo eine schöne Frau ... Tanzt du diesen Blues mit mir?»

Ich wage nicht nein zu sagen. Meine Arme halten den zarten Körper in Schottenkaro-Shorts und Rüschenbluse starr auf Distanz.

Sie strahlt mich an. «Ich hab solche Probleme mit meinem Mann, weisst du ... Und da hat meine Tochter gesagt, Mama, geh doch mal mit. Die Frauen sind viel, viel lieber ...»

Der Blues scheint unendlich. Als wir von der Tanzfläche gehen, stolpert sie fast in meine Arme. Wie ich heisse? Ob meine Freundin auch hier sei? Mein Herz ist besetzt, lüge ich, und sage doch gleichzeitg die Wahrheit.

Ich gebe vor, nach Hause zu müssen. Die angetrunkene Frau küsst mich auf beide Wangen, ganz zart, schüchtern fast. «Wie schade ... so was ist mir noch nie passiert. Aber du hast mir sofort gefallen ...» Ich mache mich aus dem Staube.

Jahrelang habe ich davon geträumt, auch nur ein einziges Mal von einer Frau «angemacht» zu werden. Endlich mal nicht den ersten Schritt tun müssen. Du bist sooo eine schöne Frau, hallte es in meinen Ohren.

«Du kriegst nicht immer was du willst, aber immer, was du brauchst», höre ich meine Therapeutin sagen.

Angelika Schneider

Umrundungen

Mit dem Fernrohr
im Arm schlafe ich ein.

Auf den Zügen
meines Atems
fährt niemand mit.

So will ich unter
der blauen
fast bis zum zerreissen gespannten
Flagge des Himmels
weiterreisen.

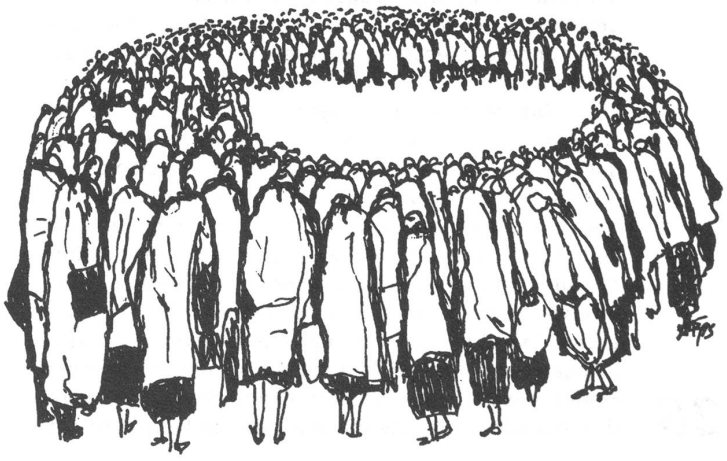
In meiner Hand
der verästelte Weg
einer geheimen Landkarte.

Mondunruhen treiben weiter.

Der Ring um meinen
Finger ist aus Nebel.

Rund ist die Sonne,
dicht über meiner Stirn.

Tanja Dückers



Als Lesbe im Medienland

Eigentlich war ich ja Pressesprecherin der LOS geworden, weil dies ein ruhiger Job zu werden versprach. Die Medien hatten sich in der Vergangenheit weder für die Verlautbarungen der LOS noch für lesbische Frauen an sich interessiert.

Durch das plump lesbenfeindliche Vorgehen der 7 Vorstandsgartenzwerge von Wettswil-Bonstetten und wohl auch bedingt durch eine momentane «Saure Gurken-Zeit» in den Medien entwickelte sich eine Dorfposse zum (inter)nationalen Medienereignis. Spiegel TV flog ein, Radio Z, Sport am Sächsi, Bund und Bodensee-Zeitung, alle wollten sie plötzlich eine Lesbe vor der Kamera oder als Interviewpartnerin haben. Die Schweizer Illustrierte liess es sich nicht nehmen, bei mir zum Frühstück zu erscheinen, ja sogar der Blick reservierte eine halbe Seite, um mich über das Thema «Lesben sind ansteckend und sechs andere Vorurteile » referieren zu lassen. Mittels des altehrwürdigen Zischitg-Clubs mauserte ich mich offenbar endgültig zur Persönlichkeit, denn nun wurde ich auch noch als Gästin ins Sonntags-Interview und ins DRS Magazin Focus geladen. Seinen bisherigen Höhepunkt fand der Mediensturm darin, dass ich für eine 25-minütige 3-SAT-Diskussion eigens nach Deutschland geflogen und in einem Luxus-Hotel untergebracht wurde. Die Begeisterung, mit der ich stellvertretend für alle Lesben gefilmt und befragt wurde, liess vermuten, die Medienschaffenden hätten eine ganz neue Spezies Mensch entdeckt. Obwohl ich den Schritt ins grelle Rampenlicht als notwendige und logische Folge meiner bisherigen politischen Arbeit ansah, war ich doch etwas bange: Würde ich angesichts der abstrusen und verletzenden Fragen ruhig bleiben können, würde ich die richtigen Argumente finden und sie ohne zu stottern vortragen? Welche Reaktionen würden auf mich oder meine Eltern zukommen? Versehen mit den liebevollen besten Wünschen meiner LOS-Kolleginnen und vieler anderer Menschen machte ich mich neugierig auf ins Medienland.

Die Medienleute begegneten mir ausnahmslos freundlich und offen, sie liessen sich zu meinem Erstaunen auch sehr gut lenken. So wurden die im Vorfeld von mir jeweils erwähnten Punkte betreffend des richtigen Sprachgebrauchs, der speziellen doppelten Diskriminierung von Lesben als solche und als Frauen an sich, in den Sendungen und Artikeln ziemlich konsequent eingebracht. Die InterviewerInnen bemühten sich redlich und reagierten auch auf Kritik vor laufender Kamera unverkrampft. Natürlich gab es dennoch viele dumme bzw. diskriminierende Fragen, welche jeweils dadurch begründet wurden, gerade dies wollten die LeserInnen wissen. Ich habe mich entschieden, auch auf diese Fragen einzugehen, da sie eben die gängigsten Vorurteile darstellen und deshalb nicht einfach ohne Antwort abgetan werden dürfen. Immerhin gelang es mir so auch, Klischees als solche zu benennen und diese durch richtige Bilder zu ersetzen.

Als zentrale Lehren meiner Erfahrungen im Medienbusiness sind vier Punkte hervorzuheben: Einmal sind Lesben für sich allein nicht interessant. Ein Skandal muss her bzw. zumindest etwas, das als Skandal aufbereitet werden kann. Unsere Diskriminierung ist übrigens kein Skandal, sondern lästig, besonders wenn frau sich ständig darüber beklagt. Und das ist die zweite Lehre: werde diskriminiert, aber weise darauf nur fröhlich und positiv hin, werde bloss nicht dramatisch oder zeige etwa noch echte Verletztheit. Gefordert wird sozusagen die «Lesbe light».

Obwohl diese Mechanismen natürlich fragwürdig und wiederum diskriminierend sind, müssen wir künftig auf sie besser Rücksicht nehmen. Wenn uns nur ein Skandal in die Schlagzeilen bringt, in Ordnung, verursachen wir einen. Dann ist er nämlich wenigstens selbstbestimmt. Und wenn die Medien starke Lesben wollen, sollen sie sie kriegen. Mit Selbstbewusstsein kann nämlich auch auf Diskriminierung hingewiesen werden und deren Beendigung sollte sowieso einfach verlangt und nicht erbeten werden.

Drittens ist es unbedingt notwendig, dass Lesben sich stärker einmischen, dass sie nicht mehr länger dulden, unter «schwul» eingereiht und vergessen zu werden. Heterosexuelle Frauen wehren sich schon längst dagegen, dass Männer für sie reden, wann fangen Lesben damit an?

Viertens müssen wir uns endlich getrauen, uns wirklich für normal zu halten und dies laut zu sagen. Verstecken hat z.T. berechtigte Gründe, aber wenn wir eine Änderung der Gesellschaft wollen, müssen wir dafür auch etwas tun. Gegeben wird uns nichts, holen können wir uns jedoch einiges!

Für mich persönlich hatten diese hektischen Wochen viele Auswirkungen. Ich erhielt sehr viele Zuschriften und Telefonate, wurde und werde auf der Strasse oft angesprochen. Die Reaktionen stammen von Lesben, Schwulen sowie Heterosexuellen und sind überwältigend positiv. Anfragen von JournalistInnen, Bitten um Vorträge und Reden gehen weiter bei mir ein. Nicht zuletzt haben viele isoliert lebende Lesben in mir offenbar die Person gefunden, mit der sie ihr Coming-out durchstehen möchten. All diese Anliegen sind berechtigt, und doch kann ich ihnen nicht nachkommen, soweit sie nicht im Rahmen meiner Sprecherinnentätigkeit liegen. Allein die Beantwortung der Zuschriften erwies sich für mich als PC-lose Person als fast unmöglich.

splitter

Schlafen

Der Werbeblock am Fernseher war eben vorüber, die Kiste flimmerte weiter. Ich sah nicht mehr hin, nicht weil ich eingeschlafen war, sondern weil ich am Rechnen war.

29

Der eine Werbespot, den ich jetzt nicht genauer vorstellen will, berichtete, dass jeder Mensch einen Drittel seines Lebens verschläft. Dabei ist natürlich das Schlafen mit geschlossenen Augen gemeint. Leider gibt es auch viel zu viele Leute, die einen viel grösseren Teil ihres Lebens «verschlafen».

Eine Lesbe von 27 Jahren (ich nehme zum Anfangen eine leicht teilbare Zahl) hat also davon neun Jahre schlaf-schlafend verbracht. Falls sie aber ihr Coming-Out erst mit 24 Jahren hatte, hat sie eigentlich auch die restlichen zwei Drittel dieser Jahre verschlafen. Somit ergibt sich für diese siebenundzwanzigjährige Frau eine eigentliche Nicht-schlaf-Zeit von exakt zwei Jahren.

Ich finde dies ziemlich ernüchternd.

Können Sie mir überhaupt folgen?

Es gibt natürlich noch viele andere Beispiele.

Sagen wir 25 Jahre alt, Coming-Out mit siebzehn: das gibt acht ein Drittel Jahre Schlaf-schlaf-Zeit plus elf ein Drittel Jahre Wach-schlaf-Zeit und damit gute fünf ein Drittel Jahre wirkliche Lesbenzeit.

Ich war mir bewusst, dass ich als so offen sichtbare Lesbe zu einem Anlaufpunkt für viele Anliegen werden würde - die nun wirklich eingehenden, direkt an meine Person gerichteten Anfragen sind jedoch eine komplette Überforderung.

Es mag für eine erste Phase wichtig gewesen sein, durch mich als Sympathieträgerin für die Anliegen der Lesben zu werben. Es gilt nun aber, den Schwung zu nutzen und unsere Basis zu verbreitern, um in der Gesellschaft unseren Anliegen noch mehr Gewicht zu verleihen. Die LOS bietet für Lesben, die sich engagieren möchten, das optimale Umfeld.

Barbara Brosi
LOS-Rundbrief 1/94

Das Recht auf Schutz vor Diskriminierung

Obwohl in Zeitungen vor der Abstimmung zum Antirassismus-Gesetz vom 25. September dieses Jahres zu lesen war: «Es gehe darum, *alle* Minderheiten besser zu schützen ...»[1], ist dem Kontext nach die sexuelle Orientierung nicht gemeint.

Verfassungsmässigen Schutz vor Diskriminierung haben unseres Wissens Lesben und Schwule in Südafrika erkämpft sowie in zwei deutschen Bundesländern der ehemaligen DDR (Brandenburg und Thüringen), in einem weiteren (Sachsen) hat Verfolgung wegen der sexuellen Orientierung einen Rechtsanspruch auf Wiedergutmachung zur Folge. Im Deutschen Bundestag wurde diesen Sommer diskutiert, ob Minderheitenrechte in die Deutsche Verfassung aufgenommen werden sollten. In bezug auf die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung fiel der Entscheid negativ aus.[2]

Von den NGOs *(Non Governmental Organizations*, d.h. keine Regierungen, sondern andere Interessengruppen vertretende Organisationen), die einen BeraterInnenstatus in internationalen Gremien innehaben und sich gegen die Diskriminierung homosexueller Lebensweisen aussprechen, möchten wir auf die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit (IFFF) hinweisen, von deren Berliner Sektion auch nachfolgendes Papier stammt.[3] 1915, während des ersten Weltkriegs, gegen erbitterten Widerstand in Den Haag gegründet, wird die Organisation immer noch von aktiven Frauen in verschiedenen Ländern getragen. Wir veröffentlichen das Papier[4],weil diese Sicht z. B. in *Olympe* Nr. 1 zum Thema «Frauenrechte sind Menschenrechte»[5], fehlt, und weil um den NGO-Status der Internationalen Lesben- und Schwulenvereinigung ILGA ein heftiger Kampf entbrannt ist[6], kurz: weil es noch immer nicht selbstverständlich ist, dass zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (z. B. der Vereinten Nationen) in bezug auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit als verbrieftes Menschenrecht, der Schutz vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung dazugehört.

Die Redaktion

Statement der Joint NGO bei der Uno an die Unterkommission für die Verhinderung von Diskriminierung und den Schutz von Minderheiten

Die *«Women's International League for Peace and Freedom»* (Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit), zusammen mit der *«Habitat International Coalition»* (Standort der Internationalen Koalition), die «International Union of Students» (Internationale StudentInnenunion), die *«World Student Christian Federation»* (Weltweite StudentInnenföderation) und die *«World Young Women's Christian Association»* (Weltweite Christliche Vereinigung Junger Frauen) möchten Ihre Aufmerksamkeit auf eine Angelegenheit der Menschenrechte lenken, welche in diesem Forum bisher kaum angesprochen wurde, die jedoch die Menschenrechte einer grossen Anzahl von Einzelpersonen betrifft: die Diskriminierung von lesbischen Frauen und schwulen Männern in allen Teilen der Welt. Diese Diskriminierung reicht von verächtlichen Witzen bis zur vom Staat sanktionierten Gewalt und oft auch bis zur Tötung.

Lesbische Frauen und schwule Männer leben in allen Teilen der Welt, in jedem Land. Aus absolut verlässlichen Statistiken geht hervor, dass dieser Personenkreis zumindest fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung in allen Kulturen und zu allen Zeiten ausmachen. Dass man sie in manchen Gesellschaten nicht erkennt, ist ein Anzeichen für ihre Diskriminierung. Viele lesbische Frauen und schwule Männer haben guten Grund zu befürchten, dass, wenn ihre sexuelle Orientierung oder Präferenz erkannt wird, ihre Menschenrechte verletzt werden.

So enthält Artikel 9 der Universellen Erklärung im Zusammenhang mit den Menschenrechten folgenden Hinweis: «Niemand darf willkürlicher Verhaftung, Inhaftierung oder Exilierung unterworfen werden». Ungeachtet dessen werden lesbische Frauen und schwule Männer fortlaufend auf willkürliche Art und Weise verhaftet und in Haft gehalten, nur aufgrund ihrer sexuellen Orientierung, oft werden sie gezwungen, ihre Heimatländer aufgrund der Bedrohung ihres Lebens zu verlassen.

Obwohl, z. B. in Argentinien, Homosexualität kein Verbrechen ist, werden Verhaftungen auf der Grundlage von zurechtgebogenen Beschuldigungen vorgenommen. In China werden Personen verhaftet und in Haft gehalten, weil sie homosexuell sind, ohne dass sie je zuvor unter Anklage gestellt worden sind. In vielen Ländern finden in den Schwulenbars Razzien statt und werden die Besitzer dieser Bars verhaftet, das Gleiche geschieht an vielen Treffpunkten von Lesben und Schwulen. In vielen Ländern sind in den Gesetzesbüchern noch immer anti-schwule Gesetze enthalten, denen zufolge Einzelpersonen einer ungerechtfertigten Repression unterworfen werden.

Solche Handlungen verletzen auch § 3 der *«Universal Declarations of Human Rights»* (Universelle Menschenrechtsdeklarationen), in welchen es heisst: «JedeR hat das Recht auf sein/ihr eigenes Leben, die Freiheit und die persönliche Sicherheit». In anderen Fällen, die diesen Artikel verletzen, kommt es sogar zur Ermordung von lesbischen Frauen und schwulen Männern, und dies aus dem alleinigen Grund, dass sie homosexuell sind. So wurden z. B. am 12. Juli 1993 die gefesselten und erwürgten Leichen von

zumindest fünf schwulen Männern in Mexico City gefunden, daunter die Leiche von Dr. Francisco Estrada Valle, einem wohlbekannten AIDS-Aktivisten. Obwohl die mexikanischen Behörden nichts mit diesem Verbrechen zu tun hatten, hat man sie beschuldigt, keine ausreichenden Untersuchungen in bezug auf diese Verbrechen durchgeführt zu haben, weil es sich nur um schwule Menschen handelte.

Manchmal sind sogar Regierungsvertreter in solche Verbrechen verwickelt. Wie z. B. in Kolumbien, wo eine Gruppe mit Standort Medillin existiert, nämlich die «Grupo de Ambiente», welche den Nachweis dafür erbrachte, dass von Todesschwadronen zwischen 1986 und 1990 328 Morde an Schwulen durchgeführt wurden. Viele der Leichen wiesen Zeichen von Peinigung und Verstümmelung auf. Viele Menschenrechtsorganisationen, darunter amnesty international, haben darauf hingewiesen, dass die kolumbianischen Streitkräfte für die Handlungen der Todesschwadronen verantwortlich sind oder zumindestens stillschweigend zugestimmt haben.

In § 13 der *«Universal Declaration of Human Rights»* steht an einigen Stellen: «JedeR hat das Recht auf Bewegungsfreiheit ... JedeR hat das Recht, irgendein Land zu verlassen, einschliesslich des eigenen und in sein/ihr Land zurückzukehren». Dieses Menschenrecht wird von Regierungen verletzt, wenn sie diskriminierende Einwanderungsgesetze erlassen, in welchen AusländerInnen, die lesbisch oder schwul sind, verboten wird, in ein Land einzureisen. Oder wenn z. B. Einwanderungsgesetze es einem Familienmitglied - wie z. B. einer heterosexuellen Ehefrau - gestatten, die/den EhepartnerIn in ihren/seinen Schutz zu nehmen, so besteht die Diskriminierung nach dem Gesetz darin, dass lesbische oder schwule Beziehungen nicht anerkannt werden, sodass infolgedessen lesbische Frauen oder schwule Männer von ihren PartnerInnen getrennt werden, wenn die/der PartnerIn AusländerIn ist.

In § 14 der *«Universal Declaration of Human Rights»* heisst es: «JedeR hat das Recht, in andern Ländern um Asyl wegen Verfolgung zu bitten und dieses Asyl in Anspruch zu nehmen». 1989 ersuchte ein schwuler Mann aus Zypern in Grossbritannien um Flüchtlingsschutz mit der Begründung, dass er in Furcht vor Verfolgung steht, und zwar aufgrund seiner Mitgliedschaft in einer besonderen gesellschaftlichen Gruppe: d. h. er war schwul. Die Regierung wies diesen Antrag mit der Begründung zurück, dass «Sodomie» (Homosexualität) eine Handlung ist, an der sich jeder weigern könnte, teilzunehmen. Das entsprechende Gesetz in Zypern bewirkt demzufolge keine Verfolgung.

Dies sind nur einige, wenige Beispiele für die Art und Weise, in welcher die Menschenrechte von lesbischen Frauen und schwulen Männern in der ganzen Welt verletzt werden. Wir sind in der Lage, zusätzliche Informationen vorzulegen.

Abs. 135 des Endgültigen Berichts von *Special Rapporteur* (Sonderberichterstatter) Danilo Türk in bezug auf die *«Realization of Economic, Social and Cultural Rights»* (ungefähr: Einhaltung wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Rechte. E/CN.4/Sub.2/1992/16) betont die Notwendigkeit dessen, dass die Vereinten Nationen - besonders im Zusammenhang mit dem bevorstehenden *«Expert Seminar on Indicators»* und der *«1993 World Conference on Human Rights»* damit beginnen, «Gebieten des diskriminatorischen Verhaltens, das im allgemeinen auf internationaler Ebene unbeachtet bleibt, grössere Aufmerksamkeit zu widmen», darin einbezogen die sexuelle Orientierung.

Die Glaubwürdigkeit einer Organisation, die sich für universelle Rechte einsetzt, wird herausgefordert, wenn diese es versäumt, für die Rechte irgendeiner Gruppe einzustehen, und wenn diese noch so unpopulär ist. Eine Rechtfertigung dafür, dass irgendeine Gruppe ausgeschlossen wird, ist der erste Schritt in Richtung Ausschliessung aller andern Gruppen durch die dominierende Gruppe. Wir fordern die Mitglieder der Sub-Commission sowie der *«Observer Governments»* (Beobachtende Regierungen), *«Intergovernmental and Non-Governmental Organizations»* (Interregierungs- und Nicht-Regierungsorganisationen) dringend auf, in ihre Arbeit die Frage der Verhinderung bzw. Vermeidung von Verletzungen der Menschenrechte in Sachen lesbischer Frauen und schwuler Männer einzuschliessen.

Anmerkungen:
1) Tages-Anzeiger vom 25. 8. 1994; Hervorhebung von uns.
2) Aus einem diese Fragen betreffenden Brief von Ilse Kokula vom 13. 7. 1994. Vergleiche dazu auch den Beitrag von Christina Schenk in *Querfeldein*, eFeF Verlag 1994, S. 180.
3) Zur Verfügung gestellt von Ilse Kokula, IFFF Berlin, abgedruckt in UKZ Nr. 3/4, 1993, S. 34f.
4) Für die foh-Version wurde die Sprache konsequent geschlechtsparitätisch verändert.
5) Olympe. Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 1, Juni 1994
6) Wir möchten hier auf den Kampf der ILGA *(International Lesbian and Gay Association)* um diesen Status und die Auseinandersetzungen um die Aberkennung der eben erfolgten Zuerkennung hinweisen (foh 32/93, S. 34f, foh 33/94, S. 50 und foh 34, Infos: USA).

Internationale Feministische Buchmesse

Vom 27. bis zum 31. Juli 1994 hat die 6. Internationale Feministische Buchmesse in Melbourne stattgefunden. Die erste Messe wurde vor zehn Jahren, 1984 in London eröffnet und danach im Zweijahresrhythmus weitergeführt: Oslo (1986), Montreal (1988), Barcelona (1990), Amsterdam (1992). Für 1996 stehen bis jetzt Brasilien und die Philippinen zur Debatte.

Jeden Morgen stapfen wir vom Hotel eine breite, gut befahrene Strasse zum Royal Exhibition Building hoch, über dem ein lila Banner flattert. *6. International Feminist Bookfair. Indigenous, Asian & Pacific Writing and Publishing.*

Da sind sie wieder, die Ausstellungsstände, farbige und weisse Frauen aus aller Welt und - Bücher, Bücher! Stimmengewirr, Kaffeeduft, Chris Williams Stimme dudelt auf ewig vom amerikanischen Kassettenstand, eine weisse Ausstellerin tappt ungerührt auf einer Trommel herum, farbige Frauen rümpfen die Nase, und plötzlich ertönt der klare, sanfte Begrüssungsgesang einer Maori-Frau, mit dem sie die Vorstellung eines neuen Buches einer neuseeländischen Autorin einleitet. Allmählich schälen sich aus dem Geräuschpegel in der brodelnden Messehalle einzelne Stimmen heraus. Eine Aborigines-Autorin sagt: Die weissen westlichen Feministinnen haben die Geschichte der Männer revidiert, aber wir kommen in diesem Konzept nicht vor. Wir müssen die weisse feministische Geschichtsrevision wiederum neu schreiben, von unserem Standpunkt aus.

Eine indische Stimme: ich kann vieles sagen, weil ich eine braune Haut habe, was eine Frau mit einer rosaroten Haut hier nicht sagen darf. Die westlichen Frauen sind so stark christlich geprägt, dass sie sofort in die Knie gehen, wenn eine farbige Frau von ihren Diskriminierungen spricht und schreien: mea culpa! Das ist christliche Ethik: immer vor dem grössten Leiden den grössten Respekt haben. Das bringt uns nicht weiter. Und sind wir nicht alle irgendwo indigen? Auch eine weisse Stimme traut sich zu fragen: ist nicht jede irgendwo auf der Erde indigen?

Ein ungewohntes Wort für mich - indigen, «indigenous». Anders als «schwarz» oder «farbig» scheint es keinen Beigeschmack von «nicht-weiss» zu haben und die UreinwohnerInnen eines Landes zu bezeichnen. Es scheint keine koloniale Bezeichnung wie zum Beispiel «indianisch» für «Native American» (einen deutschen Begriff dafür kenne ich noch nicht) oder wie «Eskimo» anstelle von «Innuit».

Auch auf dieser Buchmesse wurden Rassismusfragen unaufhörlich diskutiert, wurde eine immer noch weisse Dominanz von farbigen Teilnehmerinnen beanstandet. Ja, für uns, die wir aus einer weissen Welt kommen, bot sich ein farbiges Bild, aber es waren mehr weisse als farbige Frauen da. Die Aborigines-Frauen warfen den Organisatorinnen vor, sie nicht paritätisch an der Vorbereitung beteiligt zu haben, die Organisatorinnen hielten dagegen, sie hätten viele Aborigines-Frauen gefragt, diese hätten nicht gewollt. Vorwürfe und Diskussionen, die wir hoffentlich in Zukunft auflösen und anders besprechen können. Alle waren sich darin einig, dass weisse Frauen die finanzielle Organisation übernehmen müssten, dass farbige Frauen auf Grund der rassistischen Haltung von Sponsoren das nötige Geld nicht beantragen könnten. Das wäre eine mögliche Herausforderung an zukünftige Messen: farbige Frauen übernehmen die inhaltliche Planung, weisse organisieren das Geld? Erfreulicherweise gab es diesmal keine Spaltung und keine Konkurrenz mehr zwischen Veranstaltungen zu Rassismusfragen und lesbischen Themen. Lesbische Autorinnen, indigene, farbige und weisse, waren nicht nur auf einer Extraveranstaltung mit dem Titel «biting the cherry» präsent, sondern bei allen Vorträgen, selbstverständlich, allgemein. Chrystos, eine lesbische Native American Lyrikerin, begann ihren Redebeitrag mit den Worten: «Ich bringe Euch Grüsse von den Aelteren meines Volkes und von den "two-spirited people also called lesbians" - von den zwei-geistigen Menschen, die auch Lesben heissen.» Mit diesen Worten gibt sie einer Erfahrung Ausdruck, die indigenen und anderen farbigen Lesben bekannt ist: ihre Leute sagen, lesbisch sein gibt es nicht bei uns, das ist nicht unsere Tradition, es ist eine Modeerscheinung der westlichen Feministinnen. Lesbische, indigene Dichterinnen wie sie müssen also immer wieder nach allen Seiten kämpfen, Argumente parat haben und mit der Widersprüchlichkeit fertig werden, die «weisse, westliche Modeerscheinung» gegen Menschen der eigenen Hautfarbe zu verteidigen und andererseits unter Umständen bei den weissen Geliebten und Freundinnen rassistisches Verhalten zu beanstanden.

Aborigines-, Maori-, pazifische und asiatische Teilnehmerinnen sparten in Melbourne nicht mit Kritik. Das Buchmessethema «indigenes, asiatisches und pazifischen Schreiben und Publizieren» sei nicht eingelöst worden. Sie beanstandeten, dass auch auf dieser Messe die weissen Frauen nicht nur zahlenmässig, sondern auch inhaltlich präsenter gewesen seien als die indigenen. Ein Vorwurf, der in Australien besonders ins Gewicht fällt, einem Kontinent, in dem die ersten BewohnerInnen, die Aborigines, von den weissen Siedlern erbarmungslos verfolgt, ihres Landes, ihrer Sprache, ihrer Kultur beraubt und beinahe ausgerottet worden sind. Sie beanstandeten auch, dass aus dem pazifischen Raum kaum Schriftstellerinnen anwesend waren - von zwanzig Inseln waren vier vertreten. Grace Mera Melisa, eine Dichterin aus Vanuatu, die in ihren Gedichten hauptsächlich über die politische Situation im Pazifik schreibt und jetzt einen Verlag für Frauen gründen will, fasste in ihrer Rede am letzten Veranstaltungstag, den Unmut vieler zusammen. Die Podiumsdiskussion, an der auch Isabella Sunang aus Belau und Maureen Watson, eine aboriginal storyteller und Dichterin, teilnahmen, hatte «Life on the rim of the world: Pacific women's issues» zum Thema. Es seien schliesslich nicht die pazifischen Völker gewesen, die beschlossen hätten, «am Rand der Welt» zu leben, meinte Grace Mera Melisa. Wer zentral und wer randständig lebt, sei eine willkürliche Entscheidung des weissen Mannes. «Die pazifischen Inselvölker haben eine zentrale Bedeutung für ihre Erde, für ihren Himmel, für ihre See und für ihre Unterwelt» zitierte sie abschliessend aus einem ihrer Gedichte. Wie andere indigene Schriftstellerinnen betonte sie die Bedeutung des Landes für Leben und Kultur ihres Volkes. Isabella Sunang definierte schlicht «Land bedeutet Leben für indigene Völker». Die Herausgeberinnen von Magabala Books, die indigene australische Literatur publizieren und das Anliegen haben, ihre Bücher im Schulunterricht zu integrieren, um den Kindern wenigsten die Reste der 50'000jährigen Aborigines-Kultur nahezubringen, waren überwältigt von der grossen Nachfrage, vor allem nach «Footprints» («Fussspuren»), einem wunderbar bebilderten Sammelband mit Geschichten der Aborigines-Frauen. Leider war das heiss begehrte Buch zur Messe noch nicht lieferbar. Es wird auch für Australien ein Novum sein, da die meisten Bücher über Aborigines-Kultur bis jetzt vom Leben der Männer berichten.

Aus Deutschland nahmen der Verlag Frauenoffensive und der Orlanda-Verlag sowie der Verein zur Förderung und Verbreitung von Frauenliteratur (Wiesbaden) teil, der anderen Verlagen gegen eine Teilgebühr von 30-50 DM die Teilnahme ermöglichte. Anke Schaefer, die obigen Verein nach der Internationalen Feministischen Buchmesse in Oslo (1986) gegründet hat, war bestürzt, dass sich die bürgerlichen Verlage diesmal kaum beteiligten, weil es ihnen anscheinend wichtiger war, die höhere Titelgebühr einzusparen, als möglichst viele deutschsprachige Autorinnen auf dieser Messe zu präsentieren. Einige Ausstellerinnen waren von den ersten beiden Tagen, den trade days oder Fachhandelstagen enttäuscht. Die erwartete Nachfrage von Buchhandlungen, Vertrieben und literarischen Agentinnen liessen auf sich warten. Die öffentlichen drei Tage dann, in denen die Messe auch mit einem reichen Vortragsprogramm für alle zugänglich war, machten manche Enttäuschungen wieder wett und an einigen Ständen waren alle Bücher ausverkauft.

Ein einmütiges grosses Dankeschön ging an die Frauen des Organisationskomitees und an die einhundertvierzig freiwilligen, unbezahlten, unermüdlichen Helferinnen. Die Organisatorinnen hatten in der Tat eine enorme Aufgabe zu bewältigen. Mit der eigentlichen Vorbereitung konnten sie erst im Januar 1993 beginnen, nachdem sie endlich das Startkapital von 120'000 austr. Dollar erhalten hatten, das ihnen noch vor dem Regierungswechsel im Oktober 1992 zugesagt worden war und das nach dem Rechtsrutsch zunächst in Frage gestellt schien. Auch in Australien ist der Begriff Feminismus wie in Deutschland eher ein Schimpfwort, das den Beteiligten nicht zu Ansehen verhilft und wie Renate Klein, eine der Organisatorinnen und gleichzeitig Verlegerin bei «Spinifex» sagte: «Wir sind auf besonders viel Abwehr bei Sponsoren gestossen, weil wir uns auf Grund des gewählten Themas ausserdem mit einer geballten Ladung Rassismus auseinandersetzen mussten. Mit einem 305'000-austr.-Dollar-Etat - fast die Hälfte weniger als 1992 in Amsterdam zur Verfügung standen -, ist diese Buchmesse schliesslich zustandegekommen, und die anderen Zahlen können sich sehen lassen: Ueber 300 Autorinnen und 250 Ausstellerinnen sind angereist, und das Interesse von über 23'000 BesucherInnen - weitaus mehr als in Amsterdam oder Montreal! - machten diese Messe zu einem Erfolg.

Verena Stefan

Alles Theater

Lesbe-luja, Lesbe-luja

Die «Lesbians unlimited» waren im Sommer 94 auf Europa-Tournee. Mit diesem Stück werden sie in der Schweiz wohl nicht so schnell wieder zu sehen sein. Deshalb ist die folgende Schilderung für all diejenigen, die «Lesbians unlimited» verpasst haben.

Was tut frau, wenn sie von ihrer Freundin verlassen wird, und mit einem Schlag all die alten Komplexe wieder da sind? Sie träumt von einer Schar wunderschöner, lesbischer Engel, die sie umringen, ihr einen Spiegel vorhalten und mit Engelszungen auf sie einreden: *Sister, now show what you have!* Und da wird aus dem sich dick und plump fühlenden «Trampel» plötzlich wieder der blonde Lesbenvamp mit den *love-rips and sugar-hips*, die mit ihrer sonoren, kraftvollen Stimme ihr Publikum zum Rasen bringt, und der Lesbenengelchor jauchzt *Lesbelujah! Praise that dyke!*

Ob ich sie noch alle habe? Na klar, ich war nur am Montag abend (13.6.94) bei den *Lesbians unlimited* im Hechtplatz-Theater, und da kann frau schon mal abheben... Die Gruppe von 20 lesbischen Amateurschauspielerinnen tingelte mit ihrem Programm *Lesbian Love Theatre* neun Wochen lang im Bus durch Europa und war in Zürich im Rahmen des Stonewallprogramms zu sehen. Gesprochen und gesungen wurde übrigens auf englisch, wenn ich hier ab und zu deutsch zitiere, handelt es sich um eine sinngemässe Übersetzung. Aber jetzt mal der Reihe nach, für die Frauen, die keine Karte mehr bekommen haben.

Links auf der Bühne zwei Damen (Gineke Heerema und Janneke Postma) in altmodischen Kniebundhosen und grünen Satinjacken vor ihren elektrischen Klavieren, auf der Bühne fünf weisse Holzpaneele nebeneinander. Zur Musik bewegen sich die Paneele hin und her, vor und zurück und geben die Sicht auf ein kirschrotes Lippensofa frei. Drum herum nachtblaue Stoffbahnen, darüber ein dunkelrosa Dreieck, das im späteren Handlungsverlauf ab und zu neonartig aufblinkt. Hier gleich ein grosses Kompliment an Sietske de Haan und Ester Koot für Bühnenbild und Kostüme: hier *wurde* sparsam aber raffiniert gearbeitet und mit einfachen Mitteln tolle Effekte erzielt!

Die fünf Schauspielerinnen in Jeans, bunten T-Shirts und gleichfarbigen Turnschuhen kommen hinter den Paneelen hervor. Zur dynamischer werdenden Musik (Liedertexte von Harmien Batja Slier und Fenna Besijn) beginnt ein Jazztanz, zu dessen Afrorhythmen die exakt getanzten Wen-Do-Bewegungen ausgezeichnet passen.

Auf der Bühne bleiben Martine (Rommy Venema) und Sylvia (Lisa Terpstra) aneinandergelehnt auf dem Lippensofa und starren unverwandt ins Publikum: den imaginierten Fernseher. Martine mümmelt Chips aus einer Tüte und findet's wohl kuschelig, Sylvia wendet gelangweilt den Kopf, sieht immer genauer in den «Fernseher», d. h. ins Publikum, lächelt zuerst zögerlich, dann verzückt einer Frau zu. Martine bemerkt es schliesslich - worauf sie ihre Chips wütender in sich hineinstopft. Sylvia flirtet weiter, bis es Martine zu bunt wird. Auge in Auge beginnt ein wohlbekannter Dialog: *I love you. - I know. - I trust you. - I know. - I can not even imagin a life without you.* So geht das immer wieder von vorn, mal traurig, mal wütend, mal zärtlich, mal verletzt, bis die zwei Frauen im Off verschwinden.

Die drei anderen Schauspielerinnen gruppieren sich auf dem Lippensofa. Roos (Fenna Besijn) und Sam (Harmien Batja Slier) unterhalten sich: «Hast du schon gehört, Sylvia hat mit Donna eine Affäre gehabt! - «Und sie hat es Martine nicht einmal gesagt!» - «Aber sie wollte sie doch nur schonen!» Auch hier wirbeln die Worthülsen hin und her. Dazwischen sitzt *das* Single Franka (Wilma Fritsma), hält sich verzweifelt die Ohren zu und fragt nur ab und zu panisch «*Welche* Donna?!» Schliesslich läuft sie weg, von Roos und Sam jedoch unbemerkt, denn die sind schon beim nächsten Beziehungsklassiker: «Aber sie so zu belügen!» - «Nur gut, dass wir eine offene Beziehung haben.» - «Ich sage dir immer alles!» - «Oh, ja!» stöhnt Roos, «ob ich's hören will oder nicht!» - «Du würdest mich nie betrügen, nicht wahr?» - «Nein, nie!!» «Nicht mal wenn ich dich darum bitte?» drängt Sam ein voyeuristisches Glitzern in den Augen, «findest du nicht, dass es ein bisschen langweilig geworden ist zwischen uns?» «Nein!!» schreit Roos und flieht ans Elektroklavier, wo sie einen Sturm entfacht - den einzigen zu dem sie fähig sei, wie ihre unzufriedene Sam behauptet.

Franka, das Single, kommt zurück auf die Bühne, die anderen beiden Schauspielerinnen folgen ihr. Die beiden Paare reden sich in Eifer, über verschiedenste Affären im Freundinnenkreis. Franka mischt sich ein: «Ich finde es widerlich wie hier jede schon mal mit jeder! Einfach zum Kotzen, es ist wie Inzest! "Family fucking"! Ja, genau das ist es!» - Das Publikum tobt! - Da bleibe sie doch lieber allein, sagt

Franka, und überhaupt fände sie es ekelhaft das Privatleben so öffentlich diskutiert zu finden. «Du hast gut reden», gibt Martine hämisch zurück, «du hast ja keins!» Worauf Franke zu heisser Musik imaginäre Bretter durchhaut und singt: *I have it all up to here!* Auch im weiteren Verlauf werden Disco-Hits auf witzige Weise eingesetzt, sei es als direkte Aussage, oder als Parodie.

Es folgt der Höhepunkt des Programms: die fünf Grazien der Nacht machen sich für den Aufriss schön. Jede dreht ein Paneel um, es entstehen fünf Kabinen, in denen die Frauen aus Jeans und T-Shirt aus- und in eine andere Montur einsteigen: die nüchterne Franka zieht sich ein Männerflamencokostüm an; die burschikose Roos schlüpft in weisse Ledershorts und schwarze Rockerjacke, stylt sich die Kurzhaarfrisur mit zwei Teile Haarlack auf ein Teil Haar (im Ernst, wir fürchteten um ihre Gesundheit bei dem Spraynebel!); die laszive Sam glänzt im langen, hochgeschlitzten Schwarzen; die romantische Sylvia wird zur Tigerlilli; der «Elefant» Martine wird zur damenhaften grossen Blonden mit Pumps und azurblauem Deux-pièces. (Warum sehen wir eigentlich immer noch so uniformiert aus, wenn wir zum Tanzen gehen?!) Dabei war das Ganze so geschickt choreographiert, dass jede bei ihrem Strip Höhepunkte präsentierte, ohne den anderen die Show zu stehlen. Und erst der Anti-Strip: sich auf so eine erotische Art anzuziehen, das soll den Fünfen erst mal eine nachmachen!

Beim Tango infernale kommt, was kommen muss: die Paare werden durcheinandergeschüttelt und neu gemischt. Die klavierbesessene Roos findet in Franka endlich eine Bewundererin ihrer Kunst, die romantische Sylvia leistet sich mit der lasziven Sam eine Sadomaso-Szene. Hier wurde allerdings mit den «nackten Tatsachen» ein bisschen übertrieben: der Sadocharakter kam am Anfang der Szene, die subtiler angelegt war, weit besser raus. Weniger wäre hier mehr gewesen!

Eine bleibt übrig beim Bäumchenwechsle-dich-Spiel: Martine. Erst macht sie verlegen gute Miene zum bösen Spiel, dann zieht sie sich nach Hause zurück, wo sie sich - Deux-pièces und Hackenschuhe zum Trotz - breitbeinig auf einen Hocker fallen lässt und sich ihrer Chipstüte hingibt. Aber da passiert es: siehe oben, der Engelchor, der durch die Seitentüren des Hechtplatz-Theaters hereinkommt, rettet Martine mit seinem «Lesbe-luja». Rommy Venemas unglaubliche Stimme und ihre natürlich-kraftvolle Ausstrahlung machen einen weiteren Höhepunkt aus diesem Song. So muss er natürlich am Ende des Stückes als Zugabe herhalten. Und da konnte frau doch guten Gewissens mitsingen - und klatschen.

Diese Szenen aus dem Lesbenliebesleben waren ein echter Genuss. So witzig und unlarmoyant lasse ich mir gern mal den Spiegel vorhalten! Da sie auch noch choreographisch und schauspielerisch überzeugten, ist es kaum zu glauben, dass hier lauter Amateurinnen am Werk waren.

Angelika Schneider

Rosa und Lena suchen Milos - und finden sich selbst

Zwei hinreissende Clowninnen jonglieren meisterhaft mit Komik und Tragik.

Er oder: Warten auf Milos heisst das Stück, das um die 70 Frauen - und auch ein paar Männer - am 23.6.94 ins Gemeindehaus von Oberengstringen gelockt hatte.

Auf der Bühne eine Holzbank, ein Blechbriefkasten, ein elektrischer Wecker, eine karierte Einkaufstasche auf Rollen, am Bügel stecken ein paar bunte Wäscheklammern. Ein Paar rote Pumps und ein Paar rote Flauschpantoffeln harren ihrer Besitzerinnen. Lena (Esther Uebelhart) und Rosa (Delia Dahinden) betreten die Bühne.

Über Rosas ausgestopften Formen glänzt ein geblümter Satinmorgenrock, darunter schauen dicke rote Strumpfhosen hervor. Rosas Maske besteht nur aus einer langen spitzen Nase, während Lena durch eine Knollennase charakterisiert ist. Lena trägt einen biederen grauen Wollrock mit grünrot gemusterter Bluse, über olivgrünen Wollstrümpfen. Die Kostüme verraten schon fast alles über die Figuren: Lena, die Asketische, Rose, die Laszive - und doch sind sie noch viel mehr als das.

Sie sind zwei ältere Damen, die Wand an Wand leben, die einander nerven, sich aber auch brauchen. Beide haben sie ihre geheimen Männerträume, die sie sich verhalten anvertrauen. Und nun will Lena ihren wahr machen: Zusammen mit Rosa macht sie sich auf die Suche nach ihrem Milos, mit dem sie an einem bestimmten Tag, an einer bestimmten Stelle verabredet ist. Eine verrückte Reise durch die reale Welt beginnt, die gleichzeitig eine Reise durch die Seelenlandschaft der beiden Frauen ist. Auf dieser Reise entdecken die beiden schliesslich ihre Zuneigung zueinander. Zart und sensibel wird das dargestellt, mit der Mischung aus Tragik und Komik, die für diese beiden Figuren so typisch ist. Immer wieder schaffen es die beiden Clowninnen eine turbulente, witzige Szene ins Tragischanrührende zu kippen - ohne, dass jemand an der falschen Stelle lacht. Das ist grosse Kunst, die unter die Haut geht!

Lena beschreibt schliesslich die Vision einer gemeinsamen Wohnung. Bei der Andeutung des gemeinsamen Schlafzimmers erschrickt Rosa, erzählt von Auswanderungsplänen nach Amerika und verschwindet im Off.
Traurig und zornig bleibt Lena zurück. Als sie sich schon im Alleinsein eingerichtet hat, kommen plötzlich die zwei roten Pumps über die Bühne, klackklack-klack. Die reuige Rosa bewegt sie vor sich her. Sie setzt sich neben Lena auf die Bank als sei nichts gewesen. Unauffällig steckt sie eine Wäscheklammer an Lenas Einkaufswagen. Lena setzt eine daneben. Rosa fügt eine hinzu - und so erscheint aus bunten Wäscheklammern zusammengesetzt das Wort FIN.

Applaus. Drei Vorhänge. Ein Stück, das ich gern noch einmal sehen möchte, so viel gibt es da noch zu entdecken. Egal ob frau lesbisch oder hetera ist, Lena und Rosa treffen mitten ins Herz!
«Lena» und «Rosa» sind wieder am 15. Dezember zu sehen. Unbedingt hingehen!

Angelika Schneider

Er oder: Waren auf Milos, Do. 15.12., 20.15 h, Schwyz Kantonsschule, Aula KKS.
«Asche zu Asche» heisst das neue Stück, das männliche Prinzipien böse, satirisch und lustvoll zerlegt. Frau merke sich: auch kalte Asche kann heiss sein.
Première: Do., 8. Dezember Theater am Gleis, Winterthur, 20.15 h.
Fr., 9.12., 20.15 h Theater am Gleis.
Sa. 10.12., 20.15 h, Theater am Gleis.
Di., 31.1.95 bis Sa.,.4.2.95, Theater STOK, Zürich, 20.30 h.
Sa., 5.2., 11 h, 19 h Theater STOK, Zürich.

splitter

Juhui, wir sind zu dritt

«Hast du eigentlich auch eine Telefonbeantworterin?»

«Nein.»

«Muss ich jetzt tatsächlich drei Mal telefonieren, bevor ich eine von Euch - oder alle drei - erreiche?»

«Ja, aber bei der Jüngsten und der Ältesten hat es ja eben eine Maschine.»

«Aber dann könnte es ja sein, dass ihr an diesem Abend bei dir seid und meine Nachricht erst am nächsten Tag gehört wird, wenn es schon zu spät ist.»

«Bei mir müsstest du übrigens vier Mal läuten lassen und dann nochmals probieren. Sonst könnte es sein, dass ich zwar zu Hause bin, aber nicht ran gehe.»

«Ah, klar....Übrigens, wieso nennst du die Anderen die Älteste und die Jüngste?»

«Weil es so ist, ich bin die Kleinste.»

«Aber das würde doch heissen, dass von drei Kleinen du die Kleinste bist, das stimmt aber nicht. Wieso nicht einfach die Kleine?»

«Dann würde es bei der Ältesten "die Alte" heissen müssen und das tönt doch zu fest nach alter Schachtel.»

«Nun ja.»

«Unsere Jüngste braucht zwar "alte Schachtel" auch als Kosewort, aber es gibt Leute, die dies nicht so verstehen. Die Älteste könnte übrigens auch die Längste heissen. Sie ist nämlich fast zehn Zentimeter länger als die Jüngste. Und wenn die Jüngste "die Junge" hiesse, hiesse das, dass ich, obwohl ich auch jung bin, nicht als solche wahrgenommen werde und das wäre auch nicht recht, oder?»

«Irgendwie tönt das jetzt doch sehr kompliziert.»

«Das ist es eigentlich nicht. Du gewöhnst dich daran.»

Echo

Zur Buchkritik von Angelika Schneider «Lesben Liebe Leidenschaft» in der «frau ohne herz» Nr. 33/94

Liebe foh-Frauen

Langsam leide ich sehr unter euren Buchkritiken. Schon in der vorletzten foh wurde das Buch «Mehr als das Herz gebrochen» (ein Buch zu Gewalt zwischen Lesben), meiner Ansicht nach, völlig unkritisch besprochen, d.h. eigentlich war es keine Kritik, sondern nur ein Abriss über den Inhalt. Nun folgt wieder eine Kritik, die mich an eurem Feminismus-Verständnis zweifeln lässt. O.k., ich weiss ja, dass es verschiedene Lesben mit verschiedenen Ansichten gibt, dass auch Feminismus sehr verschieden interpretiert werden kann - doch bei dieser Buchbesprechung von Angelika Schneider «lüpft» es mir einfach den Hut.

Die einzelnen Artikel in dem Buch sind sehr unterschiedlich, und nicht alles ist schlecht und lesbenfeindlich, doch vor allem die von A. Schneider hervorgehobenen Texte von M. Nichols: «Lesbische Sexualität» und «Sex-Therapie mit Lesben» sind in meinen Augen homophob, lesbenfeindlich und anti-feministisch. Da dieses Buch auch in der feministischen Lesbenszene offenbar viel gelesen wird, jetzt auch noch in der foh von Angelika Schneider gerühmt wird, muss eine annehmen, dass das, was in diesem Buch steht, wichtig für uns sei.

Die zwei erwähnten Artikel von M. Nichols sind ein Schuss in den Rücken jeder denkenden Lesbe. Ihre Ratschläge, wie wir unser langweiliges Sexleben aufmöbeln können bzw. müssen, sind jenseits von jedem Verständnis einer feministischen Praxis. Was sie propagiert, verleugnet die feministischen Analysen zu Sexualität und deren Funktion in einer patriarchalen Gesellschaft. Was sie sieht, ist die Differenz zur männlichen Art, Sexualität zu leben, und das findet sie ein Manko. Da werden unhinterfragte Machtverhältnisse erotisiert, Frauen/Lesben zum Objekt gemacht. Wichtig ist nur noch Erregung um jeden Preis. Schlimm an der ganzen Sache ist, dass der Untertitel des Buches heisst: «Texte zur feministischen Psychologie» und das Buch im Orlanda Frauenverlag herausgekommen ist. Schlimm ist ferner, dass für dieses Buch in der foh geworben wird.

Um das, worum es mir geht ein wenig anschaulicher zu machen, hier einige Beispiele: Da wird uns Lesben unterstellt, wir hätten eine Vorliebe für symbiotische Beziehungen und diese seien krank, müssten therapiert werden. Es wird nicht unterschieden zwischen symbiotischen und engen, nahen Beziehungen; alles was nach Nähe aussieht ist symbiotisch und somit therapierungswürdig. Nur Sex wie Männer ihn pflegen, der nicht zwingend der Nähe bedarf, ist gut und erstrebenswert. Intimität lässt sich heilen. «Statt hervorzuheben, was Lesben von der Heterowelt unterscheidet, statt stolz zu sein auf unsere Fähigkeit, enge Bindungen einzugehen, kritisiert Nichols Lesben, weil sie es an den Machtstrukturen der patriarchalen Kultur fehlen lassen.» (Sheila Jeffreys in ihrem Buch «Ketzerinnen», in dem sie Nichols ganz massiv kritisiert.)

Sexuelles Begehren braucht nach Nichols eine Barriere, braucht Hierarchisierung, Polarisierung - das zwangsheterosexuelle Muster halt. Laut Schneider soll der Artikel von Nichols «mutig ideologische Verkrustungen in der Lesbenbewegung» angehen. Leider geht sie nicht drauf ein, was ihr an diesem Aufsatz so gefallen hat. Ich fasse im folgenden zusammen, was mir missfallen hat:

Der Artikel beginnt mit Zahlen (das ganze Buch strotzt vor Zahlen. So scheinen die Autorinnen beweisen zu müssen, dass das, was sie sagen auch wirklich Bestand hat).Es wird in Prozenten vorgerechnet, wieviel Sex Heteros, Homos und Lesben haben, und nach diesen Zahlen schneiden wir am schlechtesten ab, und das gefällt der Nichols gar nicht, das muss geändert werden. Frau könnte sich ja auch fragen, wer wie zu diesen Zahlen gekommen ist und wieso das relevant ist. Nicht so bei Nichols; ihr Schluss ist, wir Lesben haben uns an den Männern zu orientieren, dann haben wir auch mehr Sex, und mehr Sex ist fraglos besser, und die Kasse der selbsternannten Sextherapeutinnen stimmt erst noch.

Es werden uns Lesben Dinge unterstellt, da glaube ich, ich spinne: «Wir sind sexuell unterdrückt, vemutlich mehr als Heteras, haben häufiger sexuelle Porbleme als Männer, geringeres sexuelles Verlangen und weniger Ausdrucksmöglichkeiten für unsere sexuellen Bedürfnisse. Unsere Beziehungen stellen eine Verbindung von zwei sexuell verhältnismässig gehemmten Personen dar; so ist es kein Wunder, dass in unseren Beziehungen die Häufigkeit von Sex unter der von schwulen und heterosexuellen Beziehungen liegt. Das am weitesten verbreitete klinische (sic) Problem, das Lesben bei der Sexualtherapie vorbringen, ist gehemmtes sexuelles Verlangen. Überdies ist unser Sex im Vergleich zu den Sexualpraktiken schwuler Männer und möglicherweise auch heterosexueller Paare, weniger vielfältig und abwechslungsreich.» (Seite 76)

Schwule schaffen es, eine feste Beziehung plus diverse rein sexuelle Beziehungen zu haben, «deshalb haben sie in dieser Hinsicht das am weitesten entwickelte Stadium der Sexualität innerhalb der Paarbindungen erreicht, das der Menscheit bekannt ist.» (Seite 79) (Frau Nichols identifiziert sich problemlos mit Menschheit). «Um Wege zu finden, neue Spannungsmomente in unsere Beziehungen einzuführen, können wir auf unsere schwulen Brüder schauen. Indem wir mit neuen sexuellen Techniken experimentieren, Spielzeuge und Hilfsmittel gebrauchen, auf bestimmte Kleidung oder Aufmachung oder auf S/M (was

die Unterschiede zwischen den Partnerinnen maximiert) zurückgreifen, indem wir sexuelle Rituale mit unseren Partnerinnen entwickeln oder "Jagdabende" in unsere Beziehung einführen...» (Seite 86ff). Frau sieht, was diese Dame anturnt sind Männer, Männer, Männer - auch wenn sie mit einer andern Frau ins Bett steigt. Männer sind ihre Vorbilder, die wissen wo's langgeht, von denen können wir lernen, auch wenn wir es nie ganz schaffen, so gut zu werden wie diese. KV/femme-Verhalten sieht sie als Reaktion auf den lesbisch-feministischen Einheitslook vergangener Jahre, «die KV/femme-Anhängerinnen scheinen zu wissen, wie wichtig körperliche Attraktivität ... für das sexuelle Begehren ist» (Seite 95) und was körperliche Attraktivität ist, das weiss Nichols, denn frau kann jeden Mann fragen. Die Erotik der Hierarchie. Toll.

Selten habe ich mich durch einen Text einer Lesbe so beleidigt gefühlt, wie hier. «Der einfachste Grund für die relativ geringe Häufigkeit von Sex ist, dass Lesben durch ihre Sozialisation als Frauen weniger bereit sind, eine fordernde Rolle beim Sex zu übernehmen und seltener eine unwillige Partnerin bedrängen». Sind Vergewaltigungsaufforderungen «mutiges Angehen gegen ideologische Verkrustungen»? Fördert ein solcher Umgang miteinander nicht die Gewalt in allen lesbischen Lebensbereichen, und sollten wir uns nicht fragen, wie sehr diese postfeministische Erotisierung der Gewalt und die Hierarchisierung der Erotik unser Leben allgemein gewalttätiger macht? Dass wir in letzter Zeit soviel über Gewalt zwischen Lesben hören, hat vielleicht nicht nur mit der Enttabuisierung des Themas zu tun, sondern auch mit einer tatsächlichen Zunahme von Gewalt.

Ich weiss, ich bin ein Fossil und hänge diesen ideologischen Verkrustungen noch immer an; in früher Vorzeit war das Private mal politisch - die einen hatten es schon damals nicht begriffen, die andern verstehen es heute immer noch nicht bzw. wollen es nicht mehr verstehen. Es ist politisch, wie meine Liebste und ich uns im Bett begegnen, ob wir eine gleichberechtigte Beziehung suchen, oder uns in irgendwelchen hetero-oben/unten-Rollen verausgaben. Auch die Betonung von Gleichheit, bzw. das Anerkennen von Unterschieden ohne Hierarchisierung, kann erotisch sein. Abgesehen davon weiss ich nicht, wie sehr ich sexuelle Spannung suchen wollte, wenn sie nur über eine Hierarchisierung der Beteiligten zustande käme. Noch ein Nichols-Zitat hierzu: «Jetzt ist es Zeit für uns Lesben, unsere Leidenschaft zu erforschen und die Pfade, die unser sexuelles Begehren uns entlangführt; und dies alles, ohne zu urteilen, ausser wenn unbedingt nötig - ... Jetzt ist es Zeit zu bestätigen, dass alles was Lesben sexuell tun, wirklich lesbische Sexualität ist und all unsere Sexualität als politisch korrekten Sex zu bejahen.» (Seite 109)

Postfeminstischer Backlash der Lesben selber, die auch hierin so gut wie Männer sein wollen.

«Männer haben die Erotik vielfach fehlbenannt und gegen Frauen verwendet. Sie haben sie zu der konfusen, der trivialen, der psychotischen Erregung, der Erregung aus Plastik gemacht.» (Audre Lorde)

Audre Lorde schreibt in «Macht und Sinnlichkeit»: «Erotik kommt für mich auf verschiedene Weise zur Wirkung: zunächst einmal durch die Macht, die durch intensives Teilen mit einem anderen Menschen entsteht. Das Teilen von Freude - physischer, emotionaler oder intellektueller Freude - bildet eine Brücke zwischen uns und kann auch zum Verständnis von vielem führen, was wir nicht teilen.»

Noch kurz etwas zur psychologischen Methode: Nichols sagt, viele ihrer Techniken seien verhaltenstherapeutisch. Ich fände es spannend, mal von einer Fachfrau eine feministische Kritik zur Verhaltenstherapie von und an Lesben zu hören. Denn ich finde es haarsträubend, dass sexuelle Schwierigkeiten mittels dieser Therapieart «geheilt» werden.

Da es nur eine minime oder gar keine Diskussion über unsere Sexualität gibt, werden vermutlich auch solche Schrottbücher von uns gelesen und kritiklos aufgenommen. Lange meinten wir, wir müssten unsere Sexualität gegenüber den Heteras verteidigen, stellten den Mythos vom besseren, problemloseren Sexualleben auf und haben diesen zum Teil auch verinnerlicht. Mittlerweile wissen wir wohl alle, dass dieser Mythos so nicht stimmt, und in diese Leere fallen nun die Sextherapeutinnen mit ihrem postfeministischen Ansatz. Wir müssen uns vermehrt mit unserer Sexualität auseinandersetzen, das ist klar, aber nicht auf die Art und Weise wie die Autorinnen uns weismachen wollen. Was wir brauchen ist mehr Austausch über unsere sexuelle Praxis und zwar innerhalb der feministischen Lesbenszene, innerhalb von Gruppen auf einer nicht hierarchischen Ebene und nicht nur zwischen uns und unseren Geliebten bzw. unseren Therapeutinnen.

Sile Mattenberger

Die Lesbenberatung Zürich plant im Januar 1995 eine Veranstaltung mit evtl. weiterführenden Kleingruppen zum Thema «Lesbische Sexualität».

Zum Weiterlesen:
Sheila Jeffreys «Ketzerinnen»
Ulrike Janz u.a. «Macht und Gewalt in lesbischen Beziehungen/Bezügen» in Beiträge zur fem. Theorie und Praxis Nr. 37.

Bücher und Zeitschriften

«Es waren keine Gentlemen im Spiel, noch scheint es irgend etwas Schwerwiegenderes zu sein als der Plan zu einer Romantischen Freundschaft.»[1]

Für solche, die Jane Austen mit Genuss lesen, wird auch «Die Ladies von Llangollen» von Interesse sein, die Doppelbiographie von Eleanor Butler (1739-1829) und Sarah Ponsonby (1755-1831), welche Elizabeth Mavor in über sechsjähriger Arbeit verfasst hat (und die jetzt auf Deutsch mit über zwanzig Jahren Abstand zur Ersterscheinung vorliegt).

Der Untertitel «Eine Studie über romantische Freundschaft» weckte mein Interesse zuerst. Das Besondere an dieser Arbeit ist das Erscheinen: vor der neuen Frauen/Lesben Bewegung. Dies musste ich mir wiederholt sagen, v. a. im Vorwort und im 5. Kapitel, wo der Versuch unternommen wird, diese «einst weit verbreitete, aber heute vergessene Form der Beziehung» gegen andere Kategorien abzugrenzen. «Die naheliegende Freudsche Interpretation erschien mir als ein zu stumpfes Instrument, um eine Freundschaft zu analysieren und zu beschreiben, die so subtil und aussergewöhnlich war. /.../ Ja, vieles was wir heute allein einer sexuellen Verbindung zuordnen, war in der romantischen Freundschaft enthalten: Zärtlichkeit, Treue, Sensibilität, gemeinsame Betten und gemeinsame Vorlieben, Koketterie, sogar Leidenschaft.», schreibt die Autorin (S.11). Für sie, die das Beziehungskonzept der beiden mit dem, «was wir heute unter einer Ehe verstehen» gleichsetzt - was ich geradezu absurd finde - war es wohl sehr schwer, eine Ordnung zu finden, die ihr für «ihre» Ladies passend schien. Zur Erinnerung: 1970 galt Homosexualität noch als Geisteskrankheit. Die Ablehnung «Freudscher Kategorien» (d.h. die Weigerung, eine solche Freundschaft als lesbische Liebe einzuordnen) deutet denn auch eher auf Sympathie für die Protagonistinnen hin. Ein scheinbares Paradox.

Die Verfassungszeit des Buches drückt sich auch in sprachlichen ideologie-unkritischen Formen aus, die damals durchaus üblich und unverfänglich waren, heute aber als Zeichen für die Denkansätze der Verfasserin aufgefasst zu werden pflegen. Von solchen Interpretationen gilt es immer wieder Abstand zu nehmen. Das Buch muss also «historisch», das heisst, seiner Entstehungszeit entsprechend gelesen werden - wie alle älteren Bücher. Mavor ist bemüht, die Biographien sozialgeschichtlich einzubetten. Das macht dieses Buch so ausserordentlich lesenswert. Vor dem lesenden Auge aufersteht eine versunkene Welt.

Die beiden Frauen stammten beide aus ursprünglich englischen Adelsfamilien, die für treue Dienste mit Ländereien in Irland belohnt worden waren. Protestantisch die eine, katholisch die andere. Letztere hatte sich bereits fünfhundert Jahre früher in Irland niedergelassen, und auch schon gegen die Engländer gekämpft, worin bereits der heutige Konflikt angezeigt ist. Die herrschende protestantische Schicht auferlegte KatholikInnen, auch der Oberschicht, demütigende Einschränkungen, Gesetze mit gesellschaftlichem Ausschluss als Strafe für religiöses Beharren.

Die beiden Frauen lernten sich 1768 kennen. Lady Betty Fownes, die an Sarah die Mutterstelle vertrat, bat damals die Mutter von Eleanor, ein Auge auf die im nahegelegenen Institut weilende dreizehnjährige Sarah zu haben, was Eleanor dann anstelle ihrer Mutter tat. Die beiden wurden Freundinnen, sahen sich aber in den Jahren nach Sarahs Weggang nicht oft, wechselten aber anscheinend heimlich Briefe. Vor allem, als Sarah sich der Nachstellungen durch ihren Pflegevater bewusst wurde und als Eleanor nahegelegt wurde, mit ihren 39 Jahren doch bitte in ein Kloster einzutreten. In dieser Situation beschlossen sie, das in den Briefen oft herbeigewünschte Zusammenleben zu versuchen, was sie nach etlichen Turbulenzen auch erreichten, wenn auch unter nagenden Geldsorgen, die das ganze fünfzigjährige Beisammensein zu einem nicht unwesentlichen Teil mitprägten. E.B. wurde von ihrem Vater enterbt und war vom Bruder abhängig, S.P. von der Tochter ihrer Pflegemutter, was die zwei bewog, bei der Krone um eine Rente nachzusuchen, die zwar bewilligt, aber in sehr unregelmässigen Abständen ausgezahlt wurde. Genaugenommen lebten sie dann zu dritt, weil Mary Carell, Hausmädchen bei den Fownes, bis zu ihrem Tode bei ihnen blieb. Zu dritt gingen sie nach Wales, wo sie sich niederliessen und zur Legende wurden, mit deren mythologisierenden und unwahren Teilen diese Biographie sich am Schluss gründlich auseinandersetzt.

Das Leben in der Zurückgezogenheit war ausgesprochen tätig: bauliche Veränderungen am Haus, das Anlegen eines später weitherum berühmten Gartens, Milchwirtschaft, Ackerbau (mit Hilfe von Angestellten und TagelöhnerInnen), dann das Studium von Büchern und Sprachen, Briefeschreiben und FreundInnenschaften, und nicht zu vergessen - die Mildtätigkeit, das alles gehörte zu ihrem Wirken.

Nach 51 Jahren «idealen Lebens» starb 1829 zuerst Eleanor Butler, Sarah Ponsonby folgte ihr zweieinhalb Jahre später.

Mavor versucht einen Graben zu ziehen zwischen dem Beziehungskonzept der beiden Ladies, dem, was sie unter «romantischer Freundinnenschaft» versteht, und dem, was für sie - und für Frauen nach zeitgenössischen Zitaten - als «lesbisch» gilt. Mir scheint, der einzige Unterschied liege im Ruf, in der Ehre, die im einen Fall geschädigt ist und im andern nicht. - Gelingt es dir, nicht ins Gerede zu kommen, beispielsweise als Gegenstand anzüglicher Ratespiele, bist du keine Lesbe. Andernfalls doch. - In diesem Fall haben die Ladies das Kunststück vollbracht, nicht nach hergebrachter Sitte zu leben und dennoch

(für ihre Schicht) nicht anstössig zu sein. Zugute kamen ihnen einerseits die Modewelle «retour à la nature» und eine bereits existierende erste Generation romantischer Freundinnen, andererseits ihre adlige Herkunft und konservative Einstellung, so dass sie trotz teilweise verhängter Mittellosigkeit (als Strafe für E.B.) niemanden schockierten und immer wieder Wege fanden, zum nötigsten Geld zu kommen für die angestrebte Lebensweise.

Es würde mich sehr interessieren, ob die Autorin im Zuge der Frauen/Lesben Bewegung und der Erarbeitung der theoretischen Grundlagen für eine Neueinschätzung des Geschlechterverhältnisses Vorwort und Kapitel 5 ändern würde. Die Behauptung der Übersetzerin, die Ladies *seien* Lesben, nützt mir nämlich nichts, da sie auf einer andern Ebene argumentiert als Mavor. Trotzdem würde ich sagen, dass im DAPHNE Verlag mit diesem Buch ein Bijou erschienen ist.

1) zeitgenössischer Kommentar einer Bekannten der Familie (S. 46)
Elizabeth Mavor: Die Ladies von Llangollen. Eine Studie über romantische Freundschaft, DAPHNE Verlag 1994, 284 S., Fr. 28.-.

Ingrid Strobl: Das Feld des Vergessens. Jüdischer Widerstand und deutsche «Vergangenheitsbewältigung», Edition ID-Archiv 1994, 139 S., Fr. 14.90.

In den elf Texten dieses Buches rollt Ingrid Strobl verschiedene Seiten des Umgangs - bzw. Nicht-Umgangs - mit dem Antisemitismus der Vergangenheit, und damit auch der Gegenwart, auf. Sie führt das Muster vor, indem sie aus dem Umgang mit auf den ersten Blick weit auseinanderliegenden Themen denselben Vorgang herausfiltert und aufzeigt, was geschieht: Ignorieren oder Vereinnahmen. Beides dient der Abwehr, der Ausgrenzung, der ungetrübten Fortsetzung antisemitischer Vorurteile.

Nelly Sachs ist eine grosse Lyrikerin; ihre Lyrik ist nicht zu trennen von der Verfolgung und Vernichtung europäischer Jüdinnen und Juden: «Der Tod war mein Lehrmeister». Trotzdem wird dieser zentrale Inhalt ihrer Dichtung oft negiert oder umgedeutet.

Strobl zeigt nicht nur Vereinnahmung und Ignoranz, sondern bietet mit ihren Recherchen auch Material gegen das Nichtwissen an. Neben Nelly Sachs werden auch Chaika Grossman und andere jüdische Widerstandskämpferinnen aus Polen gewürdigt, eingebettet in die Geschichte des jüdischen Widerstands in Europa, mit dem sich Strobl schon länger befasst (*«Mir zeynen do»*, Dokumentarfilm 1992, *«Sag nie, du gehst den letzten Weg»*, Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, 1989).

Einen weiteren Teil machten die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus heutiger Erzeugnisse aus: z. B. den Filmen «Beruf Neonazi» oder «Befreier und Befreite», einer Ausstellung zur Wannsee-Konferenz und der Legendenbildung im Tirol, aber auch persönlichen Erinnerungen, die eine Verarbeitung verweigern. Der «Wahl der Erinnerung» widmet sie denn auch einen eigenen Text, sich mit dem Jubel der einen und dem Schrecken der andern bezüglich der deutschen Vereinigung, diesem nationalistischen Getöse, befassend, die auf den 9. November, das Datum der «Reichskristallnacht» von 1938 fällt. In «Das unbegriffene Erbe» werden antisemitische Inhalte linker Politik aufgearbeitet, was als Vortrag letzten Februar in Zürich zu hören war.[1]

Strobl wirft anhand dieser Texte mit beeindruckender Konsequenz Schlaglichter auf vernachlässigte und ausgegrenzte Themen.

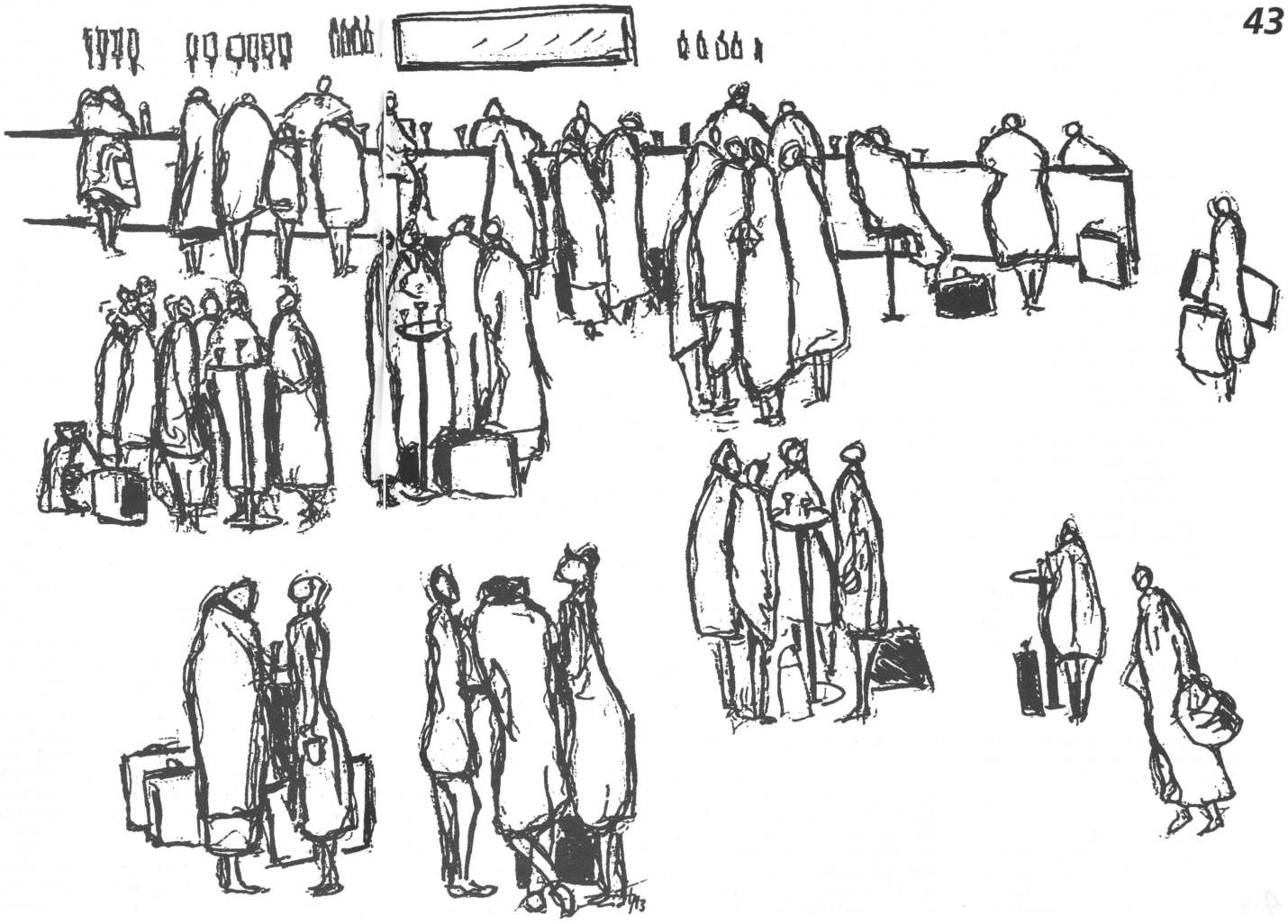
Für die, die unvertraute Ausdrücke vergeblich in einem Glossar zu finden suchen: Es ist wohl die Absicht der Autorin, mit dieser Geste zu verstehen zu geben, dass das Unverständnis nicht auf einer «Schuld» der jüdischen Seite, sondern auf der Ignoranz der nichtjüdischen beruht. Ich fasse ihr Vorgehen als eine Folge des bewussten Umgangs mit dem Erbe jüdisch-christlicher Kultur auf.

Der Chaika Grossman gewidmete Text *Für Chaika* ist für mein Verständnis zu distanzlos (z. B. ist ein Ausdruck davon der fehlende Nachname im Titel). Strobls Verehrung für die Kämpferinnen berührt mich manchmal unangenehm (z. B. auch im Titel *Die vergessenen Heldinnen*). Für mich lässt sich das Denkkonzept, das hinter «Heldentum» steckt, nicht auf feministische Geschichtsschreibung anwenden, da das eine das andere ausschliesst. Gefährlich finde ich auch, aus lauter Wille zur Benennung - bzw. Hass auf Verdrängung - als Synonym für NationalsozialistInnen einfach «Deutsche» zu sagen *(Für Chaika)*. Ich verstehe das Motiv, jedoch halte ich das Vorgehen - ohne einschränkende Definition - trotzdem für falsch.[2]

Was Polen anbelangt, ergibt das Lesen der polnischen Quellen, die zum grössten Teil inzwischen auf Deutsch erschienen sind[3], ein differenziertes Bild, voll von Widersprüchen, die bei einer vereinfachenden Darstellung (Jüdinnen und Juden versus «Polen» bzw. «Deutsche») untergehen. Diese Widersprüchlichkeit aber, so denke ich, entspricht dem, was sich abspielte, und wird zudem oft sehr nüchtern dargestellt, was mich persönlich am meisten beeindruckt.

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen
1) vgl. dazu die oben erwähnte Dokumentation und foh 33/1994, S. 25f
2) In der **Hamburger Frauenzeitung** (Nr. 42/94, S. 39-43) geht Christiane Müller-Lobeck ausführlich auf Strobls Texte, feministische Geschichtsschreibung und jüdischen Widerstand ein.
3) Chaika **Grossman**: Die Untergrundarmee. Der jüdische Widerstand in Bialystok. Ein autobiographischer Bericht, Fischer Taschenbuch 1993; Anka **Grupinska**: Im Kreis. Gespräche mit jüdischen Kämpfer/*Inne*/n, Verlag Neue Kritik 1993; Hanna **Krall**: Dem Herrgott zuvorkommen, Verlag Neue Kritik 1992; siehe auch dies.: Tanz auf fremder Hochzeit, Verlag Neue Kritik 1993; Eugenia **Szajn-Lewin**: Aufzeichnungen aus dem Warschauer Ghetto. Juli 1942 bis April 1943, Reclam Verlag Leipzig 1994; Krystyna **Zywulska**: Tanz, Mädchen... Vom Warschauer Getto nach Auschwitz. Ein Überlebensbericht, dtv 1988



Anna E. Weirauch. Der Skorpion, *Feministischer Buchverlag, Wiesbaden 1992 (Bd. 1, 434 S., Fr. 19.80) und 1993 (Bd. 2, 464 S., Fr. 22.- u. Bd. 3, 334 S., Fr. 22.-), Neuauflage.*

Die Roman-Trilogie *Der Skorpion* erschien über einen Zeitraum von zwölf Jahren (1919, 1921 und 1931). Es war nicht der einzige deutschsprachige Roman, in welchem Frauenbeziehungen vorkamen, jedoch war an ihm neu, dass die gesellschaftliche Diskriminierung thematisiert wurde (anstelle der üblichen Frage nach den Ursachen der Homosexualität). Zudem verfällt die Hauptperson weder dem Wahnsinn noch bringt sie sich um, wie es einem gängigen Muster der Darstellung entsprach. Grund genug, dieses Werk wieder aufzulegen und damit eine Klassikerin erneut zugänglich zu machen.

Anna Elisabet Weirauch wurde 1887 in Rumänien geboren, war in Berlin bei Max Reinhardt bis 1914 Theaterschauspielerin, und schrieb annähernd hundert Romane, Theaterstücke und Artikel. Sie starb 1970 in Berlin.

Siehe auch: Claudia Schoppmann: *«Der Skorpion». Frauenliebe in der Weimarer Republik*, Frühlings Erwachen 1985. Und dies. in: *die welt neu erfinden.* Über das Schreiben und Lesen von Lesbenliteratur, Bremen 1989, S. 21-24.

Helene von Mühlau. Das Liebeserlebnis der Ellinor Fandor, *Feministischer Buchverlag 1994, 314 S., Fr. 22.-, Neuauflage.*

Hedwig von Mühlenfels (1874-1923) schrieb unter dem Pseudonym Helene von Mühlau Romane, von denen diese Selbstreflexion der Malerin Ellinor Fandor im Feministischen Buchverlag wieder aufgelegt wurde. Ellinor Fandor entdeckt ihre Gefühle für Frauen und muss sich zum einen mit der massiven gesellschaftlichen Verachtung dieser Liebe und andererseits mit ihren Wünschen auseinandersetzen. Die Erstausgabe erschien 1921.

In *Frau Bilson und ihre Freundin* wird «ihre Freundin», Karla Blunt, als «weder männlich noch weiblich» geschildert und vom eifersüchtigen Ehemann erschossen. Frau Bilson hingegen wird die Gattin ihres Arztes, des Mannes, der ihren Ehemann erst auf die Idee einer lesbischen Beziehung zwischen den zwei Frauen gebracht hatte. Beide Romane nehmen Bezug auf die damaligen Theorien zur Homosexualität.

Ellinor Fandor - und ebenso Britta Bilson - leidet, aber bleibt am Leben. Allerdings muss sie auf das, was sie sich wünschte, die Beziehung zu einer Frau, verzichten, gewinnt aber dafür - ähnlich der Hauptperson im Skorpion - innere Stärke. Mühlau scheint eine Vorliebe für Aussenseiterinnen mit vaterländischem Touch jenseits der bürgerlichen Moral, für «die Liebe», wo sie auch immer hinfällt, gehabt zu haben. Zuvor hatte sie, dem Lexikon der Frau gemäss, mit der *Beichte einer Reinen Törin* 1905 eine Selbstbiographie verfasst, die von den nichtlegalisierten Beziehungen zu Männern im Tausch gegen materielle Sicherheit und den Verlust der Ehrbarkeit handelt, und eine überraschende Wendung nimmt.

Wie die *Skorpion*-Trilogie ist auch *Ellinor Fandor* in einem kleinen, handlichen Format erschienen. Leider ist die Herausgeberin auf die Idee verfallen, eine Kursiv-Schrift auszuwählen, was mich nicht nur ermüdend, sondern auch hässlich dünkt.

(rs)

Dies.: *Beichte einer Reinen Törin*, Berlin 1905. Dies.: *Frau Bilson und ihre Freundin*, Deutsche Verlagsanstalt 1922.

Anna Levin. Verstecken ist out.

Anja ist die Tochter von Christine. Christine ist die Geliebte von Gaby, doch sie leben ein verstecktes Leben. Die Tochter weiss, wie die Beziehung ihrer Mutter zu Gaby ist, sie stört sich daran nicht. Als sich Christine und Gaby aber entscheiden, auch vor anderen Leuten (beispielsweise den Eltern von Anjas bester Freundin Sandra) ihre lesbische Beziehung nicht mehr zu verheimlichen, wird es für Anja schwierig. Durch die Reaktionen von Sandra und anderen Mitschülerinnen muss sich Anja mit Vorurteilen, die gegenüber Lesben bestehen, auseinandersetzen. Manchmal ist sie sehr verletzlich, versteht die Ablehnung gegenüber ihren Müttern und ihr selbst nicht, dann ist sie wütend über Christine und Gaby, die auf die Situation von Anja offenbar überhaupt nicht eingehen; in anderen Situationen ist sie stark, weiss dass ihre Mütter o.k. sind und vertreibt sogar eine Frau aus dem Zugabteil, indem sie selbstbewusst das Wort «Lesbe» gebraucht.

Ich meine, dass sich junge Mädchen, die eine lesbische Mutter haben, gut mit Anja identifizieren können, da wirklich viele Facetten der Auseinandersetzung im Zusammenhang mit dem Coming-out der Mutter aufgezeigt werden. Dieses Buch zeigt viele der immer noch vorhandenen (und immer gleichen) Vorurteile gegenüber Lesben auf. Dass damit umgegangen werden muss und kann, lebt uns Anja vor.

Anna Levin. Verstecken ist out. Ueberreuter Verlag 1994. ca. sFr. 26.-. Für Mädchen ab 12 Jahren.

Laure Wyss. Weggehen ehe das Meer zufriert.

«Fragmente zu Königin Christina von Schweden» heisst das neueste Buch von Laure Wyss im Untertitel. Die Erzählerin geht auf die Suche nach der Königin, die als kleines Mädchen «König von Schweden» wurde, bevor sie aber dreissig Jahre alt war, abdankte, zum Katholizismus übertrat und nach Rom zog. Dieses Leben der Christina von Schweden wird nicht wie in einer üblichen Biographie erzählt aus den Quellen, die wir heute noch haben. Die Erzählerin versucht mit ihrer Freundin Marianne alle Spuren, die die Königin hinterliess (u.a. auch ihr Grab im Petersdom) im Zusammenhang der damaligen Zeit zu sehen. Sie versuchen das Leben Christinas im Zusammenhang mit dem Dreissigjährigen Krieg und der Zeit danach, in der die Königin aufgewachsen war, zu verstehen. Sie gehen dem Einfluss vieler Gelehrter am Hofe Schwedens, verschiedener Frauen z.B. ihrer Kam-

merfrau und möglicherweise Geliebten Edda Sparre, oder dem Kardinal Azzolino in Rom nach und versuchen so das Leben Christinas von verschiedensten Seiten aufzurollen. Die Erzählerin versinkt jedoch nicht in dieser barocken Zeit, sondern macht auch Querverbindungen in unser Jahrhundert, zum 2. Weltkrieg oder zur heutigen Stadt Rom, in der sie Spuren der Königin von Schweden sucht.

Dies ist keine übliche Biographie und doch lernen wir eine aussergewöhnliche Frau in ihrer Zeit kennen. Aber eben nicht nur dies: Es werden uns viele gesellschaftliche und politische Hintergründe der damaligen Zeit und mit den Verbindungen in unser Jahrhundert auch einige - meines Erachtens - sehr spannende philosophische Gedanken vermittelt. Ein ausserordentlich lesenswertes Buch.

(nr)

Laure Wyss. Weggehen ehe das Meer zufriert. Fragmente zu Christina von Schweden. Limmat Verlag 1994. 240 Seiten, gebunden. ca. sFr. 36.-.

Monica Sjöö: Armageddon, London 1992, Englische Übersetzung aus dem Schwedischen

Das neuste Buch der schwedischen Autorin Monica Sjöö ist eine fundierte Recherche zu faschistischen Tendenzen in spirituellen Gruppen, in denen sich auch viele Feministinnen bewegt haben oder immer noch bewegen. Ihre früheren Publikationen sind bei uns bekannt als Forschungen nach Göttinnen und weiblichen Vorbildern. Im neusten Buch werden Findhorn, weitere spirituelle Gruppen keltischer Richtung sowie die politischen Aussagen der Rebirthing-Bewegung analysiert. Im Frauenbuchladen steht dieses Buch seit zwei Jahren unbenutzt herum. Ob das dran liegt, dass es schmerzhaft ist, sich eingestehen zu müssen, dass frau ihre Sehnsüchte missbrauchen liess - oder dass frau mit ihren Sehnsüchten sehr wohl eine persönliche Entwicklung verfolgte, die weiterführend ist, aber gleichzeitig politische Ober- und Untertöne bewusst - und halbbewusst - beiseite gelegt hat? Wie ist es zu erklären, dass viele Frauen die Zukunftsvision geschluckt haben, die Welt werde durch Atomstrahlung «transformiert», die Menschheit ausgelöscht, nur diejenigen mit einem «höheren» Bewusstsein würden die «Transformation» überleben? Wenn Ihr an diesen und anderen Fragen interessiert seid, meldet Euch! Mehr und mehr trauen sich Frauen, die Erfahrungen der letzten fünfzehn Jahren zu hinterfragen...

Myrijam Rudin

Querfeldein. Beiträge zur Lesbenforschung. Hg. v. Madeleine Marti, Angelika Schneider, Irena Sgier und Anita Wymann. Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft, eFeF Verlag 1994, 277 S., Fr. 36.-.

Gut ein Jahr nach dem 2. Symposium deutschsprachiger Lesbenforschung, organisiert vom Sappho-Verein, ist die Dokumentation erschienen und bietet Einblick in die verschiedenen Gebiete, auf denen geforscht wird bzw. gibt Auskunft - nicht ganz lückenlos - darüber, wer am Symposium teilgenommen hat.

Vom Resumée mehrjähriger Arbeit im Bereich *Kultur und Geschichte* (z. B. Madeleine Marti, Claudia Schoppmann) oder im Bereich *Lebensformen, Identität, Sexualität* (z. B. Anne-Françoise Gilbert, Helga Pankratz), im Bereich *Weiblichkeitskonzepte in der Psychoanalyse* (z.B. Verena Blumer, Claudia John) oder im Bereich *Politik und Öffentlichkeit* (z. B. Ilse Kokula, Christina Schenk, IHRSINN) über kurzfristige Arbeiten zu aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen und Theorien (z. B. Sabine Hark, Senganata Münst, Lising Pagenstecher) bis hin zu Entwürfen und ersten Ergebnissen neuer Themen (z. B. Hanna Hacker, Birgit Palzkill) reichte das Spektrum; Urgeschichte (Gabriele Meixner), Sport (Susanne Bischoff), Philosophie (Rose Killinger) waren gleichermassen vertreten wie bestimmte Beziehungsmuster (Gabriela Husmann), der Aids-Diskurs (Gudrun Hauer) oder das Begehren der gebildeten finnischen Frauen (Tuula Juvonen), auch Dissonanzen (Lena Laps).

Der Band ermöglicht einen fast durchwegs leicht lesbaren Einstieg in die genannten Sachgebiete, ist gut eingeleitet und informativ, also: unbedingt jetzt zugreifen!

(rs)

Vorankündigung «IHRSINN» Nr. 10/94 Schwerpunkt: Geschichte: Wer war's?

In dieser Nummer wird einerseits nach der Geschichte von Lesben bzw. frauenliebenden Frauen gefragt, andererseits nach der Geschichte der Lesben- und Frauenbewegung. Es werden Bruchstücke und Erfindungen der Frauenliebe zusammengetragen und untersucht, wie sich das (politische) Verständnis des Lesbischsein durch die Zeiten gewandelt hat. Welches waren die Dogmen in der Bewegungsgeschichte der letzten 20 Jahre? Wie haben sie sich verändert? Wie wurden sie rezipiert und (nachträglich) interpretiert? Warum gehen gewisse Diskussionen und Formen der politischen Praxis im Laufe der Jahre verloren bzw. weshalb verändern oder wiederholen sie sich? Beispiele hiefür sind: Heterosexismus, Gewalt, Rassismus oder das butch/femme-Modell und Queer-Theorien. Hier stellt sich auch die Frage, wie sich Gewaltverhältnisse wie Rassismus, Antisemitismus u.a. durchsetzen und was Radikalfeminismus vor dem Hintergrund dieser Unterdrückungsverhältnisse bedeutet. Haben Diskussionen, angestossen und gefordert von jüdischen, schwarzen und behinderten Lesben Folgen gehabt? Oder war und ist die Lesben/Frauenbewegung mit ihren Projekten nichts als Existenzsicherung für weisse deutsche Mittelschichtsfrauen; zwar ständig v. a. finanziell bedroht, aber doch eine Selbstverständlichkeit? Geschichte: Nichts bleibt, wie ist es? Alles wiederholt sich? «IHRSINN» Nr. 10 erscheint im Dezember 1994.

Zur Auswahl
Bei den Büchern, Zeitschriften und Broschüren, die von Lesben handeln oder von Frauen mit Frauenbeziehungen geschrieben wurden, bemühen wir uns um eine möglichst vollständige *Neuerscheinungs- und Neuauflagenliste. Bei allen anderen kommt die Erwähnung einer* Empfehlung *gleich.*

Neuerscheinungen

Amaci, Constance (Hg.in). Ursprünglich war alles da. Texte von Lesben mit sexuellen Gewalterfahrungen. Frühlings Erwachen 1994.
Amrain, Susanne. So geheim und vertraut. Virginia Woolf und Vita Sackville-West. Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1994.
Burke, Phyllis. Eine Familie ist eine Familie ist eine Familie. Ein autobiographischer Bericht. edition dià 1994.
Burnier, Andreas. Rendezvous bei Stella Artois. Twenne-Verlag 1994 (© Amsterdam 1965).
ClanFrauen. Ent-Grimm-te Märchen. Hg. v. Eveline Ratzel und Andrea Keller. Die Bohne 1994.
Colette. Diese Freuden. Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1993.
Daly, Mary. Auswärts Reisen. Die strahlkräftige Fahrt. Frauenoffensive 1994.
Danna, Daniela. Amiche, Compagne, Amanti. Storia dell'amore tra donne. A. Mondadori Editore 1994.
Erinnerungen an **Virginia Woolf**. Hg.v. Joan Russell Noble. Daphne Verlag 1994.
Faulkner, Sandra und **Nelson**, Judy. Love Match. Judy Nelson und Martina Navratilova. Kiwi-Verlag 1994.
Forrest, Katherine V. Das Gebot der Stunde. Frauenoffensive 1994.
Gelien, Gabriele. Der güldene Baum. edition ariadne 1994.
Hussong, Claudia. Coming-Out. Purple-Sign-Verlag 1994.
Lamblin, Bianca. Memoiren eines getäuschten Mädchens. Rowohlt Taschenbuch Verlag 1994.
Lorde, Audre. Die Quelle unserer Macht. Zweisprachige Ausgabe. Orlanda 1994.
March, Caeia. Auf dem Weg hinaus. Orlanda 1994.
Min, Anchee. Rote Azalee. Ein Frauenleben in China. Kiepenheuer & Witsch 1994.
Peña, Terri de la. Chicana Blues. Krug & Schadenberg 1994.
Pierce, Marge. Donna und Jill. edition ariadne 1994.
Reichart, Elisabeth. Sakkorausch. Ein Monolog. (Mitautorin Helene v. Druskowitz). Otto Müller Verlag 1994.
Rieder, Ines. Wer mit wem? - Hundert Jahre Lesbische Liebe. Berühmte Frauen, ihre Freundinnen, Liebhaberinnen und Lebensgefährtinnen. Wiener Frauenverlag 1994.
Rigby, Elinor. Eine Amerikanerin in Paris. Antje Kunstmann 1994.
Schnider, Kristin T. Ich wollte töten. Verlag Ricco Bilger 1994.
Schulman, Sarah. Futuranskys Stadt. edition ariadne 1994.
Sgier, Irena. Aus eins mach zehn und zwei lass gehn. Zweigeschlechtlichkeit als kulturelle Konstruktion. eFeF-Verlag 1994.
Souhami, Diana. Gertrude und Alice. Gertrude Stein und Alice B. Toklas. Zwei Leben - eine Biographie. Knesebeck 1994.
Stoecklin, Francisca. Lyrik und Prosa. Hg.v. Beatrice Mall-Grob. Verlag Paul Haupt 1994.
Toder, Nancy. Die Wahl des Glücks. Krug & Schadenberg 1994.
Wilson, Barbara. Äpfel und Apfelsinen. edition ariadne 1994.

Lesben und Schwule

Rauchfleisch, Udo. Schwule, Lesben, Bisexuelle. Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten. Vandenhoeck & Ruprecht 1994.
Der letzte Abend - Die letzte Nacht. Das Buch zum 7. Europäischen Schwu-Lesbischen Chorspektakel, 20. bis 23. Mai 1993 in Zürich. Fotos von Pia Zanetti. Texte von Barbara Bürer und Nikolaus Wyss. Schmaz 1993.

Jugendbücher, lesbische Mädchen

Brett, Catherine. ...total verknallt in Anne. Donna Vita 1994.
Hautzig, Deborah. Hallo, Engelchen. Sauerländer-Verlag 1984.
Meinhof, Ulrike. Bambule. Fürsorge - Sorge für wen? Wagenbach 1994. (2. Aufl.)
Meissner-Johannknecht, Doris. Amor kam in Leinenschuhen. Bitter-Verlag 1993.
Pah, Sylvia. Joke Schat. Zusammengehören. Bilderbuch. Donna Vita 1994.
Saturday is Pattyday. Ein lesbisches Bilderbuch. Victoria Publisher-Verlag.
Trampenau, Bea. Kein Platz für lesbische Mädchen. Frühlings Erwachen 1989.
Woodson, Jacqueline. Jemand wie du. Herder-Verlag 1992.

Neuauflagen, Lizenzausgaben

Glendinning, Victoria. Vita Sackville-West. Eine Biographie. Fischer Taschenbuch Verlag 1994.
Stenten, Marlene. Grosser Gelbkopf. Mit einem Vorwort von Luise F. Pusch. eco-verlag 1994.

Krimis

Baker, Nikki. Lady in Blau. Frauenoffensive 1994.
Hart, Ellen. Tödliche Medizin. Frauenoffensive 1994.
Mayman, Jaye. Verrückt vor Liebe. Ein Robin Miller-Krimi. Daphne 1994.
McDermid, Val. Der Aufsteiger. Ariadne 1994.

Mickelbury, Penny. Schattenliebe. Frauenoffensive 1994.
Ratzel, Eveline. Die Brache. Die Bohne Verlag 1994.
Wings, Mary. Himmlische Rache. Fischer 1994.

Bei folgenden Büchern sind Lesben nicht das Hauptthema, aber sie kommen vor.

Einblicke und Ausbrüche. Lebensskizzen berühmter Frauen. Suhrkamp Taschenbuchverlag 1994.
Eisfeuer. Erotische Gedichte. Hg.v. Barbara Neuwirth. Wiener Frauenverlag 1994. (2. veränderte Auflage).
Handbuch für Wahnsinnsfrauen. Hg.v. Luise F. Pusch. Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1994.
Hawthorne, Susan. 807 Fragen und Frauen. Zweitausendeins 1994.
Melberg, Enel. Der elfte Tag. eFeF 1993.
Nach der Shoa geboren. Jüdische Frauen in Deutschland. Hg.v. Jessica Jacoby, Claudia Schoppmann und Wendy Zena-Henry. Elefanten Press 1994.
Rheinsberg, Anna. Wie bunt entfaltet sich mein Anderssein. Lyrikerinnen der zwanziger Jahre. Gedichte und Portraits. persona verlag 1994. (2. Aufl.)
Stiefschwestern. Was Ost-Frauen und West-Frauen voneinander denken. Hg.v. Katrin Rohnstock. Fischer Taschenbuch Verlag 1994.

Übrige Neuerscheinungen (Auswahl)

Alpenweiber in Bewegung. Dokumentation einer Tagung. Hg. v. Ruth Spielmann. Notizie della Calanca 1994.
Gaar, Gillian G. Rebellinnen. Die Frauen in der Rockmusik. Argument Verlag 1994.
hooks, bell. Black Looks. Popkultur-Medien-Rassismus. Orlanda 1994.
Kappeler, Susanne. Der Wille zur Gewalt. Politik des persönlichen Verhaltens. Frauenoffensive 1994.
Noll, Ingrid. Die Apothekerin. Diogenes 1994.
Roth, Claudia. Und sie sind stolz. Zur Ökonomie der Liebe. Die Geschlechtertrennung bei den Zara in Bobo-Dioulasso, Burkina Faso. Brandes & Apsel 1994.
Ryter, Elisabeth (Hg.in). Schreibende Frauen in der Schweiz. Limmat Verlag 1994.
Schiferer, Beatrix. Vorbilder. Kreative Frauen in Wien 1750-1950. Verband Wr. Volksbildung 1994.
Thürmer-Rohr, Christina. Verlorene Narrenfreiheit. Essays. Orlanda 1994.
Toklas, Alice B. Kochen für Gertrude Stein und ihre Gäste. Das Alice B. Toklas Kochbuch. Byblos 1994.
«Viele Köpfe, viel Sinn». Texte von Autorinnen aus der deutschsprachigen Schweiz 1795-1945. Hg.v. Sabine Kubli und Doris Stump. eFeF-Verlag 1994.

Hinweise auf Broschüren und Zeitschriften

Anna liebt Eva, die angekündigte Lesbenbroschüre aus Bern ist nun erschienen. Sie enthält u.a. Beiträge zu Frauenfreundschaft im kulturellen Wandel, Coming-out, lesbischen Lebensgemeinschaften und behinderten Lesben.
Bestellungen bei: **Lesbeley** (Adressen, die auf der Adresseite sind, werden hier nicht angegeben!)

Die AG Jus der **LOS** (Lesbenorganisation Schweiz) hat unter dem Titel **Die Lebenssituation von Lesben in der Schweiz** eine Dokumentation zur Diskriminierung verfasst, die für sechs Franken angefordert werden kann. Das Thema wurde in drei grössere Abschnitte aufgeteilt: Diskriminierung von Individuen, von Paaren und von Müttern, Kindern und Co-Müttern.

Mietweise erhältlich ist bei der **LOS** auch ein **Video**, auf dem sämtliche Fernsehbeiträge zusammengeschnitten sind, an denen die LOS im Zusammenhang mit dem Fussballskandal Wettswil-Bonstetten teilgenommen hat. Die Miete beträgt 15 Franken, Leihdauer 10 Tage.

Sowohl die **LOS** (Lesbenorganisation Schweiz) als auch das **AFZ** (Autonomes Frauenzentrum Zürich) haben im Verlauf dieses Jahres beschlossen, statt der üblichen Flugblätter einen Rundbrief zu verschicken. Das **FZ-Infoblatt** erscheint monatlich, der **LOS-Rundbrief** kam bis zum September zweimal heraus. Beide bieten Informationen und Inhaltliches, sind gut lesbar und auch unterhaltend, also eine Bereicherung! (vgl. *Als Lesbe im Medienland* von Barbara Brosi)

Vereinsbeiträge: LOS - für Aktive 20/Passive 50/Gruppen 100 Franken auf PC 85-6671-0, AFZ - 70 bzw.50 Franken auf PC 80-9263-4

Die **Lesbenbücherliste** aus der **frauenlesben biblithek Zürich** wurde (bis und mit April 94) nachgeführt und ist für 6 Franken erhältlich.

FrAu, der **Frauenrat für Aussenpolitik** (vgl. foh 32/1993) hat anlässlich des diesjährigen **Forums** zum Thema **Faschismus - Feministische Diskussion um einen Begriff und seine heutige Relevanz** vom 26./27. November wieder eine Dokumentation zusammengestellt, die bei Gertrud Ochsner (Mi/Do: 031 311 76 16) bestellt werden kann.

Im Juni ist das erste Heft der geplanten Reihe **Arbeitshefte zur Politik** erschienen. *Olympe* heisst es und enthält neben einem biographischen Aufsatz zur Namensgeberin Olympe de Gouges (1748-1793) auch ihre *Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin* von 1791. Das Thema des ersten Hefts, *Frauenrechte sind Menschenrechte*, wird aus verschiedener Sicht beleuchtet, gefolgt von Kommentaren zur politischen Aktualität, Buchbesprechungen und Hinweisen.

«Alles was Recht ist», juristische Grundlagen zu Straftaten gegen die sexuelle Integrität, hat Carola Reetz im Auftrag des **Nottelefon Zürich** erarbeitet. Die Ratgeberin für Frauen erschien im Oktober und kann für 25 (bzw. 20) Franken beim Nottelefon bezogen werden.

In der Historikerinnenzeitung **ROSA**, Nr. 10/94, hg. v. Geschichtsstudentinnen an der Uni Zürich, hat es unter anderen interessanten Beiträgen einen Artikel von Kaba Roessler zu **Lesben im Film**, nämlich *Wie machen's Frauen?*- zur Darstellung lesbischer Lebensweisen und Sexualität im Spielfilm.

Einen beissenden Artikel *(Nachhilfeunterricht für Post-Feministinnen)* hat Susanna **Woodtli** für die Thema-Nummer *Zornige alte Damen* der Zeitschrift (für Emanzipation Glaube Kulturkritik) **Schritte ins Offene** (Nr. 6/94) verfasst, in der sich zwölf Frauen über 70 zum Thema äussern (u. a. Marga **Bührig**, Emilie **Lieberherr** und Laure **Wyss**).

Tages- und Wochenzeitungen nehmen die «Grossereignisse» aus dem lesbisch-schwulen Veranstaltungskalender auf (vgl. die **Stone-WoZ**-Beilage vom 24. Juni und die **Homotaz** vom 18. Juni 1994). Sogar die **NZZ** brachte eine ganze Seite dazu, ausserdem ist zu vermerken, dass das Wort schwul jetzt NZZ-tragbar geworden ist!

IHRSINN Nr. 9/94 handelt von *Klassen und Kassen* und enthält neben praktischen Anregungen, Situationsberichten - einer Ausländerin, einer Frau im Rollstuhl, einer Mutter, einer Kleinunternehmerin - u.a. Texten auch eine Analyse der Theorien über Ökonomie sowie einen treffenden Beitrag zum Tabu Geldhaben.

Anstelle der **Spinnboden-Texte**, der ca. jährlichen Zeitschrift aus dem **Lesbenarchiv Spinnboden**, Berlin, kam dieses Jahr eine **Ausgewählte Literaturliste** des Archivbestands heraus, die geordnet nach verschiedenen Stichwörtern die Suche nach Material erleichtert.

Der **LesbenStich** aus Berlin und **frau *anders*** aus Weimar haben ihr Erscheinen definitiv eingestellt. Ich vermisse die Stimmen aus der ehemaligen DDR, **frau *anders*** warf oft einen etwas *anderen* Blick auf das Gleiche, vor allem aber schaute sie weiter ostwärts als alle andern deutschsprachigen Lesbenzeitschriften. Der **Stich** hatte seine beste Zeit bereits hinter sich, dennoch weiss ich nicht, ob alles, was es da immer Lesenswertes gab nun automatisch in der **UKZ** erscheinen wird? Wohl nicht. Die Zeiten sind eh nicht mehr dieselben. «Lesbenzeitschriften» aus «der Lesbenbewegung» haben es schwierig: vielfältig sind die Bedürfnisse der Leserinnen, schillernd ist das Angebot.

Wer gerne in alten Ausgaben des **LesbenStich** schwelgen möchte: Es ist möglich! Sowohl Einzelhefte (bis 3/88 für DM 4, ab 4/88 für 5) als auch Jahresbände (1986-92 für je DM 10) können soweit vorrätig geliefert werden.
Bestellungen bei: ANARES NORD, Postfach 2011, D-31315 Sehnde-Ilten

Der Verein **Lesbenring** dokumentiert seine Veranstaltung aus dem vorigen Jahr: **Was haben Frauenbeauftragte mit Lesben zu tun?** Die Broschüre mit Beiträgen von Barbara **Gissrau**, Ilse **Kokula**, Jutta **Oesterle-**

Schwerin und Susanne **Talia** - Redaktion: Susanne **Ahlers** - erschien mit Unterstützung des Ministeriums für Gleichstellung von Frau und Mann in Nordrhein-Westfalen und beleuchtet die gesellschaftliche Situation lesbischer Frauen.

Die neuste Publikation des Berliner **Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen**, das **Dokument lesbisch-schwuler Emanzipation** Nr. 9, zum Thema *Lesben. Schwule. Partnerschaften.* ist erschienen. Es enthält diverse Aufsätze zum Thema, u. a. von Ilse **Kokula**, Karlein **Schreurs**, Maria Sabine **Augstein**, Regina **Olma**, Susanne **Grib**, Helga **Pankratz** und Monica **Streit**.

1995 erscheint der **Lesben**(taschen)**kalender** aus dem Verlag Anke Schäfer zum Thema **Lesben gegen rechts - Lesben im Widerstand.**

Im **Emanzen Express 1995** des Autonomen FrauenLesben Referats der Ruhr-Uni Bochum gibt es einen ausführlichen Artikel zum Thema *Warum Frauen fliehen und was sie in Europa erwartet: Zur Abschiebungs- und Vertreibungspolitik von BRD & EU.*

Die österreichische Frauenzeitung **AUF** vom Juni 94 ist eine ausführliche *Literaturnummer*. Jene vom September befasst sich mit verschiedenen Aspekten von *Frauen - Bildung - Politik*, v. a. mit den Frauen an den Hochschulen.

In der englischen Reihe ***Lesbians Talk*** (Scarlet Press, London - Bezug über den Londoner Frauenbuchladen) haben Valerie **Mason-John** und Ann **Khambatta** erstmals eine Publikation von und über schwarze Lesben in Britannien herausgegeben: ***Making Black Waves***, 1993. Die Reihe ist auch als Diskussionsforum gedacht, Beiträge zu den bisherigen Ausgaben sind an den Verlag zu schicken. Die Themen waren: ***Lesbians Talk Queer Nations*** von Cherry Smyth und Lesbians Talk (Safer) Sex von Sue **O'Sullivan** und Pratibha **Parmar**.

Im Februar 1994 ist die erste Ausgabe des **australischen Rundbriefs** zu **Interdisziplinärer Lesben- und Schwulenforschung** herausgekommen. Er wird vom australischen Zentrum für Lesben- und Schwulenforschung in Sydney herausgegeben und gibt Einblick in Organisation, Pläne und die Situation lesbischwuler Hochschularbeit in Australien.

(Sämtliche der nichtkäuflichen Texte sind im Frauen/Lesben Archiv einzusehen.)

(rs/nr)

MONTE VUALA
Ferien-, Schulungs- und Kurshotel für Frauen
CH-8881 Walenstadtberg
Tel: 081 735 11 15

Für Ferien, Kur und Kurse

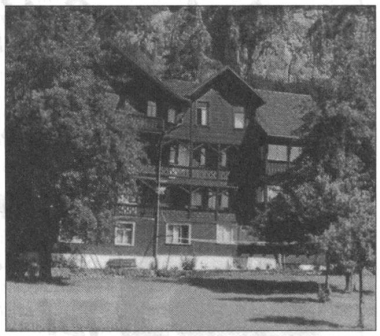
Am Südhang der Churfirsten, auf einem ausgedehnten Sonnenplateau liegt unser Frauenhotel. Wir bieten vegetarische Vollwertkost.

Wir verfügen über 33 Betten in 9 Einzel- und 12 Doppel-/Zweibettzimmer mit fliessend Kalt- und Warmwasser. Die Zimmer gegen Süden haben einen kleinen Balkon mit Panorama-Aussicht. 1 1/2 Std. ab HB Zürich mit öffentlichem Verkehr.

Preis Halbpension

2-Bett-Zimmer Fr. 76.-- Einzelzimmer Fr. 86.--
Zuschlag für Balkon und Hochsaison je Fr. 5.--

Das Haus bietet folgende Räumlichkeiten:
Kurs- und Essaal (70m²), eine Stube, eine Bibliothek (Frauenbücher und Comics), Videothek (über 70 Frauenfilme), ein Lädeli (Postkarten, Süssigkeiten, Getränke etc.), Tanzkeller (Trommeln und Disco), Sauna, Meditations- und Massageraum.



Kurse im Dezember 1994:

2.- 4. "Wechseljahre", Ursula Munz und Veronika Huber-Klemenz
9.-11. "Trommeln – von Kopf bis Fuss", S. Zwyssig
9.-11. "Heilende Berührung durch REIKI 1", mit Jeannine Zaugg
16.-18. "Ritual – Gesänge für Frauen", S. Maeder
25.- 1. "Yoga zwischen den Zeiten", Heike Diettrich
25.-31. "Eine Woche mit Ski und/oder Snowboard" mit Jutta Hieronymus

Kurse im Januar 1995:

6.- 8. "Die Kunst des Flechtens", Ane-Marie Eichel
14. "Feuerlaufen", mit Giovanna Silvani
13.-15. "Traumgestalten – Träume gestalten", mit Gerda Buchberger
20.-22. "Essen – und doch nicht satt werden", mit Katharina Merz, Lucienne Schmirl
20.-22. "Feldenkrais für Frauen", H. Hegnauer

Kurse im Februar 1995:

3.- 5. "Lichtmess", mit Margarete Petersen (Berlin)
3.- 5. "Sexuelle Ausbeutung – Inzest", mit Iris Novak, Elisa Gathof
5.-11. "Skilanglauf als Körper-Selbst-Erfahrung", mit Therese Bühlmann
12.-15. "Yeta Spuren" (Schneeschuhlaufen), G. Lohner
17.-19. "Schreibwerkstatt mit der Autorin Esther Spinner"
17.-19. "Wenn Bäume in den Himmel wachsen", Baumschneidekurs, mit Regula Wyss
24.-26. "Rhetorik und Selbstsicherheitstraining 1", mit Waltraud Zembrod

Das ausführliche Kursprogramm (erscheint 1/2 jährlich) schicken wir Ihnen/Dir gerne gegen frankiertes Rückantwortcouvert C5

Frauen mit Herz

trifft frau

im

Café Bühl AG

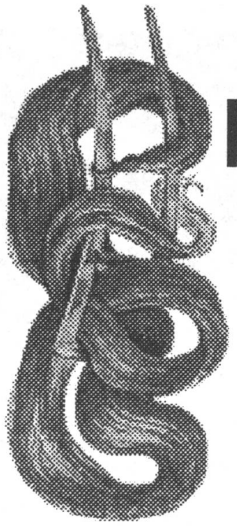
das Familienrestaurant an der Bühlstrasse 4
8305 Dietlikon
Parkplätze vorhanden

Traditionelle Polsterei
Antikschreinerei

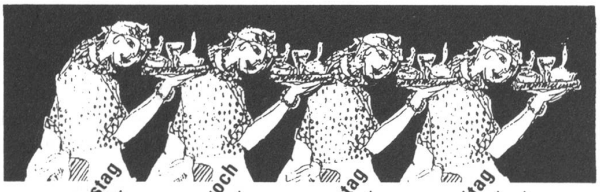
HANDWERKERINNENLADEN

Sennhüttenstrasse 27, 8903 Birmensdorf
Montag bis Donnerstag 10.00 bis 18.30 Uhr
Samstag 9.00 bis 16.00 Uhr
Freitag geschlossen
Telefon 01 - 737 07 70
Fax 01 - 737 22 15

Besuchen Sie unsere Ausstellung mit Möbeln des 19. und 20. Jahrhunderts, z. B. Raritäten wie Berner Buffet Kirschbaum, Freiburger Schrank Nussbaum etc.



Coiffeursalon
Flamingo
Ethno Art und
Kunst-Frisuren
Tel 242 91 14
Zeughausstr. 55
(4 Etage Lift)
8004 Zürich



Dienstag
12–14 / 18–22 Uhr
PUDDING-PALACE

Mittwoch
12–14 / 18–22 Uhr
Frauen kochen für Frauen

Donnerstag
12–14 / 18–22 Uhr
Autonomes Frauenzentrum
Mattengasse 27

Freitag
12–14 / 18–22 Uhr
ab 22 Uhr Bar
8005 Zürich
Telefon 01/271 56 98

THERAPEUTIN FÜR FRAUEN

Manuela Schulz
Sonnseite 71 a
CH-4935 Leimiswil/BE
Tel. 063 - 56 39 47

TUN SIE SICH GUTES : TANKEN SIE AUF

L ebensfreude
E nergieförderung
S pannungsabbau
B ewältigungsstrategie
I solationsüberwindung
S elbstliebe
C hancenerkennung
H armonieentwicklung

F usszonenmassage
R eiki
A lles kann gesagt werden
U mfassende Horoskope
S teine, Düfte, Karten
G inreibungen, Wickel
I n Farben erfrischen
N otwendige Diskretion

Als fachkompetente Therapeutin begleite ich Sie, Ihren Weg zu gehen. Gerne erhalten Sie nähere Information.

Ich freue mich auf unsere Begegnung

Neuerscheinungen - v. a. mit Bezug zur Schweiz - zu Antisemitismus und zur Geschichte von Jüdinnen und Juden (Sammelbesprechung)

Bis anhin uninformierte SchweizerInnen haben nicht nur den *«Fall Grüninger»* zur Kenntnis zu nehmen, der dank der engagierten jüdischen Bundesrätin nicht mit der üblichen Beschwichtigungspolitik ad acta gelegt werden konnte (Rehabilitierung), sondern auch die Studie zum *schweizerischen Antisemitismus, zur jüdischen Abwehr und der internationalen Migrations- und Flüchtlingspolitik* von **Jacques Picard**. Die Schweiz hat gezielt eine antisemitische Flüchtlingspolitik betrieben; für alle Jüdinnen und Juden, welchen Einlass gewährt wurde, mussten jüdische Organisationen aufkommen. Im Basler Verlag Helbing & Lichtenhahn kommen in der Reihe *Beiträge zur Geschichte und Kultur der Juden in der Schweiz* dieses Jahr noch Band 3, 4 und 5 heraus, historische Arbeiten zu einzelnen Themen. Zum Beispiel: *Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte...* .

Aus dem mühsamen Alltag gegen autoritäre Strukturen und Machthaber, von antiautoritärer Heim«führung» und den Menschen, die sie beeindruckten, erzählt **Charlotte Weber** in ihren kürzlich erschienenen Erinnerungen. Besonders interessant finde ich die doppelte Perspektive, die sich eröffnet, weil gleichzeitig auch **Edith Dietz**, eine ehemalige Interniere und Schulabsolventin, diese Zeit aus ihrer Sicht beschreibt. Dazu gehören ein weiterer, sehr kritischer Text von **Lilli Segal**, der bereits etwas früher erschienen ist, sowie die Erinnerungen von **Lisa Fittko**.

Aus Österreich kommt eine Textsammlung zum Antisemitismus der neueren Frauenbewegung unter dem Titel *Der feministische «Sündenfall»?*. In der Schweiz erscheint demnächst eine Dokumentation (einer Veranstaltungsreihe von vergangenem Februar) zum *Antisemitismus in der Frauenbewegung und der neuen Linken* und in Deutschland kam die aus gut dreissig biographischen Texten bestehende Sammlung *«Nach der Shoa geboren»* heraus, ein Beitrag zum Selbstverständnis von Frauen jüdischer Herkunft und zu ihrem Verhältnis zu Deutschland. Mit diesem Buch wird einmal mehr auf eindrückliche Weise gezeigt, wie unterschiedlich Personen sein können, die ja zwischen denselben Buchdeckeln versammelt sind, weil sie auch bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen. In diesem Fall die jüdische Herkunft, das Geschlecht und einen Bezug zu Deutschland, geprägt von Shoa und Emigration.

Das *Lexikon zu Leben und Werk jüdischer Frauen im 19. und 20. Jahrhundert* erwähne ich, weil es, auch wenn einer der (zahlreichen) AutorInnen der Irrtum bezüglich A. Augspurg unterlaufen ist, als ein wichtiges Nachschlagewerk und ein spannendes Geschichtsbuch zu empfehlen ist!

(rs)

Stefan Keller: Grüningers Fall. Geschichten von Flucht und Hilfe, Rotpunktverlag 1994 (3. Aufl.).

Jacques Picard: Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Chronos Verlag 1994.

Gaston Haas: «Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte...» 1941-1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste, Helbing & Lichtenhahn 1994.

Alain Dieckhoff: Rescapés du Génocide. L'action Musy: une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944-1945, Helbing & Lichtenhahn 1994.

Heinz Roschewski: Auf dem Weg zu einem neuen jüdischen Selbstbewusstsein? Geschichte der Juden in der Schweiz 1945-1994, Helbing & Lichtenhahn 1994.

Charlotte Weber: Gegen den Strom der Finsternis. Als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945, Chronos Verlag 1994.

Edith Dietz: Freiheit in Grenzen. Meine Internierungszeit in der Schweiz 1942-1946, dipa Verlag 1994. Dies.: Den Nazis entronnen. Die Flucht eines jüdischen Mädchens in die Schweiz. Autobiographischer Bericht 1933-1942, dipa Verlag 1990.

Lilli Segal: Bereist die schöne freie Schweiz. Der schwierige Weg von Auschwitz in die Freiheit. Bericht einer Flucht. In: Überleben und Spätfolgen, Dachauer Hefte Nr. 8/1992, S. 103-149.

Lisa Fittko: Solidarität unerwünscht. Erinnerungen 1933-1940, Fischer Taschenbuch 1994. Dies.: Mein Weg über die Pyrenäen, Carl Hanser Verlag 1985.

Der feministische «Sündenfall»? Antisemitische Vorurteile in der Frauenbewegung. Hg. v. Charlotte Kohn-Ley und Ilse Korotin, Picus Verlag 1994.

Dokumentation zur Veranstaltungsreihe *Antisemitismus in der Linken* vom Februar 1994 in Zürich. Erscheint Anfang 1995.

Nach der Shoa geboren. Jüdische Frauen in Deutschland. Hg. v. Jessica Jacoby, Claudia Schoppmann und Wendy Zena-Henry, Elefanten Press 1994.

Jüdische Frauen im 19. und 20. Jahrhundert. Lexikon zu Leben und Werk. Hg. v. Jutta Dick und Marina Sassenberg, Rowohlt Taschenbuch Verlag 1993.

Infos

ProLesbia

Dieses Jahr gründeten wir – Frauen, die sich mehr lesbische Kultur wünschen – anlässlich des 25. Jahrestages von «Stonewall» den Verein ProLesbia, um lesbisches Denken transparent zu machen.

In den Monaten Juni/Juli organisierten wir insgesamt 15 Veranstaltungen, darunter Referate, z.Bsp. von Doris Kym und Annette K.Kräter zu «Sexualität in Lesbenromanen», Lesungen mit Esther Spinner/Barbara Dubs und Verena Stefan, einen Konzertabend mit Ruth Bieri und Gästinnen, Diskussionen zu «Lesben, bisexuelle Frauen und HIV/Aids» und «Lesben und Alter» oder den inzwischen bereits legendären Auftritt des holländischen «Lesbian Love Theater», (wo das Theater am Hechtplatz exklusiv für Frauen reserviert war), Coming-Out Diskussion im Restaurant *Weissen Wind* und nicht zu vergessen das knisternde Sommernachtslesbenfest im Kanzlei mit der Funksalsa-Band *Kick La Luna*.

Die vielfältigen Veranstaltungen zeigen, dass wir den Kulturbegriff weit fassen und Themen aus unterschiedlichsten Bereichen einbeziehen: Wissenschaft, Medizin, Beziehungen, Kunst, Lebenskunst, Lebensart – eben Lesbenart.

Wir wollen lesbische Kultur sichtbar machen. Das heisst im Klartext: Der Begriff lesbische Kultur soll diskutiert werden. Gibt es beispielsweise eine lesbische Kunst, ist Kunst von Lesben lesbische Kunst, ist jede Kunst von Lesben, auch wenn der lesbische Kontext nicht Thema der Arbeit ist, lesbische Kunst, ist Kunst von Männern, die Lesben abbilden – z.B. im Film – lesbische Kunst? Ist lesbische Kunst immer auch feministische Kunst und vice-versa?

Wieso können sich Lesben nicht auf ein tragfähiges Netzwerk stützen, wieso haben sie im Kunstbetrieb keine Lobby (wie es Schwule haben)? Fragen über Fragen, die uns beschäftigen.

Solange Frauen in unserer Gesellschaft gegenüber Männern diskriminiert werden, sind Lesben als Randgruppe doppelt benachteiligt. Deshalb finden wir es existentiell, dass wir Diskurse führen, unsere Stimmen erheben, neue Orte erschliessen, Perspektiven eröffnen. Lesbische Künstlerinnen aus bildender Kunst, Musik, Literatur, Film, Video, die professionell arbeiten, möchten wir fördern, lesbische Wissenschafterinnen und Forschungsprojekte unterstützen.

Wir bieten:

Ein Forum für Frauen, die sich dafür interessieren, dass lesbische Lebenskultur einer breiteren Öffentlichkeit präsent wird. Nach Möglichkeit bieten wir administrative und finanzielle Unterstützung für verschiedenste Projekte. Weiterhin organisieren wir: Lesungen, Ausstellungen, Film- und Videoabende, Theater-Aufführungen.

In Zukunft möchten wir vermehrt Kontakte pflegen zu anderen Lesbenorganisationen und so dazu beitragen, ein starkes Geflecht von Beziehungen zu schaffen.

Anfangs Januar 1995 treffen wir uns zu einer GV mit Rahmenprogramm – alle interessierten Frauen sind herzlich dazu eingeladen. Wer das Programm erhalten möchte, wende sich an ProLesbia, Postfach 7088, 8023 Zürich. Für unsere Aktivitäten sind wir auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Spenden und Mitfrauen sind herzlich willkommen!

Zürich, 1. 11. 1994

Für den Vorstand, *Sabina Jeger, Kaba Roessler.*

Boykott-Aufrufe

Kauft die neue Platte von Adriano Celentano nicht! Er findet darauf offenbar, dass aufgrund von Frauen, die «es nur noch mit Frauen treiben» wollen, die Menschheit ausstirbt. (SonntagsZeitung 6. Nov. 94)

Verzichtet auf «Rimuss», den antialkoholischen Sekt. Einer der grössten Rassisten der Schweiz, Emil Rahm, würde daran verdienen.

Schweiz

Zur besseren Übersicht haben wir die Infos nach Regionen geordnet. Gesamtschweizerisches wurde unter dem jeweiligen Adressort eingereiht. Vollständige Adressen siehe Rubrik Adressen.

«GA-Duo» für im gleichen Haushalt Lebende

Entgegen verschiedener euphorischer Reaktionen seitens Lesben- und Schwulenorganisationen auf den Entscheid der SBB, ab 1. Januar 1995 an Personen aus demselben Haushalt (Mietvertrag vorweisen) das zweite Generalabonnement 45% günstiger abzugeben, hat der Entscheid wohl weniger damit zu tun, lesbische und schwule Paare nicht zu diskriminieren als vielmehr, sich einen neuen Markt zu erschliessen. Lesben, wenn ihr Rechte wollt, schaufelt Geld!, scheint das Fazit zu lauten...

Basel

Lesben-Litertur

HOLLA bietet verschiedene Veranstaltungen (Workshops, Referate etc.) zu Lesben-Literatur an. Infos bei: HOLLA, Verein Bildungsarbeit für Frauen und Mädchen, Unt. Batterieweg 46, 4053 Basel, Tel. (061) 361 15 66.

Petition «Gleiche Rechte»

Wie dem zweiten Rundbrief der LOS (Lesbenorganisation Schweiz) zu entnehmen ist, läuft die Unterschriftensammlung zur Prüfung der diskriminierenden Verhältnisse für lesbische und schwule Paare in der Schweiz gut. Ende November waren es rund 70'000 Unterschriften.

Bern

Beratung für lesbische und bisexuelle Frauen

Eine Gruppe von lesbischen und bisexuellen Frauen bietet telefonische

Beratung an. Seit 1992 existiert dort auch eine Gruppe für bisexuelle Frauen. Frauenzentrum, Langmauerweg 1, 3011 Bern, Tel. (031) 311 07 73 (Montag 19.30-21.30 Uhr).

Hommage an Sonja Sekula (1918-1963)

Im Foyer des Stadttheaters Bern findet am 8. Januar 1995 (11 Uhr) nochmals die «Femmage» mit Pia Waibel und Irène Schweizer statt (vgl. foh Nr. 32/93).

Für alle, die sie bis heute verpasst haben, die Chance, die improvisierte Musik von Irène Schweizer, die von Pia Waibel gesprochenen Texte und einige Lichtbildprojektionen zum Werk der Malerin und Schriftstellerin Sonja Sekula zu sehen, bzw. zu hören. Die Veranstaltung findet im Rahmen von *«Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch»*, der Ausstellung über Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz (1700-1945), statt, welche vom 11. November 1994 bis zum 14. Januar 1995 in der *Schweizerischen Landesbibliothek* in Bern, vom 28. Januar bis zum 16. Juni im *Stadthaus* Zürich zu sehen ist.

Damvant Jura

Villa Kassandra

Voraussichtlich wird die Villa Kassandra anfangs 1995 mit einem neuen Konzept wieder eröffnet. Villa Kassandra, Les Bornes, CH-2914 Damvant JU, Tel. (066) 76 61 85.

Luzern

Theaterpremière der G.I.F.T.

Die G.I.F.T. (Gemeinschaft Interesse für Theater, ehemals LUSCHT, Luzerner Schwulentheater) hat am 13. Januar 1995 Première mit ihrem neuen Stück: *«Heikel, heikel... Was Sie schon immer über Lesben und Schwule wissen wollten.»* Bei dieser G.I.F.T.-Produktion werden erstmals Lesben auch thematisch miteinbezogen. Voraussichtlich wird das Stück - geschrieben von Lisa Bachmann, Luzern - im Februar und März auch in anderen Schweizer Städten gespielt. Bitte Tagespresse konsultieren. (nr)

Frau und Gewalt

Im ganzen Monat März 1995 werden in Luzern verschiedene Veranstaltungen zum Thema *Frau und Gewalt* durchgeführt: Theater, Filme, eine Fotoausstellung, Aktionstag fürs Frauenhaus, Referate, Podiumsdiskussionen etc.

Am 2. April geht in Luzern der 6. *FrauenKulturTag* als Abschluss zu diesem Veranstaltungszyklus über die Bühne. Die Organisatorinnen haben sich wieder zum Ziel gemacht, Frauenkultur in jeglicher Form allen zu präsentieren. Es werden auftreten: Janice Perry, Cabarettistin aus den USA, mit vielen Erfolgen in Europa; Kick La Luna - Frauenband aus Deutschland; Schampar Schiggi Schansösen, Frauenchor aus Luzern; Szenische Lesungen aus unveröffentlichten Einaktern und einem Kindertheater am Vormittag. Bitte Tagespresse konsultieren. (nr)

Schaffhausen

Verein «Les Homos»

In Schaffhausen wurde der Verein «Les Homos» gegründet. Es existieren mehrere Arbeitsgruppen, das 2. Fest hat bereits stattgefunden. Verein «Les Homos», Postfach 3170, 8201 Schaffhausen.

Zürich

amaZora

Die feministisch-lesbische Unigruppe hat sich neue Strukturen gegeben und bildet nun einen offiziellen Verein an der Universität Zürich. Der Vereinsbeitrag beläuft sich auf 12 Franken im Semester (PC 50-64 403-5), das Vereinsjahr endet mit Walpurgis, d. h. dem 30. April. Die Vollversammlung - einmal im Monat während der Semester - gibt Einblick in die Arbeitsgruppen und dient der Koordination.

Frauenambulatorium

Nach langer Ungewissheit, verursacht durch die vergebliche Suche nach neuen Ärztinnen, kam gegen Ende Juli endlich die gute Nachricht: Die Zukunft des Frauenambulatoriums an der Mattengasse 27 ist gesichert. Zwei Ärztinnen und eine Hebamme erweitern das Team, das nun auch wieder neue Patientinnen aufnehmen kann.

Europäisch vernetzte Frauenbildung

In Zürich haben 60 Frauen das Bildungsprojekt «European Women's College» gegründet. Das College will ein umfassendes feministisches Aus- und Weiterbildungsprogramm anbieten. Info: European Women's College, Boldernhaus, Postfach 868, 8044 Zürich, (01) 261 73 61.

Frauensicht

informiert über alles, was Frauen betrifft. Die wichtigsten Infos aus in- und ausländischen Zeitschriften und Zeitungen werden zusammengefasst und herausgegeben. Probenummer oder Abo: Frauensicht, bbm-Verlag, Postfach 915, 8044 Zürich.

Musikinstitut für Frauen

Die neue Broschüre mit dem aktuellen Kursangebot ist erschienen. Serpent, Musikinstitut für Frauen, c/o Ateliergemeinschaft Zürich-Süd, Grubenstr. 12, 8045 Zürich.

(K)Eine neue Schwulen-Bar

Aus Angst vor einer Invasion von Schwulen wurde die Alt-Züri-Bar während 3 Tagen (Dauer der Eröffnungsfeier) geschlossen und versiegelt. Der Grund dafür war, dass in der Schwulenszene das Gerücht auftauchte, im «Alt-Züri» seien ab sofort Schwule willkommen.

Deutschland

Hilfe für lesbische Asylbewerberin

«Eine Lesbe aus dem Libanon, die im Asylverfahren ihr Lesbischsein als Asylgrund angegeben hat, da sie in ihrem Heimatland mit Gefängnisstrafe rechnen muss, braucht dringend Unterstützung, auch finanziell! Deswegen stellen wir das Konto von Intervention e. V. für Spenden zur Verfügung, erstmals für die Libanesin, aber auch für weitere lesbische Asylbewerberinnen, die finanzielle Unterstützung brauchen. Alle Spenden werden an die Frau weitergegeben. Die Gelder werden erst einmal verwendet, um die Anwältinnen- und Gerichtskosten zu decken. Spendet auf das Konto von Intervention e. V., BfG (BLZ 20010111 Nr.: 1170087100, Zweck: "Hilfe für Asylbewerberinnen".»

Anita-Augspurg-Preis

Ausgerechnet für «Verdienste um Gleichberechtigung» - die sich auch

noch x-wer erwerben kann: Gremien, Vereine, Verbände, Betriebe, Behörden, Einrichtungen und Schulklassen (nach der Süddeutschen Zeitung vom 6.9.94) - wird in München ein Anita-Augspurg-Preis verliehen, dotiert mit 10'000 Mark. Die Idee des Bayrischen Vereins für Frauenstimmrecht löst den 1986 eingerichteten Förderpreis für Frauenkultur und Frauenforschung ab. (Weil dieser nicht mehr nötig sei und zwei Preise das Budget übersteigen würden...)

Ausstellung «Frauenpaare»

«"Wussten Sie, dass das erste in der Kulturgeschichte dargestellte Paar ein Frauenpaar war?" - Die (als Wanderausstellung konzipierte) Ausstellung von Gabriele Meixner"Frauenpaare in kulturgeschichtlichen Zeugnissen" dokumentiert archäologische und kunstgeschichtliche Abbildungen von Frauenpaaren: Schon in der Altsteinzeit, vor 12'500 Jahren, paarweise auf Steinplatten gravierte Tänzerinnen, Göttinnen, Priesterinnen, Amazonen, Doppelköniginnen, Gefährtinnen, Liebende. Infos zum Verleih: Urgeschichtsgruppe Goslar, c/o Frauke Weilend, Heissumer Weg 8, 38704 Liebenburg, 05346-5613.» (ifpa, zit. in Hamburger Frauenzeitung Nr. 42/94)

LIS-Lesben-Fernsehmagazin

Nach Vorbild des Berliner Lesbenmagazins «Läsbisch-TV» (das es inzwischen leider nicht mehr gibt), haben in Hamburg 6 Lesben das Fernsehmagazin «Lesben in Sicht» (LIS) ins Leben gerufen. Seit Mai dieses Jahres senden sie über den offenen Kanal Hamburg, der den TV-Unerfahrenen seine technische Ausstattung und sein Know-how zur Verfügung stellt. Die Themen der LIS sind breit gefächert und umfassen Regionales bis Internationales. Wunschvorstellung ist ein regelmässiger Sendetermin, alle paar Wochen. Kontaktadresse: LIS, PF 304328, D-20314 Hamburg. (Hamburger Frauenzeitung, Nr. 41/94)

Lesbenjahrbuch «20 Jahre Lesbenbewegung»

Der «Feministische Buchverlag» will 1995 ein Lesbenjahrbuch zu 20 Jahren Lesbenbewegung herausgeben und sucht dafür Coming-out-Geschichten, Gedichte, Kurztexte, Fotos, Selbstdarstellungen von Lesbenprojekten, Satire, Utopien usw. Wir wissen nicht, wie weit sie in ihrer Planung schon sind, aber wenn Ihr einen Beitrag habt und ihn gleich abschickt, reichts evtl. noch. Die Herausgeberinnen sind: Kathrin Lahusen, Hornerstr. 97, D-28203 Bremen oder Anke Schäfer, PF 5266, D-65042 Wiesbaden. Tel. 0611/37 15 15; Fax 0611/41 06 19.

Textsammlung Purple-Sign-Verlag

Der neugegründete Purple-Sign-Verlag sucht Texte von Lesben über alles was sie bewegt, was sie erlebt haben, was sie anderen Lesben/Frauen erzählen möchten. Diese Texte sollen dann in einem Buch zusammengefasst werden. Sendet Eure Texte an: Purple-Sign-Verlag, Claudia Hussong, Anulfstr.30, D-67061 Ludwigshafen.

Symposium für Lesbenforschung

Das 3. Symposium für deutschsprachige Lesbenforschung wird am 30. Sept./1. Okt. 1995 in Hamburg durchgeführt.

Lesbische Hebammen

«Seit einem Jahr gibt es das "Netzwerk Lesbischer Hebammen". Das Netzwerk steht lesbischen Schwangeren als Ansprechpartnerin zur Verfügung. Es sieht die Notwendigkeit, sich untereinander über ihre besondere Situation als Lesben und Hebammen auszutauschen und darüber hinaus Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. (...) Infos: Checkpoint-Lesbische Hebammen, Pipinstr. 7, 50667 Köln, 0221-255009.» (Clio, zit. in Hamburger Frauenzeitung Nr. 41/94)

Lesbische Mütter und schwule Väter

Zum Internationalen Jahr der Familie organisierte die Senatsverwaltung für Jugend und Familie in Berlin im September eine Veranstaltung zur Situation lesbischer Mütter und schwuler Väter. Die Pädagogin Brigitte Thaden und der Autor Gerd Büntzly eröffneten mit je einem Referat die Diskussion, an der sich danach lesbische Mütter, schwule Väter sowie Professionelle aus Beratungsstellen und Kinderpflegediensten beteiligten. Themen waren u. a. Sorgerecht, Adoption, künstliche Befruchtung. Es wurde immer wieder betont, dass die verschiedenen Lebensweisen und Formen des Zusammenlebens gefördert werden müssen und dass kein neues Ideal der homosexuellen Kleinfamilie aufgebaut werden dürfe.

Materialsammlung zu (Homo)sexualität

Das Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen in Berlin hat eine Sammlung von didaktischen Materialien zum Thema «(Homo-)sexualität und (lesbisch/schwule) Lebensweisen» zusammengestellt. Es umfasst Bücher, Broschüren, Unterrichtsentwürfe, Videofilme usw., gedacht für Schule, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung. Das Material ist nur in Berlin einsehbar, es kann aber das Inhaltsverzeichnis mit einer Einleitung zum Einsatz der Sammlung im Kontext gesellschaftsemanzipatorischer Aufklärungsarbeit bestellt werden. Anfragen an: Senatsverwaltung für Jugend und Familie, Referat für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Alte Jakobstr. 12, D-10696 Berlin.

Terre des Femmes

Vier Mal im Jahr erscheint der *Terre des Femmes-Rundbrief*, der über weltweite Menschenrechtsverletzungen an Frauen informiert und über Aktionen, die zur Verbesserung ihrer Lage unternommen werden. Der Rundbrief II/94 erschien im Juli u. a. zu: Frauenhandel - Therapeutische Hilfe bei sexueller Folter - giftige Blumen in Ecuador - Vergewaltigungen in Haiti. (Zu Rundbrief II haben wir noch keine Infos). Der Rundbrief kann für 30 DM/J. abonniert werden; Einzelheft 6,50 DM und Porto. Zudem ist eine *Dokumentation* zur TDF-Tagung herausgekommen: *«Frauen auf der Flucht - geschlechtsspezifische Fluchtursachen und europäische Flüchtlingspolitik»*. (70 S., ca. 10 DM). Terre des Femmes, PF 2531, D-72015 Tübingen, Tel. 07071/2 42 89; Fax 55 03 52.

NOUWELLE - Frauen - Aktiv - Reisen

Seit 3 Jahren schon besteht das Frauen/Lesben-Unternehmen NOUWELLE, das Aktivreisen organisiert. Im Oktober ist das Winterprogramm

erschienen, das erhältlich ist über: Reisebüro Fairlines, Kleiner Schäferkamp 32, D-20357 Hamburg, Tel. 040/44 14 56, Fax 040/44 05 70.

Frauenhotel Hanseatin

Im Januar 1995 wird in Hamburg das erste Frauenhotel, die «Hanseatin» eröffnet - im Zentrum der Stadt gelegen. Das Frauencafé «endlich» wird dann auch dort einziehen. Adresse: Hotel Hanseatin, Dragonerstall 11, D-20355 Hamburg, Tel. 040/35 16 16.

CD «Kick La Luna»

Diesen Sommer hat die deutsche Frauenband «Kick La Luna», die ja auch schon in der Schweiz aufgetreten ist, ihre erste gleichnamige CD herausgebracht. Dancefloor, Funkpassagen, arrangierte Melodien aus Mazedonien, Westafrika, Kuba, Brasilien sowie «folkige» Songs spannen einen weiten musikalischen Bogen. Ein anderes Merkmal ist der vierstimmige Gesang. Vertrieb der CD: Evtl. in Frauenbuchläden, sonst: Studio Opus 80, Harald Raab, Grosse Spillinggasse 4-6, D-60385 Frankfurt/M.

Frauenpresse

«Ein verblüffendes *Nachschlagwerk* findet sich beim Verlag Rommerskirchen: Das Taschenbuch der Frauenpresse 94/95. In der 4. Auflage erschienen, bietet es Namen und Adressen von Frauen-Presseagenturen, -Informationsdiensten, -Mediengruppen, -Netzwerken, -Verlagen, -Archiven, -Zeitungen etc. Nicht gerade an der Spitze der autonomen Aktivitäten, aber fehlende Adressen lassen sich ja nachliefern, zumal das Handbuch jährlich aktualisiert wird. Sinnvoll angelegte DM 12.80 für alle Frauen, die irgendwas mit Medien zu tun haben.» (Hamburger Frauenzeitung Nr. 42/94)

Europa

Privatquartier

«Eine Brüsslerin lanciert die Idee eines internationalen Netzwerks von Privatunterkünften für Lesben in den europäischen Grossstädten. Die Vorteile: Günstiger Preis, Unterkunft von einem Tag bis zu einem Monat, gastfreundliche Atmosphäre (alle Lesben sind nett oder was?) und Kontakt mit der örtlichen Lesbenszene. Interssentinnen: Tiamat Molina, 1 rue Van Swae, B-1090 Brüssel.» (LR, HFZ Nr. 41/94)

Frankreich

Korrigwyn, die Zweite

«Ihr erinnert Euch: Lesbenland, Bretagne, Haus und Ställe und - wie immer - fehlendes Geld. Über die Hälfte des ersehnten Betrages ist mittlerweile vorhanden, die ersten Lesben samt tierischem Anhang beginnen mit der Lebens- und Landgestaltung, ab Juni sind (angekündigte) Besucherinnen, Spenderinnen, Arbeiterinnen willkommen: Korrigwyn, Kerlouarny, F-56540 Kernas-Icléden. Weiterhin Spenden erwünscht: Sparkasse Sohren, BLZ 560 517 90, Kto. 113020606 W. Niedermeister, Kennwort Korrygwyn.» (HFZ Nr. 41/94)

Grönland

Hochzeit

«In Grönland darf nun auch geheiratet werden. Lesben und Schwule müssen sich allerdings auf eine Rathäusliche Trauung beschränken, denn das Parlament des autonomen dänischen Gebietes hängte sich an das Kopenhagener Modell von 1989 an.» (HFZ Nr. 41/94)

Rumänien

Das rumänische Parlament stellt Homosexualität weiterhin unter Strafe. Es drohen Strafen bis zu fünf Jahren Gefängnis. (Luzerner Neuste Nachrichten 27.10.94)

U.S.A.

Rückschläge

Nicht nur haben die RepublikanerInnen die DemokratInnen in den USA geschlagen, sondern einer der häufigsten Vorwürfe gegen den amtierenden Präsidenten Clinton ist ausgerechnet sein Einstehen für lesbische und schwule SoldatInnen! (TA vom 11.11.94)

Eine der act-up-Aktionen (leistet Widerstand!) in den USA war der Boykottaufruf gegen den Unternehmer Philip Morris (Marlboro) gewesen, der den reaktionären Politiker Jesse Helmes, der sich u. a. auch mit seiner Homophobie hervortat, massiv finanziell unterstützte (vgl. foh 28/91, S. 33 und foh 29/91, S.33). Ein verschärfter Boykott wäre jetzt angebracht, hat doch Jesse Helmes einen Antrag formuliert, der gegen Clinton u. a. durchgesetzt wurde, demgemäss die Uno kein Geld von den USA erhalten soll, sofern sie sich nicht ausdrücklich gegen alle ihre NGOs *(Non Governmental Organizations)* wende, welche Pädophilengruppen entweder fördern, unterstützen oder billigen würden. Im Klartext: Der nach langem Lobbying erfolgreiche Kampf der ILGA *(International Lesbian and Gay Association)* für den NGO-Status - für viele eine Überraschung, wenn die Homophobie einiger Länder, die etwas zu sagen hatten, in Betracht gezogen wird - ist durch Jesse Helmes und Konsorten zunichte gemacht worden. Die mausarme Uno will ihr Einkommen aus den USA nicht wegen einer Lesben- und Schwulenorganisation verlieren, und so verliert diese Organisation eben ihren neuerworbenen Status: Er wurde ihnen abgesprochen.

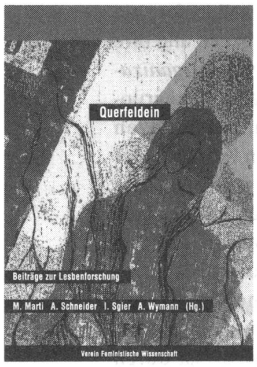
Zwar hatte die ILGA sich im Juli an der Jahresversammlung in New York zum Ausschluss aller pädophilen Untergruppen durchgerungen, zwecks Erhaltung des bereits gefährdeten Status. Der rührige Jesse Helmes jedoch hatte - mit Hilfe von Gleichgesinnten in Deutschland, nehme ich an - dort, trotz vorgängigem Ausschluss, eine pädophile Untergruppe der ILGA ausgemacht. (Lambda Nachrichten 3/94)

In dieser Geschichte drückt sich meines Erachtens auch die mangelnde Auseinandersetzung vieler Schwuler mit Pädophilie aus. Es sei erinnert an den Streit zwischen LOS/LIBS und HACH (bzw. HAZ-Lesben und HAZ - vgl. foh 30/92). Zum Thema Pädophilie wurde übrigens soeben eine Untersuchung veröffentlicht (Rüdiger Lautmann: «Die Lust am Kind», Klein Verlag 1994), die Interviews mit pädophilen Männern im deutschen Sprachraum enthält und vielleicht auch ein neues Licht auf diese umstrittene Gruppierung wirft.

(rs)

Die Infos wurden von Karin Bidart, Susi Saxer und Regula Schnurrenberger zusammengestellt und - wo nichts anderes steht - verfasst.

Schriftenreihe Feministische Wissenschaft



Querfeldein

Beiträge zur Lesbenforschung

Herausgegeben von M. Marti, A. Schneider, I. Sgier, A. Wymann

Eine Bestandesaufnahme der Lesbenforschung im deutschsprachigen Raum mit Beiträgen zu Lesben in Literatur, Kunst, Film, Geschichte und Sport, zu Möglichkeiten und Verhinderungen lesbischer Identität und lesbischer Beziehungen.

280 Seiten, 4 Abb., broschiert, DM/Fr. 36.– ISBN 3-905493-65-9

Irena Sgier
Aus eins mach zehn und zwei lass gehn

Zweigeschlechtlichkeit als kulturelle Konstruktion

Im Alltag und in der Wissenschaft wird davon ausgegangen, dass es zwei und nur zwei Geschlechter gibt. Die aktuellste Diskussion in der feministischen Wissenschaft stellt auch diese vermeintliche Gewissheit in Frage.

144 Seiten, broschiert, DM/Fr. 28.– ISBN 3-905493-64-0

Ebenfalls in der Schriftenreihe erschienen:

Kokula/Böhmer: Die Welt gehört uns doch!

Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre

262 Seiten, 16 Abb., broschiert, DM/Fr. 29.50 ISBN 3-905493-17-9

Schriftenreihe Feministische Wissenschaft im eFeF-Verlag · Postfach 2 · 3000 Bern 26

Offsetdruck vom Kleinstformat bis 50 x 70

für queere und straighte Drucksachen

FRAUENDRUCKEREI GENOPRESS
St. Gallerstrasse 74 CH-8400 Winterthur
Telefon 052/233 19 49

SPINNBODEN

Lesbenarchiv
Bücher und Zeitschriften aus aller Welt. Videos. Plakate. Graue Materialien. u.v.m. Herausgeberin der „Spinnboden-Texte". Beratung und Information. Öffnungszeiten: Mittwoch + Freitag von 13-20 Uhr. Adresse: Spinnboden e.V., Burgsdorfstr. 1, 13353 Berlin, Tel. 030/4652021, U9-Wedding.

ICH BEGLEITE FRAUEN AUF IHREM WEG
- IN IHRER ENTFALTUNG UND ENTWICKLUNG
- IN KRISEN-ZEITEN
- ZU WACHSTUM UND SCHÖNHEIT

PSYCHOSYNTHESE, MUSIK UND BEWEGUNG SIND DIE MITTEL, MIT DENEN ICH ARBEITE.

VERENA WÜTHRICH
SCHAFFHAUSERSTRASSE 24 8006 ZÜRICH
TELEFON 052 39 21 95

CHORN LADE

diverse Mittaglunchs:
- Sandwiches
- Gemüseschnecken
- Pizza
- Maismonde

etc.
und zum Dessert
ein Vermicelle Purreé

Fierzgasse 16 beim Limmatplatz
8005 Zürich 01/271 70 97

VELOFIX

Hochwertige Alltagsvelos

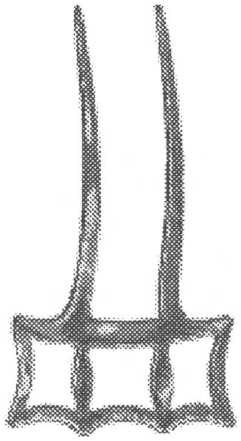
Birmensdorferstr. 126 8003 Zürich
Tel. 01 / 463 13 03 Fax 01 / 461 16 88

Ferien- und Bildungshaus
Lindenbühl
9043 Trogen 071 / 94 13 31

Das Lindenbühl liegt in den sanften Hügeln Appenzells und bietet **Gruppen von 10 - 50 Personen** einen idealen Ort zur Durchführung von Kursen, Tagungen, Workshops, Festen oder ganz einfach stressfreien Ferien.

In unserem 200 jährigen Holzhaus mit viel Atmosphäre, hat es **drei schöne Gruppenräume (bis 60m2)** Wir legen Wert auf eine gesunde, abwechslungsreiche Küche.

Bitte verlangen Sie unseren Prospekt!



Coiffeursalon
Flamingo
Ethno Art und
Kunst-Frisuren
Tel 242 91 14
Zeughausstr. 55
(4 Etage Lift)
8004 Zürich

jekami reisen
tresoro AG

Das Reisebüro...

... für Lesben, Schwule und alle die offen denken.

... welches alle geläufigen Reiseveranstalter vertritt.

... mit speziell schwul/lesbischen Individual-/ Gruppenreisen und Wochenend-Trips.

Dein Reisebüro.

Ruf an. Jetzt.

Marktgasse 5, im 4. Stock
CH - 3011 Bern
Tel 031 - 312 40 40, Fax 031 - 312 40 42

FRAUEN UNTERWEGS-FRAUEN REISEN: Über Weihn./Silv. nach La Palma, Mallorca, Süditalien: Verwöhnung im Frauenferienhaus. Ski- und Tanzkurs in Wangs-Pizol. Fernreisen: Dominikan. Republik im Dez., Neuseeland, Barbados im Febr., Thailand im März, Gambia im Apr. 95. Katalog bei Frauen unterwegs, Potsdamer Str. 139, D-10783 Berlin, Tel. 030/215 10 22, Fax 216 98 52.

Feministische Paar- und Familientherapeutin bietet Beratung an für Einzelne und Frauenpaare. Edith Nef, Frauenpraxis Schaffhauserstr. 24, 8006 Zürich, Tel. P 01/371 55 08 oder G 01/853 11 93.

Begleitung / kreative Unterstützung für Frauen, die sich in einem beruflichen oder privaten Umbruch befinden. Du beginnst, neuen Wegen auf die Spur zu kommen, Deine Selbstsicherheit (wieder-)zufinden, Dir Klarheit zu verschaffen, Deine Wünsche und Visionen zu verwirklichen. Konsultationen in Zürich und Weiningen/ ZH bei (Körper-)Therapeutin mit Herz, Humor und 12-jähriger Praxiserfahrung. Jeannette Egger, Tel. 01/750 53 04.

Die Infra, Informations- und Beratungsstelle für Frauen im Frauenzentrum Zürich, sucht engagierte Frauen, die bei uns mitmachen wollen. Infos und Auskunft jeweils während unseren Öffnungszeiten: Di. 15-19.30 h. Tel. 01/272 88 44.

Psychologische Begleitung / astrologische Beratung
Ich begleite *Frauen* in Einzeltherapie in jeder Art von Lebensprozessen auf der Grundlage von ganz-heitlicher Psychologie und frauenzentrierter Sichtweise. Und ich bespreche seit vielen Jahren Geburtshoroskope von Frauen aus dem gleichen Ansatz heraus. Anna Ischu, Frauenpraxis, Schaffhauserstrasse 24, 8006 Zürich, Telefon-Termine 362 25 84.

***frau ohne herz* ist in Deutschland erhältlich bei:**

ARADIA, Frauenbuchladen, Reginastr. 14, 34119 Kassel

Buchladen **Zur Schwarzen Geiss**, Obermarkt 14, 78462 Konstanz

Frauenbuchladen, Bismarckstr.98, 20253 Hamburg

Frauenbuchladen, Kleinreutherweg, 90408 Nürnberg

Frauenbuchladen **AMAZONAS**, Schmidtstr. 12, 44793 Bochum

Frauenbuchladen **HAGAZUSSA**, Friesenstr. 12, 28203 Bremen

Frauenbuchladen **ELISARA**, Schmiedgasse 11, 86150 Augsburg

JOS FRITZ, Politische Buchhandlung, Wilhelmstr. 15, 79098 Freiburg i. Br.

LAURA, Frauen- und Kinderbuchladen, Burgstr. 3, 37073 Göttingen

LILITH, Frauenbuchladen, Knesebeckstr. 86/87, 10623 Berlin

MAA Ladenprojekt, Manteuffelstr. 99, 10997 Berlin

THALESTRIS, Frauenbuchladen, Bursagasse 2, 72070 Tübingen

Taschenbuchladen im Färbergässchen, Färbergässchen 1, 86150 Augsburg

VIOLETTA, Buchhandlung für Frauen, Lindenstr. 18, 26123 Oldenburg

***frau ohne herz* ist in der Schweiz erhältlich bei:**

Frauenbuchladen
Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich

Buchladen Marlies Föhr
Schipfe 39, 8001 Zürich

Pinkus
Froschaugasse 7, 8001 Zürich

Klamauk, Comicsbuchhandlung
Rindermarkt 15, 8001 Zürich

Paranoia City
Anwandstr. 28, 8004 Zürich

Buchhandlung am Zürichberg
(Marianne Fabrin/André Grab)
Zürichbergstr. 17, 8032 Zürich

QuartierBIOladen sassafras
Anwandstr. 57, 8004 Zürich

Chornlade
Fierzgasse 16, 8005 Zürich

Paradiesli
Seefeldstr. 29, 8008 Zürich

ATROPA
Genossenschaftsbuchhandlung
Spitalgasse 11, 8400 Winterthur

Buchhandlung **FRANXA**
Lagerhausstrasse 15
8400 Winterthur

Frauenbibliothek Wyborada
Harfenbergstr. 17, Postfach 202
9003 St. Gallen

Comedia Buchhandlung
Katharinengasse 20
9004 St. Gallen

Geno Buchladen
Sesslerstr. 7, 2500 Biel 3

Frauenbuchladen
Münstergasse 41, 3011 Bern

Hirschmatt Buchhandlung
Hirschmattstrasse, 6003 Luzern

Buchhandlung Annemarie Pfister
Petersgraben 18, 4051 Basel

Buechlade Theaterpassage
Theaterstr. 7, 4051 Basel

Frauenzimmer
Klingentalgraben 2, 4057 Basel

Und natürlich im Abonnement:

Abotalon (In- und Ausland)

Abonnement für vier Nummern: sFr. 28.- plus Porto

Ich bestelle ein Abonnement der «foh»

Name: _____

Adresse: _____

Senden an: frau ohne herz, c/o Handwerkerinnenladen, Sennhüttenstr. 27, CH - 8903 Birmensdorf

Achtung, nur Abo-Bestellungen, und was sonst noch mit dem Vertrieb zusammenhängt, an diese Adresse (Redaktionsadresse siehe Impressum). Wir verschicken keine Probenummern!

Adressen

Aarau

Frauenzentrum, Kronengasse 5, Postfach, 5001 Aarau, Treff mit Nachtessen jeden 1.Do im Monat 19-23 h, 1. Stock

Baden

Lesbengruppe, c/o Frauenzentrum, Bruggerstr. 78, Postfach 421, 5401 Baden, 056 22 33 50
-LesbenFrauenbar
jeden letzten Fr im Mt. ab 20.30
-Frauendisco La Strega
jeden 2. Sa im Mt. ab 20.30

Basel

ELLA, Das Lesben-Forum, Rheingasse 63, 4058 Basel

Frauenzimmer, Klingentalgraben 2, 4057 Basel, 061 681 33 45
-Lesbeninitiative Basel LIBS, Telefonberatung Mi ab 20 h
-Beiz Di ab 18 h, für Do 11-14 h tel. Voranmeldung 061 322 01 36
-Bibliothek Di+Do 18-21 h
-Infra Mi 18-20 h, 061 692 04 18
-Türkisch-Kurdische Beratungsstelle, Mi+Fr 14-18 h, Tel. wie Infra
-Disco Mata Hari jeden 1.+3. Fr/Mt ab 21 h, 5. Stock
-Tanzfest jeden 1.Sa/Mt ab 21 h
-LIBS Bar jeden 1. Mi/Mt ab 20 h

Lesbenorganisation Schweiz LOS/OSL, Postfach 73, 4009 Basel

SchLeZ, Schwulen- u. Lesben-Zentrum, Gärtnerstr. 55, 4057 Basel, 061 631 55 88
-Lesbenbar Do 20-23.30 h
-TuttiFrutti, Treff für Lesben, Schwule und HeteroAs, jeden 1.+3. Mi im Monat ab 19 h

HOLLA, Bildungsarb. f. Frauen u. Mädchen, Unt. Batterieweg 46, 4053 Basel, 061 361 15 66

FrAU,Frauenrat für Aussenpolitik, Postfach, 4001 Basel

Bern

Behinderte Lesben - Lesbische Behinderte Kontaktadresse: Ursula Eggli, Wangenstr. 27, 3018 Bern

Bisexuelle Frauengruppe Bern
Postfach 5505, 3001 Bern,
Kontakt: Caterina, 031 991 80 33

Frauenzentrum Bern, Langmauerweg 1, 3011 Bern, 031 311 07 73
-Rest. Spinne Di-Sa ab 18 h, 031 311 81 62
-Lesbenberatung LesBiRuf für lesbische und bisexuelle Frauen, jeden 1.+3.Mo/Mt 19.30-21.30 h, 031 311 07 73
-Disco mit Bar jeden letzten Sa/Mt ab 21 h

Frauenbrass, Brasserie Lorraine, Quartiergasse 17, 3013 Bern, alle 14 Tage Mo ab 18 h

Frauendisco Reithalle, Neubrückstr. 6, 3012 Bern, jeden 1. Fr/Mt ab 21 h, Bar jeden Sa ab 22 h

Frauendisco im Anderland
Mühlenplatz 11, 3011 Bern,
jeden 2. Sa/Mt ab 21 h, 5. Stock

Lesbeley
Postfach 649, 3000 Bern 7

Lesbentreff Mona Lesba
Postfach 571, 3000 Bern 17
Neztwerk Schreibender Frauen
Postfach, 3000 Bern 11

VHELS, Vereinigung homosexueller ErzieherInnen und LehrerInnen in der Schweiz, Postfach 239, 3000 Bern 9

Biel

Why not? Biel (Lesbengruppe), Postfach 3, 2572 Sutz,
Treffen immer am 20. d. Monats ab 19 h im Kreuz, Nidau, 1. Stock

Frauenfeld

Lesbengruppe LOTies, c/o HOT, Postfach 355, 8500 Frauenfeld

Frauenbeiz, im Restaurant Eisenbeiz, Industriestr. 23, jeden 1. Mo im Monat ab 20 h

Fribourg

Lesbentreff, Frauenzentrum, Planche Supérieure 32, 1700 Fribourg

Genève

Centre Femmes Natalie Barney
30, av. Peschier, 1206 Genève, 022 789 26 00 et 789 20 98
-Frauenbistrot
-Lesbenberatungstelefon, Mi 17-19 h, 022 789 26 00
-Tanz jeden 1. Sa/Mt ab 22 h

Jura

Villa Kassandra, Bildungs- und Ferienzentrum für Frauen, Les Bornes, 2914 Damvant, 066 76 61 85

Konstanz

Belladonna, Treff von Frauen & Kultur e.V., Obermarkt 14, D-78462 Konstanz, Mi,Fr u.Sa ab 21 h, jeden 1. Sa/Mt Frauendisco

Luzern

ZEFRA, Zentrum für Frauen, Mythenstr. 7, 6002 Luzern, Postfach 4927, 041 23 73 10
-Bar jeden Fr ab 20 h
-Bibliothek Mi 14-16 h, Fr 19-21 h

Schaffhausen

Frauenzentrum L'una e L'altra
Neustadt 38, Postfach 581,
8201 Schaffhausen, 053 24 44 46

St. Gallen

LEGS (Lesbengruppe),
c/o Carola Hillmoon,
Lindenbühl 240, 9043 Trogen

Monte Vuala, Ferien- und Kurshotel für Frauen, 8881 Walenstadtberg, 081 735 11 15

Solothurn

Frauenkontakte, Postfach 752, 4500 Solothurn, 065 42 38 18

Frauenzentrum
Prisongasse 4, 4500 Solothurn,
Bar jeden Fr ab 20 h, 1. Stock

Winterthur

Frauenzentrum, Steinberggasse 61, Kontaktadresse: Frauenlobby W'thur, Postfach 1026, 8401 Winterthur, 052 212 26 50

Zürich

Act HIV, die andere Aids-Infostelle, Hallwylstr. 78, 8004 Zürich, Posiphone Di+Do 9-13, 01 291 37 20

amaZora, FrauenLesbenGruppe Uni Zürich, c/o VSU, Postf. 321, 8028 Zürich

Bi-Frauen-Gruppe Zürich, Kontakt: Katja 01 273 28 46, Claudia 01 451 35 67

BOA, Infostelle f. Frauen/Lesben, Freyastr. 20, 8004 Zürich, Di+ Do 16-18 h, 01 291 26 01

Serpent, Musikinstitut f. Frauen, Mi 12-18, **framamu,** frauen machen musik, Do 16-18 h, Grubenstr. 12, 8045 Zürich, 01 462 14 13

Frauendisco im Provitreff
Sihlquai 240, 8005 Zürich,
alle 14 Tage Sa ab 22 h

Frauendisco GZ Bachwiesen
Bachwiesenstr. 40, 8047 Zürich,
jeden 1. Fr im Monat ab 20.30 h

Secrets Womens Club
im Arena-Club hinter d. Tivoli, Industriestrasse. Spreitenbach, jeden Fr ab 21 h, 01 364 11 20

Frauenkino Xenia, jeden Do ab 20h, Kanzleistr. 56, 8004 Zürich, 01 242 73 10, Büro: Postfach 664, 8026 Zürich, 01 242 97 70
Tanzleila, Essen, Bar, Disco für Frauen, jeden 1. So im Monat in der Kanzlei-Turnhalle ab 19 h

Frauen/Lesben-Radio
im Radio Lora, 104,5 MHz,
Postfach 765, 8026 Zürich

Frauen/Lesben Archiv
Mi 18-20 h und Sa 16-18 h,
Quellenstr. 25, Postfach 201,
8026 Zürich, 01 273 39 49

Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich, 01 272 85 03,
Di-Fr 14-19 h
-Frauenbeiz Pudding Palace, Di-Fr 12-14 h und 18-22 h
-Frauenbar jeden Fr ab 22 h
-LesbenFrauenBiblothek, Di-Fr 18-20 h, 01 271 96 88
-Lesbenberatung, Do 18-20 h, 01 272 73 71
-Lesben mit Kindern, jeden 1. So im Monat ab 17 h
-Treff für Lesben ab 35, jeden 2.+4. Fr im Mt. ab 19 h
-Frauezitig FRAZ, 01 272 73 71

Kaffeehaus tabu
Ursula R. Haas, Josefstr. 142, 8005 Zürich, 01 272 85 86

HAZ-Lesben, Postfach 7088, 8023 Zürich, 01 271 22 50, jeden Di ab 20 h Treff Sihlquai 67, 3. Stock

Pro Lesbia, Kulturverein, Postfach 7088, 8023 Zürich

Mädchentreff, für Mädchen und junge Frauen, Zentralstr. 24, 8003 Zürich, 01 462 45 67, Mi+Fr 14-21 h und Sa 14- 18 h

Treff für schwarze Frauen
Afro-Karibisches Zentrum, Manessestr. 73, 8003 Zürich, jeden Freitag 10-15 h

Frauen-Kultur-Treff verschiedener Nationalitäten
Infodona, Josefstr. 91, 8005 Zürich, jeden 1.+3. Sa im Monat 10-13 h

Lesbische Theologinnen LTH
Postfach 356, 8024 Zürich

Sappho, Verein zur Förderung von Frauenforschungsprojekten, Postfach 213, 8049 Zürich

Verein Feministische Wissenschaft
c/o K. Schafroth, Schipfe 23, 8001 Zürich, 01 212 87 23, Di+Mi 13-16h

IFFF, Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit, Postfach 6957, 8023 Zürich

Selbsthilfegruppe Lesben und Inzest, c/o Team Selbsthilfe, Postfach 107, 8032 Zürich, 01 252 30 36

Verein Nottelefon für vergewaltigte Frauen, Postfach 3344, 8031 Zürich, 01 271 46 46,
Mo-Fr 10-19h,
Fr+Sa Nacht 24- 8 h

Weitere Adressen enthält die Broschüre «Info 1992», zu beziehen bei: Association Q.I.L.I., c/o Courant d'Elles, cp 2141, 1211 Genève

inhalt

«Ursprünglich wollten wir nach Kanada auswandern...» 4
Stationen im Leben von Sibylla Blei (1897-1962) von Gabi Einsele

Durch Licht zur Freiheit 10
von F. Thoma (1932)

Laura Fredy Thoma (1901-1966) 12
Schriftstellerin und Pionierin der Schweizer Lesbenbewegung von Madeleine Marti

Liebesmai 16
Erzählung von Fredy Thoma (1932)

Lesben in der Schweiz der 1930er Jahre 20
von Monika Gisler

«Nichts ist unmöglich» 24
Eine Nachbemerkung zu Anita Augspurg von Christiane Berneike

Lesbian blues 26
Kurzgeschichte von Angelika Schneider

Umrundungen 27
Gedicht von Tanja Dückers

Als Lesbe im Medienland 28
Erfahrungen als LOS-Pressesprecherin von Barbara Brosi

Das Recht auf Schutz vor Diskriminierung 30
Eine Erklärung der Joint NGO der UNO

Internationale Feministische Buchmesse 32
Ein Bericht von Verena Stefan

Alles Theater 34
«Lesbe-luja» und «Er oder: Warten auf Milos» von Angelika Schneider

Echo 38
Zur Buchkritik von «Lesben Liebe Leidenschaft» von Sile Mattenberger

Buchbesprechungen 40
Elizabeth Mavor: Die Ladies von Llangollen
Ingrid Strobl: Das Feld des Vergessens

Informationen 50
ProLesbia

Illustrationen von Pia Frey